

Rättsel der Galaxien 55



Malakai Delamare

Zwischen den Adjanten

Vorspann

Nachdem sich Randall Ajava und Tristan Borian in der Milchstraße in zwei Gruppen aufgeteilt haben – jene, die in der Milchstraße bleiben wollen, und jene, die ins Solare Imperium Merdock zurückkehren möchten – verbleiben beim Rückflug zur Baustelle von Kumas, dem Mächtigen, wichtige Personen wie Keldar Forgth, Ansyn Yüsyüf und der ehemalige Zeitagent Marus von Vehagen. Auch die schrottreife, aber mit Howalgonium durchsetzte ARIGA bleibt mit fünf der zehn begleitenden Posbischiffe zurück.

Die anderen fünf BOXen, deren Auftrag es ist, das Überleben der Posbis im Universum zu sichern, setzen gemeinsam mit der GLAMOUR ihre Reise zum Solaren Imperium Merdock fort. Dabei stoßen sie auf die Galaxis Pariske, einen Überrest eines Sternenschwarms, und deren vielschichtige Bewohner. Außerdem begegnen sie den Aoshan, einer bunt gemischten Vielvölkerallianz, die das Universum auf der Suche nach ihrem Gott durchzieht und dabei ihre Religion verbreitet.

Es gelingt den Galaktikern, die RANDALL AJAVA, das neueste und modernste Fernraumschiff des Solaren Imperiums Merdock, samt ihrem Kapitän Maghus Mabeth zu retten. Doch schon stehen neue Probleme an: Die Aoshan sind bereits in Merdock aktiv und bedrohen die alteingesessenen Völker nicht nur mit ihrem Missionierungswahn, sondern auch mit ihrer schieren Masse, und Waffen, die teilweise der galaktischen Technologie unterlegen, aber dennoch gefährlich sind.

Zwar gelang die Rettung der RANDALL AJAVA, und man konnte mit einem Raumschiff aus dem Paralleluniversum des Pangalaktischen Paktes zusammentreffen, auf dem Mitglieder der Corello-Familie mitreisen. Die Crew soll ebenfalls die Aoshan bekämpfen im Auftrag einer Chaotarchin. Doch am letzten Orientierungspunkt legten die Feinde eine Falle in Form von Antimaterie-Minen, die sie zündeten, als die galaktischen Schiffe und die RANDALL AJAVA ihren letzten Orientierungsaustritt vor dem Einflug in die Galaxis vornahmen. Ein Bluff, aber ein erfolgreicher: In letzter Sekunde gelingt es Randall, seinen Leuten und dem Corello-Stamm, den finalen Angriff auf das Solare Imperium Merdock abzuwenden. Mit Unterstützung der imperialen Spezialeinheit der „Tauben« wird die Bedrohung beendet, und das Sonnensystem kann mit der Hilfe eines Schmiegeschirmgenerators aus dem gestrandeten Schwarm geschützt werden. Auch weitere Sonnensysteme ihrer Verbündeten, wie die der Fooghj oder Phebianer, erhalten von den fünfundzwanzig Schmiegeschirmen, die für Merdock bestimmt

sind. Die anderen fünfundzwanzig sollen in Kaplor verteilt werden – ein großes Geschenk. Aber werden die Völker von Kaplor es zu schätzen wissen?

Marcus Ajava zieht es zudem an den Ort seiner Entstehung zurück, den Forschungsmond LABOR, auf dem längst nichts mehr so ist wie bei seiner Erschaffung. Dort wächst seine Schwester Marcia heran, von der er erst durch Shilter Sesturan erfahren hat. Sie ist erst seit kurzem in den terranischen Groß-Adjanten auf LABOR entlassen und versucht ihren eigenen Weg zwischen den Adjanten zu finden.

1. Landung der Aoshan

Real: Januar 1222 NGZ

Mit Genuss strich Großmeister Soval die äußerste der Armfedern am Schnabel entlang. Die neue Mischung der Olfakor-Meisterin betörte die Geruchsganglien. Ganz wie sie versprochen hatte, reichte ein Tropfen dieses edlen Öls, um den ganzen Tag davon umschmeichelt zu werden. Eingehüllt in die eigene Duftblase wurde der Gestank des Ordinären effektiv ferngehalten.

So wie die Ausdünstungen seines Untergebenen, der jetzt schon mehrere Minuten lang in der gleichen unterwürfigen Stellung verharrte, bis er sich dazu herabließ, ihm seine unendlich wertvolle Aufmerksamkeit zu schenken.

Soval seufzte innerlich. Zu ihrer aller Vorteil waren die Ehren-Uniformen der Niederen mit geruchsabsorbierenden Materialien versehen. Der Gedanke daran, was seine feine Nase alles ertragen musste, wäre dies nicht der Fall, ließ ihn erschauern. Definitiv eine der besseren Erfindungen von den wachen Geistern der Aoshan.

»Sprich!«, ließ er sich dann doch dazu herab, sich den Bericht anzuhören. »Ehrwürdiger Großmeister Soval. Das Signal des Mec'Tovrir ist eingetroffen. Die versprochenen Hex-Sektoren sind wie vereinbart gesäubert und zur Besiedlung freigegeben. Wir erwarten euren Befehl.«

Wenn der Lakai sich noch tiefer beugte, würde er Schäden am Beingelenk davontragen. Soval war es einerlei. In der medizinischen Abteilung waren sie auf solche Blessuren eingerichtet. Er bemerkte wohlwollend, dass der Kommandant dieses Schiffes seine Haltung, während er sprach, nicht einen Moment veränderte. Das war eine Ehrerbietung, die ihm gefiel. Disziplin – das Grundprinzip, auf dem die Herrschaft der Aoshan gründete und die sie jetzt über diese Welt namens LABOR bringen würden.

»Ich nehme an, die technischen Abläufe dieser Säuberung wurden penibel dokumentiert und die Wissenschaftler sind dabei, eine erste Auswertung vorzunehmen?«

»Gewiss«, beeilte sich der Kommandant der HERUMS GLORIE zu sagen. »Die Zwischenergebnisse werden ständig dem Strategie-Kommando überstellt, um unsere Maßnahmen und Planungen darauf anzupassen.«

»Und?«

»Der Mec'Tovrir verwendet eine fortschrittliche Zeittechnologie. Unsere Messungen ergaben, dass über jedem Hex-Sektor ein permanentes Zeitfeld liegt, das von Generatoren erzeugt wird, die sich an den äußeren Ecken von jedem Sektor befinden. Der Zeitfaktor darunter ist beliebig anpassbar, und die Energieerzeugung erfolgt durch permanente Hyperzapfer. Bei sehr hohen Zeitfaktoren wird auf eine zusätzliche Sonnenzapfung zurückgegriffen. Die Steuerung erfolgt aus der Zitadelle im Zentrum, in dem der Mec'Tovrir sich niedergelassen hat.«

»Interessant und die direkte Bestätigung der Ergebnisse unserer Kundschafter«, sagte Soval zufrieden. »Das Strategie-Kommando soll den Fokus auf die Vorhersage und einen möglichen Ausgleich der Zeitfaktoren legen. Die Wissenschaftler priorisieren die Erforschung der Zeittechnologie. Zu Anfang ausschließlich passive Ortungen. Wir müssen die beschleunigte Zeit bestmöglich nutzen. Und nun leitet den Landevorgang ein. Die Aoshan nehmen die zugewiesenen Hex-Sektoren in Besitz.«

»Sehr wohl, Großmeister. Es wird geschehen, wie ihr es wünscht.«

Mit einer lässigen Bewegung seiner äußeren Armfedern signalisierte Soval, dass der Kommandant entlassen war. Dieser erhob sich bedächtig und ohne Mühe. Ob er die eingebauten Kraftverstärker verwendete? Er wäre dumm, wenn nicht, und seines Postens nicht würdig. Jeder Aoshan musste die Vorteile nutzen, die ihm zur Verfügung standen.

Zufrieden lehnte er sich zurück und betrachtete das Hologramm, das er vor sich aufrief. Es zeigte eine kleine Flotte an Schiffen, die sich in diesem Augenblick in Bewegung setzte und auf die zugewiesenen Hex-Sektoren zusteuerte.

Dabei kam unweigerlich die große, schlanke Zitadelle im Zentrum in sein Blickfeld. Der Mec'Tovrir glaubte gewiss, alle Trümpfe in der Hand zu halten. Soval rieb sich die Krallenspitzen aneinander, sodass ein schrilles, angenehmes Geräusch entstand. Es würden nur Trümpfe sein, die er ihm erlaubte. Schon in Rekordzeit würden die Aoshan den Platz der Erhabenen Erschaffenden einnehmen und damit den Zugriff auf die unglaubliche Technologie des Triumvirats erlangen. Der Rat der Proto-Intelligenzen würde mit ihm zufrieden sein. Das Protowerk wusste Erfolg zu belohnen.

Der Gedanke gefiel Soval. Außerordentlich sogar.

2. Zweisamkeit

Real: Januar 1222 NGZ

Marcia: Dezember 1222 NGZ

Die Umprogrammierung ihres Kleidungsstückes war schnell erledigt. Seit ihrer Ankunft im terranischen Hex-Sektor hatte sie die Variabilität des vom Mec'Tovrir ausgegebenen Anzuges schätzen gelernt. Mit ein wenig Übung waren Templates für jede Witterung im Speicher des Steuerservos hinterlegt, die sie dann lediglich mit ein paar Eingaben aufzurufen vermochte. So wie jetzt, als sie die Konfiguration von formell auf Hochsommer änderte.

Die Umsetzung war umgehend fühlbar. Der Anzug teilte sich in ihrer Bauchmitte und das Material rutschte bis knapp unter ihre Brust. Die Ärmel wurden kürzer und es bildeten sich Lücken auf den Schultern sowie dem Dekolleté. Bei den Beinen hatte sie sich auf eine Shorts und nicht für einen Rock entschieden. Das hielt sie für alle Situationen für praktikabler. Wie immer blieb die dunkelrote Grundfarbe mit den schwarzen Schlieren, die unregelmäßig über das Material verliefen, erhalten.

»So, fertig«, verkündete Marcia und strahlte Shilter Sesturan an, der die Verwandlung ihres Kleidungsstückes mit unbewegter Miene zugesehen hatte. »Ich empfehle dir auch, deinen Anzug an die hohen Temperaturen anzupassen, die uns gleich erwarten. Derzeit herrscht Hochsommer im terranischen Hex-Sektor. Das kann sich schnell ändern, aber der Anzug ist variabel einstellbar. Ich zeige dir gerne, wie das geht.«

»Hat der Anzug nicht auch eine Kühlfunktion?«, fragte er, ohne den Blick von ihr zu wenden, und sie musste aufpassen, nicht einfach innezuhalten und lediglich dem warmen, sonoren Klang seiner Stimme zu lauschen. Die vorbeihuschenden Bäume des schwarzen Waldes, der wie ein Ring die Zitadelle des Mec'Tovrir umfasste, bildeten das passende Ambiente. Sie nickte und bevor sie etwas sagen konnte, kam er ihr zuvor: »Warum besitzt der Wald kein Unterholz? Es stehen lediglich die Bäume, doch ich sehe keine Büsche, abgestorbenes Holz oder andere Gewächse, die einen regulären Wald ausmachen.«

Marcia wusste jetzt nicht, ob sie beeindruckt sein sollte, weil er diese Details der Umgebung bemerkte und ihr nicht nur auf ihre Rundungen starrte, oder beleidigt, weil er es eben nicht tat. Immerhin hatte sie ihm gegenüber ziemlich viel Haut frei gemacht. Ihr heller Teint kontrastierte wunderbar zum Kleidungsstück und lenkte in

der Regel die Blicke der Menschen automatisch zu ihren wohlproportionierten Rundungen.

»Du hast eine gute Beobachtungsgabe«, lobte sie ihn. »Warum das so ist, kann ich dir nicht sagen. Ich fahre erst zum dritten Mal die Strecke mit der Kapsel und davor bin ich in der Regel mit anderen Dingen beschäftigt gewesen. Wenn du möchtest, können wir nach der Ankunft im Sesturan-Adjanten ein Informations-Terminal aufsuchen.«

Es war schon komisch, dass ihr Gegenüber genauso wie der Adjant, in dem sie seit einem knappen Jahr lebte, denselben Namen trugen. Warum das so war, hatte er ihr bisher nicht verraten können – oder wollen.

Shilter winkte mit einer knappen Bewegung seiner rechten Hand ab. »Nicht so wichtig.«

»Darf ich dir eine Frage stellen?«, versuchte sie es vorsichtig.

Wieder machte er die gleiche Bewegung. »Frag einfach!«

»Weißt du, warum du geklont wurdest und woher der Mec das Genmaterial hat?«

Er zuckte mit den Schultern, wandte sich ihr aber endlich direkt zu und sah ihr so tief in die Augen, dass sie meinte, er sehe bis auf den Grund ihrer Seele. Ihre Knie nahmen umgehend die Konsistenz von Glibbermasse an. Himmel, so kannte sie sich gar nicht. Marcia ärgerte sich über sich selbst, dass sie so auf ihn reagierte.

»Das kann ich dir leider nicht sagen. Der Mec ist äußerst sparsam mit Informationen. Ich kenne nur den Fakt an sich und dazu die Information, dass ich mich glücklich schätzen darf, zu leben.«

»Das kommt mir bekannt vor«, seufzte Marcia schwer und erwiderte seinen Blick mit einem schiefen Lächeln. »Wir kommen gleich im terranischen Transport-Adjanten an. Das ist einer von zweien, die es noch gibt. Alle anderen sind von einer Katastrophe, die kurz nach meiner Ankunft stattgefunden hat, verwüstet worden.« Die letzten Worte fielen ihr schwer. Zu deutlich sah sie erneut den abstürzenden Sammler, der auf eines von zweien vorhandenen Fusionskraftwerken gestürzt und für das über sie hereingebrochene Inferno verantwortlich gewesen war.

Sie fühlte auf einmal eine schwere Hand auf ihrer Schulter, die sie sanft drückte. Die Berührung elektrisierte sie regelrecht und sorgte dafür, dass ihr ins Leere starrerender Blick sich auf das nun nahe besorgte Gesicht von Shilter fokussierte.

»Alles okay mit dir?« Es lag echte Besorgnis in seiner Stimme.

Marcia wollte erst abwiegeln. Ganz die selbstbewusste Frau, die sie immer war, und bei Ajax hätte sie es bestimmt auch so gemacht. Doch Shilter war anders. Sie kannte ihn lediglich ein paar Stunden und doch fühlte es sich für sie an, als ob sie schon Ewigkeiten miteinander verbunden wären. Sie konnte das nicht erklären, doch seine unmittelbare Nähe sorgte für ein Gefühl der angenehmen Vertrautheit.

Also ließ sie die Schultern hängen und genoss noch für einen Moment die warme Hand auf ihrer Haut. Es war merkwürdig. Ihre Gefühle schienen zweigeteilt. Eine Seite genoss die Berührung. Suhlte sich regelrecht darin. Die Andere dagegen badete in der Verzweiflung der Erinnerung an die Katastrophe. An die sich immer weiter zerstobene Hoffnung, noch Überlebende zu finden. Mitzubekommen, wie die Menschen um sie herum immer weiter resignierten, als die Tage vergingen und keine Meldung zu lieb gewordenen Freunden hereinkam. Es lastete so schwer auf ihr. Manchmal fragte sie sich, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn der Mec um den Sesturan-Adjanten keinen Schutzschirm errichtet hätte, der sie vor all dem bewahrte und doch nur das Leid schenkte.

»Die Folgen der Katastrophe nagen noch an mir. Die Erinnerungen haben mich überwältigt. Entschuldige bitte.«

Shilter schüttelte heftig den Kopf und für einen kurzen Moment dachte Marcia, er würde sie umarmen. Doch dann zuckte er zurück und verstärkte lediglich den Druck der Hand auf ihrer Schulter.

»Da gibt es nichts zu entschuldigen. Die Tage müssen fürchterlich für dich gewesen sein.«

»Das waren sie«, bestätigte sie und richtete sich wieder auf, wobei seine Hand von ihr glitt. Der Wald wurde lichter und das hieß, dass sie ihr Ziel gleich erreichten.

Die restliche Zeit, bis ihr Gefährt im Kapselbahnhof hielt, verbrachten sie schweigend. Jeder hing seinen eigenen Gedanken nach. Shilters Gesichtsausdruck war nahezu neutral zu nennen. Marcia konnte sich keinen Reim darauf machen, was ihn gerade bewegte, und das wurmte sie.

Die Kapsel hielt. Automatisch öffnete sich die Tür, um die Fahrgäste auf den Bahnsteig zu entlassen. Was für ein großer Kontrast. Bei ihrer Ankunft vor einem knappen Jahr wehte ihr ein eisiger Wind ins Gesicht. Jetzt war die Luft trocken und äußerst warm. Der erdige Geruch, der in den verheerten Gebieten vorherrschte, schwang hier nur wenig mit und resultierte zumeist aus der dünnen rotbraunen Staubschicht, der den hellgrauen Metallplast des Bahnsteigs bedeckte. Ihr langer Zopf rutschte durch den Windstoß von der Schulter und pendelte auf dem Rücken.

Kurz entschlossen ging sie voran und musste unwillkürlich blinzeln. In der Kabine der Kapsel war es doch etwas dunkler gewesen. Deswegen erkannte sie auch nicht gleich die weitere Gestalt, die vor ihnen lässig stand und auf sie zu warten schien.

»Das überrascht mich jetzt doch«, hörte sie die vertraute Stimme von Ajax. »Ich habe nicht damit gerechnet, dass du den Neuankömmling begleitest.«

»Du wusstest doch, dass ich ein Date in der Zitadelle hatte«, erwiderte sie doch ein wenig pikiert.

»Und ich bin auch schon sehr gespannt, was du uns erzählen wirst. Doch kommen wir zuerst zu unserem Neuankömmling.« Er wandte sich Shilter zu und

lächelte ihn herzlich an. »Willkommen im terranischen Hex-Sektor. Ich bin Ajax Aldenar und begleite dich auf deinen ersten Schritten bei uns.«

»Danke für die Begrüßung, aber macht das nicht Marcia?« Zu ihrer Freude klang es überrascht und ein Hauch von Enttäuschung schwang mit.

»Die Aufgabe wurde von Prim'Terran Kalidia Shikare an mich übertragen«, erwiderte Ajax steif.

»Sicher«, beeilte sich Shilter zu sagen, der Ajax unumwunden ansah. »Ich möchte deine Kompetenz auch gar nicht infrage stellen. Marcia wurde mir vom Mec'Tovrir nur persönlich vorgestellt und ich bin überzeugt, dass dies nicht ohne einen Grund geschah. Ich wäre dir daher sehr verbunden, wenn sie weiter meine Betreuung übernehmen dürfte.«

Marcia sah deutlich, wie es bei Ajax hinter der Stirn arbeitete. Er gab sich alle Mühe, seine Gefühle zu verbergen, doch das gelang nicht zu einhundert Prozent. Erst blickte er zu ihr und zog dabei die Augenbrauen auf die für ihn so typische Art zusammen, um dann zu Shilter anzusehen. Bei ihm glätteten sich seine Züge, doch an einem gewissen Zucken der Mundwinkel konnte sie ganz genau ablesen, dass er es nicht ganz so meinte, was er nun sagte.

»Gewiss. Wenn es dein Wunsch ist, spricht natürlich nichts dagegen.«

»Ich danke dir«, sagte Shilter und verbeugte sich knapp.

Es war ihm überhaupt nicht recht. Das konnte sie ganz deutlich an den schnellen verstohlenen Blicken sehen, die Ajax ihnen beiden in schneller Abfolge zuwarf. Spürte sie da einen Anflug von Eifersucht?

Bevor sie darüber nachdenken konnte, verabschiedete er sich hastig. Zu hastig für ihren Geschmack. Das glich eher einem raschen Rückzug. Das schien Shilter auch bemerkt zu haben.

»Das war geradezu fluchtartig. Schlaft ihr miteinander?«

Perplex sah Marcia den jungen Mann an, der ihr unverhohlen und mit einer gewissen Neugierde in die Augen sah. Beschämt bemerkte sie, dass ihr die Röte ins Gesicht schoss.

»Das ist jetzt eine ziemlich direkte Frage«, versuchte sie sich herauszuwinden und hoffte, dass er den Subtext verstand, dass sie diese nicht zu beantworten gedachte. Ihre Hoffnung zerstob umgehend.

»Ich nenne die Dinge beim Namen. Das erleichtert es, miteinander umzugehen, wenn man gleich weiß, woran man ist.«

Marcia schüttelte energisch den Kopf. »Nein. Wir haben keinen Sex. Wir sind lediglich Freunde.«

»Freunde? Ob er das genauso sieht?«

Sie zuckte mit den Schultern. »Ich denke schon. Bisher hat er mir keine weiteren Avancen gemacht.«

»Dann ist er ein Dummkopf!«

‘Was war das denn jetzt für eine Aussage?’, überlegte Marcia perplex. Deutete er damit an, dass er mit ihr schlafen wollte? Sie sah Shilter in seine unbewegte Miene und wurde einfach nicht schlau aus ihm. Machte er solche Andeutungen absichtlich, um sie zu verführen, oder zu verunsichern? Letzteres schaffte er auf jeden Fall und das war ein Fakt, den sie nicht mochte. Andererseits rührte sich in ihr auch Ärger, den sie direkt aussprach.

»Du kennst ihn nicht und es steht dir nicht zu, so über ihn zu urteilen. Ajax ist ein enger Freund von mir. Das ist mir mehr wert als das kurzfristige Vergnügen von Sex.«

Das war jetzt etwas aus dem Fenster gelehnt. Vor allem, da sie bisher selbst keinen gehabt hatte. In der Illusionswelt des Mec'Tovrir hatte sie mit mehreren Männern geschlafen, aber seitdem sie erwacht war, hatte sich noch keine Gelegenheit dazu ergeben. Es war jetzt aber auch nichts gewesen, was sie vermisste – bis jetzt. Jetzt ertappte sie sich dabei, doch daran zu denken, und das ließ ihr eine Hitzewelle durch den Körper jagen. Nicht, dass es nicht schon warm genug wäre.

»Wie du meinst.« Jetzt zuckte Shilter mit den Schultern. »Du solltest die Kühlfunktion von deinem Kleidungsstück aktivieren, da du sichtlich transpirierst.«

»Gewiss«, beeilte sich Marcia zu sagen und wischte sich verlegen den Schweiß mit dem Armrücken von der Stirn.

»Wie geht es jetzt weiter?«, fragte Shilter und sah sich suchend um. Hinter ihnen stand immer noch die geöffnete Transportkapsel und einige Schritte rechts das große Messingtor mit den reichen Verzierungen, das den Ausgang darstellte, durch den Ajax geeilt war.

»Wir fahren zum Sesturan-Adjanten. Dort verbinde ich deinen Anzug mit Adam, der Adjant-KI. Dadurch bist du offiziell registriert und kannst die Einrichtungen wie den Material- und Nahrungsmitteldrucker nutzen. Beide sind allerdings aufgrund der angespannten Versorgungslage rationiert.«

Shilter nickte und ging in Richtung des Messingtores los. Marcia beeilte sich, auf einer Höhe mit ihm zu bleiben.

»Damit kann ich leben. Wie kommen wir dorthin? Gibt es eine weitere Transportkapsel?«

»Ich nehme dich auf meinem Motorrad mit«, erwiderte Marcia und der Gedanke an die bevorstehende rasante Fahrt ließ sie lächeln.

»Na, das muss ja ein Höllengefährer sein. Du siehst regelrecht entzückt aus.«

Damit hatte er gar nicht mal so unrecht. Sie liebte es einfach, selbst durch die Adjanten zu reisen, mit nichts als dem Fahrtwind an ihrer Seite.

»Du nun wieder. Das ist ein kleines, bescheidenes Gefährt, wie es einer Dame geziemt«, erwiderte sie jovial. Shilter zog die rechte Augenbraue nach oben und sah sie von der Seite zweifelnd an. »Wo ist hier eine Dame?«

Sie knuffte ihm kräftig gegen die Schulter.

»Die Dame lässt gleich den ungehobelten Lump die Strecke zu Fuß gehen.«

»Das macht mir nichts«, kam die lapidare Antwort und sie glaubte ihm das sogar. »Dann dauert es nur ein wenig länger.«

»Ein wenig länger?«, echote sie. »Du hast keine Möglichkeit, zwischendurch zu trinken oder zu essen. Nein, das kann ich nicht verantworten. Bitte schön. Meine Lady.«

Marcia zeigte stolz auf ihr Motorrad. In der hohen Sonne funkelte die Lackierung der Hülle irisierend in einem Blutrot. Es war nicht ganz so bullig wie das von Ajax. Dafür zog sich ein längerer Sattel aus dunklem Material über die Oberseite und bot so mehr Platz.

Gekonnt glitt sie auf den Sattel und umfasste die breite Lenkstange mit der rechten Hand. Mit der linken klopfte sie hinter sich auf den Sattel.

»Setze dich. Lady wird dich sicher und schnell zum Sesturan-Adjanten bringen.«

»Ich vermute vorrangig schnell«, erwiderte Shilter mit einem Anflug von Sarkasmus, schwang sich jedoch hinter sie.

»Ich würde vorschlagen, dass du dich gut festhältst«, erwiderte sie grinsend und ließ den Motor aufheulen.

»Und wo ...«, hörte sie ihn noch rufen, als es auch schon losging. Instinktiv warf er sich nach vorn, um sich an ihr festzuklammern. Dabei glitt wohl aus Versehen eine Hand auf ihren Busen. Umfasste diesen lediglich für einen winzigen Moment wohlwollend fest, bevor sie tiefer glitt. Diese Berührung ließ eine heiße Welle ohne Umweg in ihren Schoß gleiten. Marcia verzog die Lippen lächelnd und biss vor unbekanntem Vergnügen auf die Untere, als sie schließlich an ihrem nackten Bauch verharrten. Er schien sich zu bemühen, nicht weiter hoch oder gar tiefer mit den Händen zu gleiten, was sie fast schon bedauerte.

Es dauerte nicht lange, bis sie den Kapselbahnhof verließen und auf dem Weg entlang des nun nicht mehr genutzten Landefelds der Sammler auffuhren.

Die Geschwindigkeit berauschte sie, doch achtete sie darauf, nicht die ganze zur Verfügung stehende Leistung aus ihrer Lady herauskitzeln. Nicht, dass sich Shilter noch übergab.

Dafür hörte sie ihn beständig hinter sich fluchen. Ihr langer Zopf flog ihm wohl immer wieder gegen den Kopf, sodass er sich so klein wie möglich machte. Es musste urkomisch aussehen, wie sie beide durch die Landschaft rasten.

Die lästigen Formalitäten im Sesturan-Adjanten waren schnell erledigt gewesen. Die Registrierung bei Adam lief problemlos und eine stärkende Mahlzeit wurde von ihnen mit Genuss gemeinsam eingenommen.

Rasch erledigte sie noch ein paar Vorbereitungen, um dem Sesturan-Adjanten schnell wieder entfliehen zu können. Shilter wunderte sich schon über ihre Unrast, doch sie gab vor, ihm einfach nur viel von den terranischen Adjanten zeigen zu wollen. Die Wahrheit lag jedoch bei Prim'Terran Kalidia Shikare. Schon mehrmals war auf ihrem Armdisplay das Logo der Terranischen Räte-Union aufgetaucht, mit der Bitte von Adam, ein dringendes Gespräch von ihr anzunehmen. Darauf hatte Marcia derzeit überhaupt keine Lust.

Sie wusste ganz genau, was die Prim'Terran wollte. Natürlich zuerst einen Bericht über ihre Audienz beim Mec'Tovrir und ob er etwas über die Zukunft des terranischen Hex-Sektors hat verlauten lassen. Soweit verständlich. Daher hatte sie ihr auch noch in der Transportkapsel einen knappen Bericht zukommen lassen. Von besonderem Interesse dürfte für sie jedoch auch die Ankunft von Shilter Sesturan sein. Die Namensgleichheit des Neuankömmlings mit dem einzigen noch existierenden Adjanten sollte ihr nicht entgangen sein. Wie Marcia das Oberhaupt der Terraner kannte, würde sie versuchen, ihn völlig für sich und ihre Ziele zu vereinnahmen. Das wollte sie nicht hinnehmen und der Gedanke daran, von dem mysteriösen jungen Mann für längere Zeit getrennt zu sein, führte bei ihr zu Unwohlsein.

Nein. Sie wollte es sein, die seine Geheimnisse ergründete.

Ein schlechtes Gewissen nagte nur am Rande an ihr, während sie Lady zur Höchstform auflaufen ließ. Shilter klammerte sich schon etwas lockerer, aber dennoch fast an ihren Bauch, während der Fahrtwind heiß an ihnen vorbeirauschte. Dieses Mal hatte sie ihr langes rotblondes Haar um den Kopf geflochten, damit ihr Beifahrer nicht wieder davon halb erschlagen wurde.

Sie ließen die weiß silbrig glänzenden Wohntürme des Sesturan-Adjanten hinter sich und durchquerten die künstlich geschaffene Rinne im Erdwall, der von den heran tosenden Gewalten auf dem hochgespannten Schutzschirm aufgeschüttet worden war.

Ein paar von Adams Arbeitsbots hatten die Straße wieder frei gemacht, bevor sie tiefer in das Innere des Hex-Sektors vorgedrungen waren. Der Adjant-Rat hatte beschlossen, den Erdwall erst einmal so zu lassen. Es gab Dringenderes und zudem bot er einen gewissen Schutz vor heranfliegenden Trümmerteilen, falls mal wieder ein schwerer Sturm durch den Groß-Adjanten tobte.

Schon bald musste Marcia die Geschwindigkeit reduzieren. Der bisher gut ausgebaute Weg versandete immer weiter, weil seit der Katastrophe keine Bots mehr zur Verfügung standen, die die Wege frei hielten.

»Wohin ... wir?«, hörte sie ihn hinter sich rufen. Der Fahrtwind riss die Silben weg, aber sie verstand auch so.

»Lass Dich überraschen. Es dauert nicht mehr lange«, rief sie über die Schulter. Für einen winzigen Augenblick reflektierte die Schutzbrille, die sie ihm vor Fahrtbeginn gegeben hatte, in der untergehenden Sonne.

Er klopfte mit der Hand gegen ihren Bauch und signalisierte ihr so, dass er verstanden hatte.

Es verging noch über eine Stunde, bis Marcia Lady über eine langgestreckte Brücke mit kühnen Bögen lenkte, die das Inferno auf wundersame Weise überstanden hatte. Was man von dem Gebäude nicht behaupten konnte, dass sich an ihrem Ende langsam hervor schälte.

Die untergehende Sonne bildete den perfekten Rahmen für die imposante Prim'Zitadelle. Gleich einer gewaltigen, mehrstufigen Pyramide erhob sie sich in den orange blauen Himmel. Ehemals blütenweiß, garniert mit unglaublich vielen Pflanzen, die sich überall in kleinen Erkern und Terrassen breitgemacht hatten, stand jetzt lediglich eine schwer angeschlagene grauschwarze Ruine.

Shilter war umgehend abgestiegen, als sie endlich zum Stillstand gekommen waren. Bedächtig schob er die Schutzbrille zur Seite und kniff die Augen zusammen, um gegen die tief stehende Sonne etwas erkennen zu können.

Marcia tat es ihm gleich und stellte sich neben ihn. »Die Sonne legt ihr oranges Leichentuch über die Zitadelle«, flüsterte sie ehrfürchtig.

Shilter nickt und streckte seinen Arm aus, um auf etwas zu zeigen. »Siehst du die schwarzen Schlieren, die überall an den Terrassen senkrecht nach oben gehen? Das müssen lichterloh brennende Pflanzen gewesen sein.«

Sie nickte. Sie kannte den Anblick natürlich schon, doch diese Abendstunde legte ein ganz besonderes Licht über die Szenerie.

»Die Katastrophe hat die Zitadelle schwer getroffen«, flüsterte sie unwillkürlich. Sie wusste, dass es Blödsinn war. Niemand außer ihnen beiden stand auf dieser Anhöhe, von der man einen besonderen Blick auf das Gebäude genoss. Nicht einmal Laute von Tieren trug der Wind zu ihnen heran. Nahezu sämtliche Fauna war in dem Feuersturm umgekommen.

»Es ist ein Wunder, dass sie überhaupt noch steht. Weite Bereiche wirken so eingedrückt, als ob ein Riese mit dem Fuß darauf eingetreten hat. Ehemals saubere Kanten sind abgeschliffen oder herausgebrochen. Man hat fast den Eindruck, dass hier ein Mächtiger zu Fall gebracht wurde.«

Marcia nickte bedächtig. Besser hätte sie es nicht beschreiben können. Der ehemalige Zitadellpark, der im weiten Rund um das Gebäude sorgsam mit den unterschiedlichsten Pflanzen gesäumt gewesen war, bot nur noch das Bild völliger Verwüstung. Im Kontrast dazu lag der angrenzende See vollkommen ruhig und nahezu spiegelglatt vor ihnen. Die Ruine spiegelte sich in ihm und bildete ein verwirrendes Farbenspiel aus Orange, schmutzigem Weiß und dem tiefen Blau des Sees.

Marcia hatte gar nicht bemerkt, dass sie einen Schritt an Shilter herantreten war. Ihre Schultern trennten nur noch wenige Zentimeter und ihre Finger noch weniger.

Eine seltsame Stille legte sich über sie beide, als sie die Zitadelle betrachteten. Marcia spürte, wie ihr Herz schneller schlug, als sie sich Shilters Nähe bewusst wurde. Auch er schien die Spannung zu spüren. Ihr Herz wollte dafür sorgen, dass sich ihre Hände berührten, doch etwas hielt sie zurück.

Der Augenblick verstrich und sie räusperte sich. Das Geräusch wirkte wie ein erlösendes Signal, das beide aus der Starre löste.

»Magst du mir jetzt erzählen, was vor einem Jahr geschehen ist?«

Marcia nickte etwas zu heftig und ein Schatten der Trauer huschte über ihr Gesicht. Sie war sich selbst nicht sicher, ob diese aus der verpassten Gelegenheit herrührte oder aus der Erinnerung der Geschehnisse.

»Du musst nicht, wenn es dir nicht behagt.«

Marcia schüttelte den Kopf heftiger Hin und Her, als sie beabsichtigte. »Nein. Alles gut. Die Trostlosigkeit dieses Ortes ist nicht zu übersehen, und du wirst jetzt hier im Terranischen Adjanten leben. Da ist es nur recht, dass du erfährst, wie es dazu gekommen ist.« Bei ihren letzten Worten deutete sie mit dem Kopf auf die zerstörte Zitadelle.

»Ich kann mir die Infos auch aus den Infoterminals holen«, erwiderte Shilter, was ihm einen missbilligenden Blick von Marcia einbrachte.

»Ich schleppe dich doch nicht hierher, damit du dir alles mit eigenen Augen ansehen kannst und dir dann schnöde Infotexte reinziehst. Kommt überhaupt nicht infrage.«

»Wie du möchtest«, sagte Shilter und lächelte sie dabei offen an, »doch sag mir bitte, warum du es so eilig hattest, hierherzukommen! Wenn wir etwas zu haben scheinen, dann ist das Zeit.«

Marcia zuckte mit den Schultern und versuchte, einen neutralen Gesichtsausdruck zu präsentieren. »Ich mag den Muff der Siedlung nicht. Die Menschen dort scheinen jegliche Lebensfreude verloren zu haben. Da bin ich lieber hier draußen und ...«

»... und läufst nicht Gefahr, soziale Interaktionen durchführen zu müssen«, beendete Shilter ihren Satz mit einem breiten Grinsen.

»Hey, nicht so frech, junger Mann.« Marcia knuffte ihn in die Seite, wobei sie sich ein Grinsen nicht verkneifen konnte.

Gespielt theatralisch rieb sich Shilter die getroffene Stelle. »Kräftig. Boxen will ich nicht unbedingt mit dir. Das könnte zu einigen ungewollten Blessuren führen.«

»Würde ich dir auch nicht raten«, funkelte Marcia ihn amüsiert an.

»Jetzt aber mal ernsthaft. Wir sind doch mit Adam verbunden, wenn ich deine und seine Ausführungen richtig verstanden habe. Meinst du nicht, die Obrigkeit findet uns, wenn sie es möchte?«

Jegliches Vergnügen wurde aus Marcias Gesicht gewischt und sie sah ihn stirnrunzelnd an.

»Was meinst du damit ...?« Sie ließ die Schultern und den Kopf hängen. »Ach, was mache ich mir vor. Du scheinst eine gute Beobachtungsgabe zu haben. Ja, ich hatte es etwas eilig, um nicht Prim'Terran Kalidia Shikare oder Ajax über den Weg zu laufen. Zufrieden?«

»Geht doch«, schmunzelte Shilter und verschränkte die Arme vor der Brust, so wie sie es einen Augenblick zuvor auch getan hatte und spiegelte sie damit.

»Natürlich können sie uns ausmachen. Die Sensoren innerhalb der Stadt überwachen den gesamten Groß-Adjanten. Doch was wollen sie tun? Außer mir verlassen nur ganz wenige Menschen ihren Adjanten. Der Anblick, der von der Katastrophe im Adjanten übrig geblieben ist, deprimiert zu viele. Sie leben lieber in ihrer heilen Welt und verschließen die Augen vor der Realität. An einen Wiederaufbau ist derzeit nicht einmal zu denken. Was auch Ressourcengründe hat, da wir keinen Sammler mehr besitzen.«

»Was ist ein Sammler?«

Marcia seufzte. »Stimmt ja. Das kannst du nicht wissen.« Sie ging ein paar Schritte zur Seite und setzte sich auf ein lang gezogenes Trümmerstück, das die gleiche Farbe wie die Zitadelle aufwies, und klopfte mit der Hand neben sich darauf.

»Setze dich zu mir. Dann haben wir gleich das passende Panorama für die Geschichtstante.«

Er setzte sich direkt neben sie, was sie für einen winzigen Augenblick irritierte und dann innerlich lächeln ließ. Dann atmete Marcia einmal tief durch, um sich für den Ansturm der Erinnerungen zu wappnen und fing von den Ereignissen seit ihrer Ankunft an zu erzählen.

Als sie endete, blieb es passenderweise für eine ganze Weile still. Nur das leise Rauschen des Windes war zu vernehmen, das den Geruch von trockener Erde zu ihnen brachte. Sie knetete langsam ihre Hände und fokussierte sich auf ihr Inneres.

Es hat überraschend gut getan, Shilter alles zu erzählen. Ein, zweimal hatte sie zu tun gehabt, sich nicht völlig von den Emotionen einnehmen zu lassen, aber jetzt fühlte sie sich regelrecht befreit.

»Danke, dass du mir zugehört hast«, sagte sie dann zu ihm. Viel zu zaghaft und mit einer Brüchigkeit in der Stimme, die sie bisher nicht von sich kannte. Plötzlich war er da. Sein kräftiger Arm umfasste ihre hängenden Schultern.

»Du bist nicht allein«, flüsterte er ihr mit einem warmen Hauch ins Ohr, das ihr ein Schauern durch den Körper jagte. Sie legte seinen Kopf an seinen und fühlte sich einfach nur geborgen. Ein Gefühl, das sie so bisher nicht kannte.

»Komm, wir suchen uns einen Unterschlupf.« Sie deutete mit dem Zeigefinger in den Himmel, an dem sich dunkle Wolken auftürmen, die nur noch spärlich vom orangeroten Licht angestrahlt wurden. Die Dämmerung legte sich über die Ruinen.

Wie zur Bestätigung ließ ein tiefes Grollen die Luft erzittern. Ein schweres Gewitter zog auf, und schon bald fielen die ersten schweren Regentropfen herab.

Shilter nickte und beide eilten zu einer halb eingestürzten Struktur in der Nähe, die einst Teil der Zitadelle gewesen sein musste. Der Regen wurde immer stärker, während sie sich unter das zerbrochene Dach drängten, das gerade genug Schutz bot, um sie trocken zu halten.

»Das war knapp«, sagte Marcia, während sie sich den Regen aus dem Gesicht wischte.

Shilter lächelte sie an, seine Augen funkelten im schwachen Licht. »Ja, sehr knapp.«

Sie standen dicht beieinander, ihre Gesichter nur Zentimeter voneinander entfernt. Marcia spürte die Wärme seines Körpers und ihr Herz schlug noch schneller.

Langsam hob er seine Hand und berührte sanft ihre Wange. Marcia schloss die Augen und lehnte sich in die Berührung. Sie fühlte sich unsicher und verletztlich, aber zugleich auch lebendig.

Tausende Gedanken rasten in ihrem Kopf und ließen sie schwindeln.

Shilter zog sie vorsichtig in seine Arme.

Marcia öffnete ihre Augen und blickte in die Seine, die sie unergründlich ansahen. »Es ist schön, nicht allein zu sein«, sagte sie leise, bevor sie seine Lippen mit einem zarten Kuss berührte.

Es war ein Kuss voller Unsicherheit und Neugier, aber auch voller Hoffnung und Versprechen. Inmitten der Ruinen einer verlorenen Welt, umgeben vom Tosen des Sturms, fanden sie einander ... und entdeckten einander.

Nicht weit von ihnen, hinter einem ausgemergelten Busch, starrten zwei vor Hass glühende Augen auf Marcia, während sie ihrem ersten realen Höhepunkt entgegenstrebte. *

Der Morgen brach an, als die Sonne langsam am Horizont aufging und mit ihren ersten Strahlen die Kälte der Nacht durchbrach.

Marcia blinzelte ganz verschlafen, als ein Windstoß ihr ins Gesicht fuhr und sie weckte. Nur langsam kämpfte sich ihr Bewusstsein an die Oberfläche, da bemerkte

sie die Hand an ihrem Bauch und den warmen Körper in ihrem Rücken. Mit den aufsteigenden Erinnerungen legte sich ein Lächeln auf ihr Gesicht.

Die Plane, auf der sie lagen, knirschte vernehmlich, als sich Marcia ein wenig streckte, sorgsam darauf bedacht, ihre eigentliche Position nicht zu verändern. Die silberne Decke, mit der sie und Shilter bedeckt waren, zog sie vorsichtig bis ans Kinn. Um nichts in der Welt wollte sie die wohlige Wärme, die sie derzeit umgab, herauslassen. Shilter schien noch zu schlafen. Zumindest deuteten die regelmäßigen Atemzüge, die an ihr Ohr drangen, darauf hin. Vorsichtig umfasste sie seine große Hand mit der ihren und drückte ihn noch ein wenig mehr an sich. Am liebsten würde sie ewig so liegen und einfach nur seine Nähe genießen, die ihr so guttat. Wobei sie absolut nicht wusste, woran das lag. Ein großer Redner war Shilter nicht. Dennoch erreichte jedes seiner Worte ihr Innerstes und löste etwas in ihr aus. Bei Augenkontakt durchzog sie regelmäßig eine wohlige Wärme und ein Kribbeln, das sich durch den gesamten Körper ausbreitete, eine so nie gekannte Wärme. Und vor allem schien er sie und das, was sie bewegte, zu verstehen.

Marcia dachte an die letzte Nacht und fühlte sofort wieder ein wohliges Prickeln zwischen den Beinen. Ob sie das heute Morgen fortführen könnten? Sie könnte einfach den Po ein wenig nach hinten strecken und hoffen, dass er darauf reagierte.

»Lässt du bitte meine Hand am Leben?«, ertönte Shilters Stimme hinter ihr.

Augenblicklich verflog der Moment und sie fuhr erschrocken hoch, wobei sie seine Hand losließ. Sie war wohl in ihrer Vorstellung von dem, was sie tun wollte, so gefangen gewesen, dass sie nicht bemerkt hatte, wie sie seine Hand malträtierte.

»Entschuldige bitte«, erwiderte sie verlegen und drehte sich zu ihm um. Er massierte seine lädierte Hand und lächelte sie verschmitzt an, während er seinen Blick unverhohlen über ihren nackten Oberkörper schweifen ließ.

»Ich hoffe, du hast dabei nicht an meinen kleinen Freund gedacht, sonst muss ich mir Sorgen machen.«

Marcia spürte, wie ihr die Röte ins Gesicht schoss.

»Ertappt«, erwiderte sie keck und machte Anstalten aufzustehen. Die dunkelblaue Plane, die sie gestern Abend nach der ersten atemlosen Runde noch rasch aus den an Lady angebrachten Ausrüstungsgegenständen geholt hatte, knisterte vernehmlich.

»Wohin des Weges?« Die Frage klang entrüstet, doch Shilters grinsendes Gesicht sagte etwas anderes. Er packte ihr Handgelenk und zog sie zu sich herunter. »Hiergeblieben. Der Morgen ist noch zu jung, um angegangen zu werden. Außerdem ...«

»Außerdem, was?«, echote Marcia, während sie sich in seine Arme begab. Behaglich kuschelte sie sich an ihn.

Statt eine Antwort zu geben, zog er ihren Kopf hoch und presste seine Lippen leidenschaftlich auf die ihren. Augenblicklich schwappte eine gigantische Welle der Lust über sie hinweg und machte jedes weitere Wort überflüssig.

3. Begegnung an der Grenze

Real: Januar 1222 NGZ

Marcia: Dezember 1222 NGZ

Marcia verstaute gerade die Plane und Decke an den Seiten ihrer Lady, als ein ferner Lichtblitz ihre Augen erreichte. Erschrocken blickte sie sofort hoch und entdeckte hoch am dunkelblauen Himmel einen verwaschenen, langgestreckten Fleck.

Vage fühlte sie sich an den Sammler erinnert. Es hatte so ähnlich ausgesehen, als dieser landete. Damals, als sie den terranischen Hex-Sektor das erste Mal betrat. Es fühlte sich wie eine Ewigkeit an, obwohl die Geschehnisse erst ein knappes Jahr zurücklagen.

»Was schaust du dir an?«, ertönte Shilters Stimme neben ihr. Er war zu ihr getreten und blickte neugierig in die gleiche Richtung wie sie.

»Ich bin unsicher, was das sein soll«, erwiderte sie und zeigte mit dem ausgestreckten Arm auf den verwaschenen Fleck, der sich langsam der Oberfläche näherte.

»Ob das ein neuer Sammler für unseren Hex-Sektor ist? Hat der Mec endlich ein Einsehen?« Echte Hoffnung schwang in ihr. Wenn sie erst einen neuen Sammler hatten, konnte die reguläre Ressourcenversorgung wieder aufgebaut werden. Damit konnte auch endlich der Wiederaufbau in Angriff genommen werden, der bisher brach lag. Die Menschen würden neuen Mut fassen und endlich aus ihrer Lethargie gerissen.

»Die Flugbahn stimmt nicht«, machte Shilter ihre Hoffnung mit einem einzigen lapidaren Satz zunichte. »Außerdem sieht es eher nach einem Raumschiff der Aoshan aus. Wenn ich es richtig einschätze, landet dieses auch in ihrem Sektor.«

»Woher kennst du das Aussehen der Aoshan-Raumschiffe?«, fragte Marcia und sah ihn verblüfft an. Shilter zuckte schwach mit den Schultern.

»Der Mec hat mir während meiner Reifung allerlei Informationen mitgegeben. Ich weiß nicht, wofür die gut sein sollen.«

Marcia nickte grimmig und sah wieder zum Himmel hoch. Shilter schien recht zu behalten. Das Raumschiff ging weit entfernt nieder. Jenseits der Grenzen des terranischen Hex-Sektors. »Er hat ein besonderes Interesse an den Aoshan und die Aoshan am Mec. Wie das zusammenhängt, werde ich herausfinden.« Sie ballte die

Fäuste bei den Worten und sah Shilter direkt an. Dieser bemerkte den leuchtenden Glanz in ihren Augen. Es war ihr Ernst, was sie sagte.

»Komm mit!«, forderte sie ihn auf und ging mit entschlossenen Schritten zu ihrem Motorrad.

»Wohin willst du?«

»Zur Grenze!«

*

Stufenlos zoomte der kugelförmige optische Sensor rein und wieder raus. Er war auf einem dreibeinigen Stativ befestigt und stand auf dem höchsten Punkt eines Hügels nahe der Grenze zum Adjanten der Aoshan.

Das Bild auf der ausgerollten Displayfolie, die auf Marcias Schoß ruhte, war unscharf und es bildeten sich unregelmäßige Artefakte. Hektisch wischte sie auf der Folie hin und her, um das unbefriedigende Bild zu optimieren.

Seufzend hob sie ihren Kopf und sah grimmig in die Ferne. Für sie stellte sich der späte Nachmittag in einem satten Blau dar. Der Himmel war von vereinzelt Wolkentupfern gesäumt, und es herrschte eine friedfertige Stille. Ihr erschloss bislang nicht, wie der Mec'Tovrir es genau anstellte, diese Illusion zu erzeugen.

Prinzipiell spannte sich über sie ein halbkugelförmiger Prallschirm, der die auf die von Terranern abgestimmte Atmosphäre enthielt. Der terranische Hex-Sektor besaß eine Fläche von ca. 1257 km², über den sich die Kuppel bis in ca. 20 km Höhe erstreckte. Das bedeutete genügend Volumen für ein eigenes Wettersystem, das von den an den jeweiligen Ecken des Hexagons stehenden Mini-Zitadellen gesteuert wurde.

Allerdings musste man durch den eigentlich durchsichtigen Prallschirm sehen und das, was sich dahinter befand, beobachten können. Das war jedoch nicht der Fall. Auch wenn man sich einen Meter davor befand, wurde einem vorgetäuscht, auf eine weitläufige Landschaft und einen endlosen Himmel zu blicken.

Wie das bewerkstelligt wurde, wusste sie nicht und wahrscheinlich war dieses fehlende Wissen auch der Grund, warum der optische Sensor trotz aller ihrer Bemühungen nicht vermochte, durch den Prallschirm hindurchzublicken. Genau genommen versuchte sie sogar, durch zwei Schirme zu blicken, was die Schwierigkeit noch einmal signifikant erhöhte. Immerhin wollte sie ja den Sektor der Aoshan und was sich darin tat, beobachten.

»Weiterhin kein Erfolg?«, fragte Shilter ruhig. Er war hinter sie getreten und fing an, sanft ihre verspannte Nackenmuskulatur zu massieren. Gurrend quittierte sie das wohlige Gefühl.

»Leider nein. Egal, welchen Filter oder jede x-beliebige optische Anpassung, die ich vornehme.«

»Da gibt es dann wohl nur drei Möglichkeiten. Entweder ist die Software unzureichend oder der optische Sensor schafft es konstruktionsbedingt nicht.«

»Und drittens?«, hakte sie nach.

»Beides zusammen«, erwiderte Shilter trocken.

»Na toll. Du machst mir ja Mut.«

Sie spürte anhand der Bewegung seiner Hände, die sich weiterhin auf ihren Schultern befanden, dass er die Schultern zuckte.

»Wir beide sind keine Fachkräfte dafür. Weder sind wir Spezialisten für optische Sensoren, noch für die passende Software und schon gar nicht für die optische Simulation auf dem Schirm selbst.«

»Wunderbar deprimierend zusammengefasst«, erwiderte Marcia sarkastisch und versuchte weiter, die vorhandene Software dazu zu überreden, doch noch ein besseres Bild auszuspuken.

»Die Wahrheit ist weder deprimierend noch hoffnungsvoll stimmend. Sie ist ein Fakt, der die Realität abbildet und lediglich der Betrachter formt sie aus seinem eigenen Standpunkt in die Richtung, die sich für ihn passend abbildet.«

Marcia runzelte die Stirn und ließ augenblicklich von der störrischen Bildsoftware ab. Als sie sich zu Shilter umdrehte, glitten seine Hände von ihrem Körper. Die schon tief stehende Sonne und die damit einhergehenden harten, langen Schatten verliehen ihm etwas Silouettenartiges. Fast wie eine gemeißelte Statue, die ihr stoisch entgegensah. Nur dass einer Statue kein Schweiß von der mörderischen Hitze, die hier herrschte, die Stirn herunterlaufen würde.

»Sind wir jetzt unter die Philosophen gegangen?«

Erneut zuckte er mit den Schultern.

»Und wenn wir schon dabei sind, junger Mann. Wer definiert, was die Wahrheit ist? Kann sie sich nicht aus unterschiedlichen Blickwinkeln, unterschiedlichen Gesetzmäßigkeiten und kulturellen Aspekten als äußerst unterschiedlich herausstellen?«

»Beabsichtigst du dies wirklich jetzt auszudiskutieren, Marcia?«, wich Shilter aus und zeigte auf den optischen Sensor. »Die Frage ist doch eher, wie wir die Herausforderung gelöst bekommen. Abgesehen davon: Wer sagt dir, dass du die Ältere bist?«

Marcia spürte, wie ihr die Kinnlade herunterklappte. Was wollte er ihr damit sagen? Er war doch nach ihr erschaffen worden, oder etwa nicht? Bevor sie weiter darüber nachdenken konnte, fügte er noch hinzu: »Eventuell wurde das Problem auch schon für uns gelöst. Immerhin leben die Terraner schon seit langer Zeit hier.

Da ist es doch möglich, dass vor uns schon jemand neugierig war und ein passendes Verfahren entwickelt hat.«

Energisch klatschte sich Marcia die Hand gegen die Stirn. Natürlich. Es konnte so einfach sein, auch wenn es bedeutete, dass sie wieder online gehen musste, um sich mit Adam zu verbinden.

Sie hob ihren Arm, aktivierte ihr Unterarmdisplay und hauchte Shilter einen Kuss zu. Der nickte lächelnd, während sie sich mit der Adjant-KI verband.

Es war, als ob sich eine völlige neue Ebene der Realität entfalten würde. Eine, der sie sich bewusst entzogen hatte, die sie nun jedoch wieder benötigte. Unzählige Nachrichteneingänge und Kommunikationsversuche ploppten auf. Die meisten von Adam im Auftrag von Prim'Adjant Kalidia Shikare oder von Ajax Aldenar. Wahrscheinlich auch auf Weisung von Shikare. Sie ignorierte diese und öffnete den Zugang zu Adam direkt. Sie hätte auch selbst suchen können, doch das dauerte ihr jetzt zu lange.

»Hallo Adam!«, sprach sie die Adjants-KI direkt an, die prompt reagiert.

»Hallo Marcia. Schön, dich zu sprechen. Es ist schwer, dich zu erreichen. Was kann ich für dich tun?«

Hörte sie da etwa einen gewissen vorwurfsvollen Unterton oder bildete sie sich das nur ein? Egal. »Ich war beschäftigt und bin es immer noch«, wick sie aus. »Ich benötige bitte von dir die Information, ob es eine Möglichkeit gibt, mit der Hilfe eines kalibrierten optischen Sensors durch die Atmosphärenkuppel in das Innere eines benachbarten Hex-Sektors zu sehen.«

Es verging nur eine Sekunde, als Adam auch schon antwortete: »Die gibt es. Vor 621 Jahren gelang es dem Feldforscher und Physiker Göttrik Labusch, die Natur der den Groß-Adjanten umspannenden adaptiven Atmosphärenkuppeln zu entschlüsseln. Darauf aufbauend entwickelte er eine Software, um optische Sensoren entsprechend anzupassen und einen klaren Blick hindurch zu erhalten.«

»Fantastisch!«, rief Marcia begeistert aus und klatschte die Hände zusammen. Das war genau das und noch mehr, als sie sich erhofft hatte.

»Frag ihn nach der Natur der Kuppel«, hörte sie Shilter in ihr Ohr flüstern und nickte unwillkürlich. Er hatte natürlich recht. Es war von Vorteil, wenn sie darüber genau Bescheid wussten.

»Bitte überspiele mir seine komplette Arbeit und die von ihm entwickelte Software. Kannst du gleich meinen vorhandenen optischen Sensor anpassen, Adam?«

»Leider nein. Dies wird aber die soeben überspielte Software übernehmen. Die Anpassungen sind zu spezifisch und müssen für jeden Standort neu kalibriert werden.«

»Okay. Das verstehe ich. Kannst du mir aber bitte eine kurze Zusammenfassung der Arbeit von Göttrik Labusch geben? Die ausführliche Variante schaue ich mir dann im Detail später an.«

»Das mache ich natürlich gerne«, erwiderte Adam und fuhr sogleich fort mit seiner wohl modulierten Stimme, die Marcia schon von Anfang an als äußerst einnehmend empfand. »Die große Mehrheit der Bewohner des Groß-Adjanten sieht die sie umgebende Kuppel lediglich als einen einfachen Prallschirm. Dem ist nicht so. Im Kern ist es eine ultradünne Schicht aus geformter Energie. Wenn man den Schirm einfärben würde, erkennt man ca. ein einen Zentimeter große Hexagon, die sich wie die Adjanten aneinander schmiegen. Jedes Hexagon stellt eine eigene Einheit aus einem leistungsstarken holografischen Prozessor und damit verbundenen Bildgeber dar.«

»Das müssen Myriaden von Holoprozessoren sein«, stellte Marcia beeindruckt fest. Sie blickte hoch auf den Horizont und versuchte sich vorzustellen, auf wie viele Holoprozessoren sie dabei blickte. Eine Zahl, die ihre Vorstellung doch etwas überforderte.

»Konnte etwas über die Prozessoren selbst herausgefunden werden?«, hakte jetzt Shilter nach, der weiterhin direkt hinter ihr stand und aufmerksam zugehört hatte.

»Hallo Shilter«, begrüßte Adam ihn zunächst, »das konnte man in der Tat. Aufgrund dieser Einsichten erlangte man wertvolle Erkenntnisse über die enorm fortschrittliche Prozessorarchitektur und versuchte diese zu adaptieren. Das Ergebnis stellt den maschinellen Kern dar, auf dem meine Persönlichkeit gehostet ist.«

Klang dort etwa ein wenig Stolz mit? Marcia war sich nicht sicher. Wer könnte es Adam verdenken, die beste zur Verfügung stehende Technik nutzen zu können? In den Gesprächen mit der künstlichen Intelligenz war sie sich längst nicht mehr sicher gewesen, ob Adam nicht doch über ein eigenes Bewusstsein verfügt, oder ob dieses nur verdammt genial simuliert wurde.

»Die Rechenkapazität sämtlicher Holoprozessoren wird lediglich dafür genutzt, um uns einen passenden Himmel zu kreieren?«, warf Shilter zweifelnd ein.

»Nein. Es wird vermutet, dass dazu nur ein Bruchteil der Rechenleistung notwendig ist. Der größte Teil ist zu einem gigantischen Rechenverbund geschaltet. Es wird sogar vermutet, dass alle Schirme über den Adjanten miteinander vernetzt sind und Berechnungen für den Mec'Tovrir durchführen. Welche das allerdings genau sind, konnte nie ermittelt werden. Es wurde bisher keine Möglichkeit gefunden, diese zu hacken oder gar überhaupt eine Schnittstelle zu bewerkstelligen.«

»Zu fortschrittlich«, murmelte Shilter, während Marcia ihn von der Seite in sein nachdenkliches Gesicht ansah.

»Du sagst es. Wir wissen, dass bei den Völkern in der Regel Positroniken in allen Formen vorherrschen und uns liegen keine Daten vor, um die holografischen Prozessoren damit vergleichen zu können.«

»Wir wissen also so gut wie gar nichts«, fasste Marcia das bisherige Gespräch deprimiert zusammen.

»Zumindest nicht über die technischen Details. Dafür konnte ich dir mit deinem Wunsch weiterhelfen, einen Blick durch die Kuppel zu werfen. Die Prozessoren und die holografischen Bildemitter nehmen nicht den gesamten Raum ein. Es ist auch Platz für einen gewissen Energiepuffer, und durch diesen kann man blicken. Daher müssen optische Sensoren genau kalibriert werden. Der Prozess dazu wurde soeben von der Steuerungssoftware abgeschlossen. Viel Vergnügen beim Blick in eine andere Welt.«

»Danke«, erwiderte Marcia erstaunt.

»Gern geschehen und bitte antworte beizeiten auf die Nachrichten. Die Menge erreicht fast Spamniveau und verstopft meinen Speicher.«

Marcia lachte auf. Humor hatte Adam. So viel stand fest.

»Ich ziehe mich jetzt zurück. Bitte sei dir jedoch bewusst, dass dein Standort jetzt bekannt ist und es eventuell nicht lange dauern wird, bis ihr aufgesucht werdet.«

»Ich danke dir für alles, Adam«, sagte sie und beendete die Verbindung mit der Adjant-KI. Nur, um sogleich die neue Steuerungssoftware aufzurufen.

Zusammen mit Shilter schaffte sie es recht schnell, sich mit der Benutzeroberfläche vertraut zu machen. Erste Bilder stabilisierten sich und sie konnte eindeutig eine weite grüne Vegetation sehen, die so ganz anders beschaffen war als die im terranischen Groß-Adjanten. Baumriesen ragten empor, umrankt von Myriaden von Sträuchern, in denen Blüten in den wildesten Farben erstrahlten. Unzählige Wasserflächen wandten sich einem fraktalen Muster gleich und verliehen der Landschaft etwas Chaotisches.

»Bewege das Bild ein wenig nach rechts«, sagte Shilter, dessen Kinn fast auf ihrer rechten Schulter lag und wies auf einen glitzernden Punkt am Bildrand. Marcia tat ihm den Gefallen und umgehend vergrößerte sich der Punkt zu einem formidablen eiförmigen Gebäude, das die satten Farben der umgebenden Natur auf seiner silbrigen Oberfläche schimmernd widerspiegelte. Ringsherum wimmelte es insektengleich, und als sie genauer hinsah erkannte sie, dass das Gebäude bisher nicht fertiggestellt war. Im oberen Bereich gab es Lücken, die besonders umwuselt wurden. Sie konnten dabei zusehen, wie die letzten Bereiche verschlossen wurden.

»Das müssen autonome Baumaschinen sein«, stellte Marcia fest.

»Oder die Abläufe sind fest einprogrammiert und sie spulen lediglich die Vorgaben ab«, entgegnete Shilter.

Marcia pustete schwer ausatmend eine Strähne zur Seite, die sich frecherweise vor ihr Auge geschoben hatte. Manchmal konnte er wirklich besserwisserisch sein, stellte sie fest.

»Wie auch immer. Am Endergebnis ändert sich nichts«, führte sie aus und erstickte damit eine weitere Diskussion im Keim. »Die Aoshan sind erstaunlich flink dabei und sie scheinen auch die Rohstoffe zu haben.«

Während sie sprach, hatte sie den Bildausschnitt weiter zur Seite gedreht und große, frei gerodete Flächen ausgemacht, auf denen eine komplette Stadt zu entstehen schien. Auch hier waren eiförmige Gebäude mit silbrigen Oberflächen vorherrschend. Die reflektierende Oberfläche wurde jedoch immer öfter durch breite farbige Streifen unterbrochen, die konzentrisch um sie herum liefen. Welchen Sinn das hatte, konnte sie nicht feststellen.

»Schau mal!«, rief Shilter aus und deutete in den unteren Bereich des Bildausschnittes.

Marcia wölbte erst ratlos die Augenbrauen, bevor sie dann doch entdeckte, was er meinte. Es führte vom gerodeten Bereich, eine breite Linie nach unten, der sie mit der Hilfe des optischen Sensors folgte. Nach kurzer Zeit war jedoch Schluss, da der Raum des aktuell für die Bildgebung genutzten holografischen Prozessors begrenzt war.

»Lass die KI einen neuen Zugang suchen, der einen Bildausschnitt nahe der Grenze des Groß-Adjanten zeigt«, forderte Shilter energisch.

»Was erhoffst du dir zu finden?«, hakte Marcia unwillig nach. Sie mochte den harschen Tonfall nicht und das hörte man ihrer Stimme auch an, die ein wenig schärfer klang. Sofort legte er seine große, warme Hand auf ihre Schulter und knetete sie gleich. Wesentlich ruhiger sagte er: »Ich habe eine Befürchtung und ich möchte sie gerne bestätigt oder widerlegt haben.«

Marcia nickte bedächtig und fütterte die KI mit ihren Wünschen. Sie hörte leise, wie sich der Bildsensor auf seinem Stativ surrend neu ausrichtete. Zugleich spürte sie die aufsteigende Sonne immer stärker auf ihren nackten Schultern. Sollte die Hitze zu groß werden, könnte sie ihren Anzug immer noch umprogrammieren, sodass er sie komplett bedeckte. Die Kühlfunktion sorgte dann dafür, dass es aushaltbar war.

»Darf man fragen, was du befürchtest? Oder muss ich auf den Bildsensor warten?«, fragte sie und griff nach der neben ihr stehenden Wasserflasche, um sich den trocken werdenden Rachen zu befeuchten.

»Sagen wir es mal so: Ich fürchte, die Aoshan haben ihre eigene Version von guter Nachbarschaft.«

Überrascht sah Marcia zu ihm hoch und versuchte, in seine braunen Augen zu sehen. Was ihr jedoch misslang, da sie die mittlerweile fast im Zenit stehende Sonne blendete und blinzeln ließ.

»Wie meinst du das?«

Shilter schüttelte sanft den Kopf und wies mit dem Finger auf das sich stabilisierende Bild. Marcia folgte und erblickte eine Art Straße, die schnurgerade nach unten führte und von allerlei Fahrzeugen befahren wurde. Sie war zunächst verwirrt, weil sie nicht nachvollziehen konnte, was er meinte. Doch dann sah sie es, als der Bildsensor näher heranzoomte. Wie im terranischen Adjanten schwebten die Fahrzeuge nicht, da es keine Hypertechnik gab. Die schweren Fahrzeuge fuhren auf großen Rädern und teilweise auf Ketten in hoher Geschwindigkeit. Die seitlichen Wände waren abgeschrägt und kaschierten so nur unvollständig ihren kastenförmigen Grundaufbau. An den Seiten und auf dem Dach ragten zylindrische Gebilde hervor, die auf sie einen bedrohlichen Eindruck machten. Bemalt waren die Fahrzeuge in einem Sinne verwirrenden Mischmasch aus grünen und braunen Farben. Je länger sie darauf schaute, desto verschwommener erschienen sie ihr.

»Das sind Truppentransporter«, sagte Shilter, und seinem Tonfall konnte sie erkennen, dass dies eine Feststellung und nicht nur eine Vermutung war. Woher er sein Wissen nahm, erschloss sich ihr nicht.

»Direkt auf dem Weg zur Grenze«, fügte Marcia erstaunt hinzu, als sie die Linie der Straße weiter dachte. »Nur, um was zu tun?«

»Schwer zu sagen«, erwiderte Shilter und richtete sich auf, wie sie aus den Augenwinkeln wahrnahm, »vermutlich, um die Kontaktschleuse abzusichern.«

»Aber wir tun ihnen doch nichts«, entfuhr es Marcia heftig.

»Und das sollen die Aoshan woher wissen?«, kam die trockene Rückfrage.

»Sie könnten erst einmal anklopfen und Kontakt mit uns aufnehmen. Dann wüssten sie es.«

»Vermutlich werden sie das auch noch tun, nachdem sie ihre Schleusen gesichert haben. So ...«, er legte eine kurze Pause ein und holte tief Luft, nur um ihr tief in die Augen zu sehen, als sie ihn fragend anblickte, »... würde ich es zumindest tun, um für alle Eventualitäten gerüstet zu sein. Man weiß nie, wie ein Erstkontakt vonstatten geht und ob die neuen Nachbarn sich friedlich verhalten.«

Marcia nickte und dachte kurz über seine Worte nach. »Das ist einleuchtend und logisch. Zumindest nach menschlichen Maßstäben. Doch können wir diese auf eine fremde Kultur einfach übertragen?«

Shilter zuckte mit den Schultern. »Wenn ich an die bisherigen Einblicke denke, dann machen sie auf mich den Eindruck einer sehr zielgerichtet vorgehenden Operation. Da scheint sich jemand vorzeitig Gedanken um die effektive Besiedelung

gemacht zu haben. Dazu gehört meines Erachtens auch, nach der Landung und Etablierung eines Stützpunkts die Grenzen abzusichern.«

Marcia wollte wieder einhaken, doch er hob abwehrend die Hände hoch und fügte schnell hinzu: »Wir werden sehen, was passiert. Sie sind nicht mehr weit von der Grenze entfernt.«

Marcia nickte zustimmend, war aber weiter nachdenklich. Was, wenn Shilter recht hatte? Was bedeutete das für sie und den terranischen Groß-Adjanten?

In ihr machte sich Unruhe breit. Also fasste sie einen spontanen Entschluss und stand abrupt auf, sodass Shilter einen schnellen Schritt nach hinten machen musste, um nicht umgestoßen zu werden.

»Was ist denn jetzt los?«, rief er überrascht aus.

»Ich habe ein ganz mieses Gefühl. Wir fahren zur Kontaktschleuse.«

Shilter hörte sofort an ihrem Tonfall, dass dies eine Feststellung war und nicht zur Diskussion stand. Sie würde fahren, notfalls ohne ihn, und er hatte keine Lust, in dieser Hitze den Weg zu Fuß hinter sich zu bringen. Also nickte er schicksalsergeben und half mit, den Bildsensor mit dem Stativ abzubauen und sorgfältig in einer Seitentasche ihres Motorrads zu verstauen.

Die restlichen Utensilien waren schnell zusammengepackt, und sie waren beide auf dem Weg zur Grenze des Groß-Adjanten. Stoisch hielt er sich kräftig an ihrem Oberkörper fest, um bei der rasanten Fahrt nicht abgeworfen zu werden. Er sparte es sich, sie zu einer langsameren Geschwindigkeit anzuhalten. Es hätte ohnehin nichts gebracht. Sie liebte das schnelle Fahren, so viel hatte er schon mitbekommen und wenn sie es eilig hatte, tat man gut daran, sich einfach nur so gut es ging festzuhalten und auf ihre Fahrkünste zu vertrauen.

So entging ihm auch die Staubwolke hinter ihnen, die sich direkt auf den Punkt zubewegte, an dem sie zuvor ihr kleines Lager aufgeschlagen hatten.

Die Sonne stand hoch am Himmel und sandte ihre heißen Strahlen auf sie hernieder. Nicht eine kleine Wolke hinderte sie daran und sie vermochten weit über den hügeligen Horizont zu blicken. Die Luft flimmerte aufgrund der Hitze dicht über dem Boden.

Es hätte eine idyllische Aussicht sein können, wenn nicht eine blendend weiße, mehrere Meter durchmessende und mit Lamellen versehene Schleuse mitten in der Landschaft aufragen würde.

Als Marcia ganz genau hinsah, erkannte sie winzige Erhebungen, die sich rechts und links von dem breiten Rahmen der Schleuse bis in eine weite Ferne ergossen. Das musste Sand sein, die der Wind herantrug und ihn vor der unsichtbaren Kuppel ablagerte, die sich direkt vor ihnen hoch in den Himmel aufspannte.

Marcia meinte, einfach um die Schleuse herumgehen zu können. So wie um einen Findling, der sich in ihrem Weg befand. Obwohl sie wusste, dass es nicht möglich war, bewegte sie sich an den Rand des Rahmens und fasste vorsichtig mit ausgestrecktem Arm in die Luft. Ganz sachte bewegte sie sich vorwärts, die rechte Hand hochgeklappt. Shilter stand hinter ihr und beobachtete sie schweigend.

Sie wusste nicht, was sie erwartet hatte. Ein sanftes Prickeln auf der Haut vielleicht, wenn sie sich der Barriere näherte, doch nichts dergleichen geschah. Ihre Hand verschwand einfach und nur noch der Armstumpf war zu sehen. Fasziniert blieb sie stehen, nur um einen Moment später aufzuschreien, als ihre Nerven einen eisigen Schmerz durch den Arm in ihr Gehirn schickten. Reflexartig zog sie ihre Hand zurück und betrachtete diese mit wachsendem Entsetzen.

Shilter war sofort zu ihr geeilt und umfasste ihr Handgelenk vorsichtig.

»Was ist passiert, Marcia?«

Sie schüttelte heftig den Kopf, sodass ihr langer Zopf über ihre Schultern hin und her flog.

»Scheiße, tut das weh. Hinter der Barriere ist es eiskalt.«

»Wie ich vermutet habe. Deine bläulich weiße Haut auf der Hand bestätigt es«, stellte Shilter trocken fest.

Verärgert sah sie ihm ins Gesicht, das immerhin eine gewisse Besorgnis ausstrahlte. Manchmal hatte sie bei ihm den Eindruck, mit einem Eisberg zu reden. Wie dieser zeigte er ihr nur einen winzigen Ausschnitt von sich selbst und behielt den Rest geschickt verborgen. Dennoch mochte sie das in besonderem Maße, was sie bisher über ihn wusste. »Was hast du vermutet?«, fragte sie gepresst, mit knirschenden Zähnen. »Schande, tut das weh.«

»Warte, ich hole etwas«, erwiderte Shilter lediglich und statt ihr eine Antwort zu geben, ging er schnellen Schrittes zu ihrem Motorrad. Dort holte er aus einem seitlichen Fach das kleine Medipack mit, das sie immer mit sich führte.

Besorgt blickte sie auf ihre Hand, die an einigen Stellen winzige Blasen warf. Alleine der Anblick schickte ihr neue Schmerzen und ließ sie gequält aufstöhnen. Sie fühlte sich bleiern schwer an und sie unterdrückte den Impuls, mit ihrer gesunden Hand die Haut abzutasten. Endlich war er wieder zurück.

»Halte bitte still und versuche die Hand so flach wie möglich zu machen«, wies er sie an.

Marcia wollte erst etwas spöttisch erwidern, hielt sich jedoch zurück. Er wollte ihr helfen und Hilfe hatte sie gerade dringend nötig. Auch hatte sie mehr als genug damit zu tun, seinem Wunsch Folge zu leisten und nicht vor Schmerzen dabei laut aufzuschreien. Die Haut ihrer Hand fühlte sich unwirklich an. Als ob sie gar nicht zu ihr gehören würde und eine Ummantelung aus einer fremden Substanz darstellte.

Mit geschickten Fingern löste Shilter eine der im Medipack zusammengefalteten Manschetten auseinander und legte diese so vorsichtig wie möglich um ihre verletzte Hand. Die Finger waren noch leicht gekrümmt, doch es schien zu gehen. Das tuchartige Gewebe fühlte sich seidig und überhaupt nicht störend an. Es umfloss regelrecht ihre Hand.

Sorgfältig verschloss er die Enden der Manschette, die sich auf Druck miteinander verbanden und so eine sanfte Umhüllung bildeten. Danach legte ein kreuzförmiges Gerät vorsichtig auf ihren Handrücken, das im Zentrum eine abgerundete Erhebung aufwies. Dies war der eigentliche Medidoc, wie sie wusste. Sie hatte gehofft, ihn nie benötigen zu müssen, hatte sich jedoch mit ihm beschäftigt, falls sie ihn doch einmal einsetzen musste.

Die sogenannte Manschette und der Medidoc bildeten eine Einheit und verschmolzen im Einsatz regelrecht miteinander. Das mehrlagige HighTech-Gewebe zog sich jetzt selbstständig zusammen und umschloss ihre verletzte Hand wie eine zweite Haut. Dabei fühlte es sich überhaupt nicht unangenehm an. Im Gegenteil. Wohlige Wärme durchfloss sie. Daran erkannte sie, dass das Gerät mit seiner Arbeit begonnen haben musste. Nachdem er mit der Anbringung fertig gewesen war, hatte Shilter sein Unterarmdisplay aktiviert und mit dem Medidoc verbunden. Das war eine Standardfunktion, und Marcia fragte sich, wie das eigentlich möglich war. Schließlich beruhte das Gerät auf terranischer Technik, und der Anzug stammte vom Mec'Tovrir. Sie zuckte unbewusst mit den Schultern. Was wusste sie schon über die technischen Möglichkeiten, die ihrem Kerkermeister zur Verfügung standen?

»Magst du mich vielleicht an deinem Wissen jetzt teilhaben lassen?«, fragte sie schnippisch, weil die Aktion viel zu lange dauerte.

»Du hast dir Erfrierungen und stellenweise einen Gefrierbrand zugezogen. Kein Grund zur Sorge, es liegen keine tieferen Schäden vor. Du hast die Hand schnell genug zurückgezogen.«

»Na, da bin ich aber froh«, erwiderte sie sarkastisch, was ihr eine hochgezogene Augenbraue von ihm einbrachte.

Ungerührt machte er weiter. »Das Gewebe sondert gerade ein mit Medikamenten durchsetztes Heilgel ab, das Schmerzmittel für eine lokale Betäubung aufweist und die geschädigte Haut regeneriert. Der Medidoc empfiehlt, die Manschette erst nach mindestens 24 Stunden zu entfernen.«

»Du hättest Arzt werden sollen.«

»Hört sich nach einer Berufung an«, erwidert er trocken und löst das Gerät vorsichtig vom Manschettengewebe. Das lose Ende um ihr Handgelenk umfasste er mit seiner Hand und drückte es sanft zusammen. Das Gewebe haftete sich an ihre Haut und verschloss sich damit.

Marcia musste sich innerlich eingestehen, dass sie die Berührungen seiner Finger sehr genoss und es am liebsten hätte, wenn er sie einfach wandern ließ. Unmerklich schüttelte sie den Kopf. Dafür war jetzt keine Zeit.

»Ich mag gar nicht daran denken, wie die Hand morgen stinken wird, so luftdicht wie das jetzt abgeschlossen ist. Die Sonne wird ihren Teil zu dem Süppchen beitragen, was darin jetzt gekocht wird.« Demonstrativ hob sie ihre in eine beige Hülle gepackte rechte Hand und verzog dabei den Mund schief.

»Immerhin passt sie farblich zu deinen Haaren«, stellte Shilter trocken fest, nachdem er sie einen Moment aus seinen für sie unergründlich hellbraunen Augen angesehen hatte.

Böse funkelte sie ihn an.

»Das ist mir egal«, fauchte sie und erschrak, als sie seine Missbilligung im Gesicht sah. »Tut mir leid«, entschuldigte sie sich mit einem Augenaufschlag. »Ich sollte meinen Frust über meine eigene Dummheit nicht an dir auslassen.«

»Alles gut«, erwiderte Shilter ruhig. »Ich hätte dich warnen sollen.«

»Das hättest du!«

»Hätte es was gebracht?«

»Nicht wirklich!«

»Siehst!«

»Den Versuch ist es aber wert gewesen.«

Shilter zuckte mit den Schultern. »Vielleicht. Vielleicht auch nicht.«

Marcia seufzte. »Genug davon. Magst du mir dennoch sagen, was deine Theorie ist, die ich ja anscheinend grandios mit meinem Feldtest bestätigt habe?«

Er nickte und ein Anflug eines schmalen Lächelns bildete sich auf seinen Lippen. »Die Groß-Adjanten grenzen nicht direkt aneinander und die Schirme berühren sich nicht. Zwischen ihnen herrscht also die reguläre Atmosphäre dieses Planeten.«

»Diese scheint nicht sehr gastfreundlich für Menschen zu sein«, grummelte Marcia und blickte schräg auf ihre verletzte Hand.

»Augenscheinlich nicht!«, stimmte er zu und folgte offen ihrem Blick.

Unwillkürlich musste Marcia grinsen. Sie mochte seinen trockenen Humor.

Sie trat einen Schritt näher an ihn heran und legte ihre Arme um seinen Hals. Es knisterte leise, als das Manschettengewebe das Material seines Anzuges entlang strich.

»Ich habe mich bisher nicht für deinen heldenhaften Einsatz zur Rettung meiner Hand bedankt«, säuselte sie lächelnd und blickte ihm dabei tief in die Augen. Sie fühlte, wie er seine Hände um ihre Hüfte legte und sie ein Stück an sich heranzog. Die Mundwinkel glitten wie von selbst nach oben. Das sich nun bildende Grübchen fand sie einfach zuckersüß und ließ seine sonst so strengen Gesichtszüge weicher wirken.

Sie schloss schon die Augen, um ihre Lippen auf die Seinen zu pressen, als er sagte: »Gerne doch. Ich fand ohnehin, dass die raue Haut ein wenig Feuchtigkeitspflege nötig hatte.«

Hatte sie gerade richtig gehört? Umgehend froh ihre Vorwärtsbewegung ein und sie riss empört die Augen auf. Nur um in ein Gesicht zu blicken, das nur mühsam den Schalk unterdrücken konnte. Was sie umgehend milde stimmte. »Du Schuft«, sagte sie mit allem Ernst in der Stimme, den sie aufzubringen vermochte.

»Ich glaube, du magst Schufte.«

Marcia tat, als ob sie für einen Moment überlegen müsste und sagte dann lächelnd: »Daran könnte etwas sein«, nur um ihn dann doch zu küssen. Intensiv presste sie ihre auf seine doch so weichen Lippen und spürte, wie sich intensive Wärme in ihr breit machte. Viele Augenblicke später, als sie schon jegliches Zeitgefühl verloren zu haben schien, drang ein rhythmisches helles Pfeifen an ihr Ohr. Erschrocken lösten sie sich voneinander, um sich nach dem Ursprung umzusehen.

Umgehend fiel ihr Blick auf die weiße Schleuse, die bisher wie ein Monolith auf ihrem metallenen Podest ruhte. Der dicke Rahmen war an den Enden nach hinten abgeflacht und bildete einen kleinen abschließenden Ring um das gesamte Gebilde. Genau dieser Ring leuchtete nun grell auf und bildete trotz des hellen Umgebungslichts eine strahlende Aureole um die Schleuse.

»Was hat das zu bedeuten?«, fing sich Shilter als Erster und eilte um das Portal herum. Marcia folgte ihm und gemeinsam blieben sie vor den verschlossenen Lamellen stehen. Jetzt sahen sie auch, dass sich auf der Innenseite des Rahmens in einem satten orange gehaltenen Displays aktivierten und verschiedene Statuswerte anzeigten.

Von ihrer Position aus vermochte Marcia die Anzeigen nicht zu lesen. Sie spürte aber, dass es wichtig war, und trat entschlossen auf die weiterhin verschlossene Schleuse zu. Einen Augenblick später spürte sie Shilters Atem in ihren Nacken. Er sah ihr über die Schulter, während sie versuchte, aus den angezeigten Daten schlau zu werden. Nun ja. Schwer war es eigentlich nicht.

»Der Pendant zum benachbarten Groß-Adjanten wurde aktiviert und es befindet sich jemand im Verbindungsstück«, sprach sie das Offensichtliche aus.

»Wir bekommen Besuch!«, folgerte Shilter und pustete ihr dabei Luft ins Ohr, was sie für einen winzigen Moment irritierte. Wie schaffte es dieser Mann nur immer, sie durch kleinste Gesten und Berührungen so aus dem Gleichgewicht zu bringen?

»Es passiert genau das, was ich vorhergesehen habe. Nur viel schneller als erwartet.«

Fragend sah Shilter sie jetzt an, da er nicht verstand.

Marcia atmete tief durch und drehte sich zu ihm um. Sie hatte das Gefühl, ihm eine Erklärung schuldig zu sein. »Du weißt ja, dass ich kurz vor der Begegnung mit dir ein ausführliches Gespräch mit dem Mec geführt habe. In diesem drängte ich ihn, es den Völkern zu erlauben, miteinander in Kontakt zu treten. Dies war bisher als eines seiner Gebote verboten.«

»Er scheint deiner Bitte gefolgt zu sein!«, stellte Shilter fest und wippte mit seinem Kopf in Richtung der Schleuse. »Es erschließt sich mir nur nicht so ganz, was du dir von der Bitte versprichst. Die Aoshan stellen für jeden, dem sie begegnen, eine Herausforderung dar.«

»Eine Herausforderung?«, echote Marcia.

Shilter nickte heftig. »Das ist jetzt nett formuliert.«

»Woher weißt du das?«, hakte Marcia nach und blickte dem jungen Mann, der sich von der ersten Begegnung an ihr Herz im Sturm erobert hatte, tief in die für sie so viel Wärme ausstrahlenden braunen Augen.

Er war und blieb ein Rätsel für sie. Sie machte sich nichts vor. Sie kannte ihn erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit und sie hatte bisher nicht viel von ihm erfahren können. Dazu war er auch nicht der gesprächigste Mensch unter dieser künstlichen Sonne. Andererseits mochte sie seine ernste Entschlossenheit. Dass er Humor hatte und gerne mal lächelte, bewiesen die schmalen Lachfalten an seinen Mundwinkeln und Augen.

»Beantwortest du jede Frage mit einer Gegenfrage?«, antwortete er und lächelte sie wie zur Bestätigung ihrer vorherigen Gedanken schief an.

»Genau genommen hast du keine Frage gestellt«, antwortete sie süffisant, »sondern lediglich einen Gedanken ausgesprochen und eine Behauptung als Feststellung hingestellt.«

Shilter runzelte die Stirn und verschränkte die Arme vor der Brust. Automatisch spiegelte Marcia ihn, jedoch mit einem breiten Grinsen auf den Lippen und sah ihm frech ins Gesicht.

Es dauerte ein paar Sekunden, dann löste er die Arme wieder und schüttelte gespielt theatralisch den Kopf.

»Du bist unmöglich, Marcia Brockov-Ajava!«

Jetzt war es an ihr, die Schultern zu zucken und grinste noch breiter. »Genau so wie du es magst!«

Shilter wurde eine Antwort enthoben, als eine künstliche Stimme ertönte, von der man nicht sagen konnte, ob sie weiblichen oder männlichen Ursprungs war.

»Schleuse wird geöffnet. Bitte zurücktreten.«

Zusammen mit den Worten leuchtete der Schleusenrahmen in dem schon bekannten weißen Licht auf und pulsierte sanft.

Umgehend kamen sie der Aufforderung nach und traten zusammen einige Schritte von der Schleuse zurück in die pralle Sonne. Eine leichte Windbrise wehte Sandkörner herbei, doch Marcia achtete nicht darauf. Ihre gesamte Konzentration galt der Schleuse. Erst als sie fühlte, wie sich eine Hand in ihre Gesunde legte und sie fest drückte, bemerkte sie, wie angespannt sie war. Dankbarkeit und das wunderbare Gefühl, dem nicht alleine gegenüberzustehen, durchströmte sie.

Immerhin kam es jetzt zur ersten Begegnung mit ihren Nachbarn und sie war aufgeregter, als sie sich eingestehen wollte.

Endlich, nach Nervenverzehrenden Augenblicken, die sich in ihrer Wahrnehmung zu winzigen Unendlichkeit dehnten, bewegten sie Lamellen der Schleuse auseinander. Nach wenigen Sekunden gähnte in der Landschaft ein hell erleuchtetes Loch und gab den Blick auf einen zylindrischen Raum preis, der sich unzählige Meter in die Tiefe erstreckte. Die Wände und der Boden bestanden aus einem grau metallischen Material und die Wände waren mit unzähligen Paneelen gesäumt. Schmucklos und funktionell. So ganz anders als die Räume in den terranischen Türmen, wo oft das Design über der Funktion stand.

Viel wichtiger waren jedoch die fünf Lebewesen, die sie beide unumwunden anstarrten.

Alle waren in einem hellblauen Schutzanzug gekleidet, der viele kleine Taschen aufwies, die allesamt gefüllt waren. Zumindest schloss Marcia das aus den Erhebungen. Mit einem kreuzförmigen Gurt aus Lamellen, der sich über die weite Brust spannte, wurde anscheinend auf dem Rücken ein größerer Rucksack getragen. Die verspiegelten Visiere waren verschlossen. Marcia konnte nicht dahinter sehen und feststellen, um was für ein Volk es sich handelte. Dass alle fünf aus dem Gleichen stammten, stand aufgrund des annähernd humanoiden Körperbaus für sie fest.

Die zwei Füße wirkten breit und teilten sich vorn in drei Bereiche auf, die voneinander abstanden. Die sehr schmalen Unterbeine führten schräg nach oben und gingen in kräftige Oberschenkel über. Diese wiederum mündeten in einen sackartigen Oberkörper, der sich leicht nach vorn lehnte. Die Arme waren lang und schmal. Sie reichten bis fast auf die Knie und schienen in mehrere Segmente unterteilt zu sein.

Wer sich hinter den geschlossenen Anzügen verbarg, vermochte sie nicht zu sagen. Dafür fehlte ihr einfach die Erfahrung. Zumindest schien das Gesicht eine Schnauze oder Ähnliches aufzuweisen, da die Helme nach vorn eine ovale Form aufwiesen. Da schien etwas Platz zu benötigen.

Es waren mehrere Sekunden vergangen, in denen sich die beiden Menschen und die fünf Neuankommlinge nur anstarrten. Niemand bewegte sich oder sagte einen Laut. Lediglich der Wind brauste jetzt stärker und brachte mehr Sand und erdigen

Geruch mit sich. Dieser verteilte sich langsam in die offene Schleuse hinein und belegte den metallischen Boden mit einer feinen Patina.

Marcia hütete sich davor, eine falsche Bewegung zu machen. Sie hatte sofort gesehen, dass alle Fünf Waffen an ihren Seiten hängen hatten, die mit der gleichen Art Gurt an ihren Hüften befestigt waren wie der Rucksack. Eine Hand ruhte auf den Griffstücken. Bereit, diese sofort zu ziehen und wohl auch einzusetzen, wenn die Situation es erforderte.

Zwei der fremden Wesen standen vorn und die restlichen drei dahinter gestaffelt. Sorgsam so aufgestellt, dass sie sich jederzeit gegenseitig Feuerschutz geben konnten.

Die Aoshan waren misstrauisch. So viel stand fest. Aber hätte sie anders gehandelt? Höchstwahrscheinlich nicht. Nur die Geste mit der Hand auf der Waffe hätte sie sich wohl gespart. Das wirkte nicht sehr vertrauenerweckend.

Mit rasenden Gedanken ging sie ihre Optionen durch.

Shilter und sie hatten sich lediglich fünf bis sechs Meter von der Schleuse entfernt, als die Warnung kam. Sie standen nebeneinander und wie auf dem Präsentierteller. Wenn man sie erledigen wollte, könnte man sie gar nicht verfehlen. Deckung war keine vorhanden und auch entschieden zu viele Meter entfernt. An ihr Motorrad brauchte sie nicht einmal zu denken. Bis dieses erreichte, hatte der Gegner sie in fein säuberliche Happen geschossen.

Doch waren es wirklich Gegner oder nicht vielmehr Besucher, die lediglich etwas misstrauisch waren oder einschüchternd wirken wollten?

Da sie und Shilter die schlechtesten Optionen besaßen, war es wohl an ihnen, den ersten Schritt zu wagen.

Mit aller Vorsicht und so langsam wie möglich hob sie die Arme hoch und präsentierte die flache linke Hand. Die Rechte steckte noch immer in dem Medigewebe. Aus den Augenwinkeln konnte sie sehen, wie Shilter es ihr gleich tat und blinzelte unwillkürlich. Die Sonne brannte ihr auf den Kopf und der Schweiß auf ihrer Stirn konnte nicht mehr von den Augenbrauen zurückgehalten werden. Es tat ihr gut zu wissen, dass er neben ihr stand und sie unterstützte. Gemeinsam würden sie die Situation meistern, war sie überzeugt.

Mühsam unterdrückte sie ein Lächeln, da sie nicht wusste, wie die fremden Wesen auf gebleckte Zähne reagieren würden. Sie konnte sich gut vorstellen, dass dies in fremden Kulturen ein Affront oder sogar eine bedrohliche Geste darstellte.

Das schien die Neuankömmlinge zu überzeugen. Wie auf einen Befehl lösten alle gleichzeitig ihre Hände von den Waffen und entspannten sich sichtlich. Wie ihr erst jetzt auffiel, waren die Hände sechsgliedrig und wie die Arme in mehrere Segmente unterteilt.

Sie konnte sich vorstellen, dass diese sich als äußerst beweglich herausstellten.

»Wer seid ihr?«, schallte jetzt zu ihrer Überraschung eine warme Frauenstimme entgegen. Irritiert sah sie die fünf Wesen an, die sich noch immer nicht vom Fleck rührten. Ihr Verstand vermochte die Stimme nicht mit dem Auftreten der fünf über Kreuz zu bekommen.

Und vor allem: Woher kannten sie ihre Sprache? Das musste warten. Zunächst waren andere Dinge wichtiger.

»Wir sind Terraner und Bewohner dieses Groß-Adjanten«, erwiderte sie deshalb mit fester Stimme.

»Das wissen wir«, kam die barsche Antwort. »Wer seid ihr beide?«

Wieder diese warme Frauenstimme. Harsche Worte, so butterweich vorgetragen und das irritierte Marcia ungemein. Dennoch, es half nichts. Sie musste das Spiel mitspielen.

Sie deutete daher vorsichtig mit ihrem gesunden Arm neben sich. »Das ist Shilter Sesturan und ich bin Marcia Brockov-Ajava.«

Es schien die gewünschte Information zu sein, die sie geben sollte. Zumindest verging etwas Zeit. Als die Pause für ihren Geschmack zu lange andauerte, beschloss sie, nun die Fragen zu stellen, sagte jedoch zunächst: »Wir sind unbewaffnet und lassen jetzt die Arme wieder sinken.«

Statt eine Antwort abzuwarten, tat sie einfach, was sie angekündigt hatte. Was ihre Gegenüber dachten, konnte sie nicht erkennen. Immerhin fassten sie nicht gleich wieder an ihre Waffen.

»Woher wisst ihr, welchen Adjanten ihr gerade betreten habt und woher kennt ihr unsere Sprache?«, fragte sie dann auch gleich die zwei Drängendsten, die ihr auf der Seele lagen.

Marcia befürchtete, keine Antwort zu bekommen, wurde jedoch angenehm überrascht.

»Die Informationen hat uns der Verwalter dieser Anlagen zur Verfügung gestellt.«

So einfach war das also, und doch machten sich gleich unzählige weitere Fragen in ihr breit.

»Die hat der Mec'Tovrir euch einfach so überlassen?«

»Wer fragt, dem wird geantwortet«, kam ein lapidarer Kommentar. So einfach wie auch sinnvoll. Na klar. In ihrem Geist war der Mec ein übermächtiges Wesen, das man mit Ehrfurcht behandelte und dem man tunlichst nicht auf den Keks ging. Gottgleich entschied er über Leben und Tod in den von ihm verwalteten Adjanten auf diesem Planeten. Doch die Neuankömmlinge besaßen diese Ehrfurcht nicht und hatten ganz pragmatisch nach Informationen zu ihren Nachbarn nachgefragt.

Sie nahm sich vor, das schleunigst nachzuholen.

»Wie können wir euch helfen? Was möchtet ihr von uns?«, wagte sie jetzt einen anderen Ansatz und versuchte so diplomatisch zu klingen wie möglich. Immerhin konnte diese Begegnung einen Widerhall für alle Terraner in diesem Adjanten finden.

Statt eine Antwort zu geben, marschierten jetzt alle fünf aus der Schleuse heraus, sodass sie und Shilter unwillkürlich zurückwichen. Umgehend sicherten die fünf Soldaten – für Marcia stand fest, dass es Soldaten waren – die Umgebung, während sich hinter ihnen die Schleuse wieder mit einem leisen Zischen verschloss.

»Ich möchte gerne wissen, was eure Pläne sind«, forderte Marcia sie jetzt ein wenig unwirsch auf. Immer mehr kam in ihr der Verdacht auf, dass dieser Besuch kein freundlicher war.

»Wir warten auf Großmeister Soval. Er wird mit euch sprechen«, kam die unerwartete Antwort.

Aha, also nur ein Voraustrupp, der erste Erkundigungen auf der anderen Seite einholte und das Terrain absicherte. Danach kam erst der Oberboss.

So weit, so vernünftig.

Lange mussten sie nicht warten. Leise hatte sie sich schnell mit Shilter ausgetauscht und seine Sicht der Dinge erfahren. Er mahnte sie eindringlich zur Vorsicht, da hier und jetzt die Zukunft des terranischen Adjanten entschieden wurde.

Marcia spürte die Last der Verantwortung und war froh, ihn an ihrer Seite zu haben. Sie entschied sich jedoch, noch jemanden an den Ereignissen teilhaben zu lassen. Daher baute sie über ihr Armdisplay eine Verbindung zu Adam auf und schaltete in den Passivmodus. Somit vermochte die Verwaltungs-KI des Groß-Adjanten alles mitbekommen, was um Marcia herum geschah, konnte jedoch nichts sagen oder eingreifen.

Sollten die Dinge hier schiefgehen, könnte Prim'Adjant Kalidia Shikare zumindest live mitbekommen, warum dies passierte.

Es war ein schwacher Versuch, ein reines Gewissen zu haben, gestand sich Marcia zerknirscht ein. Sie wusste genau, dass sie sich hiernach vielen unangenehmen Fragen vom Oberhaupt der terranischen Gemeinschaft stellen musste. Energisch wischte sie den Gedanken zur Seite. Damit konnte sie sich später beschäftigen.

Nach wenigen Minuten öffneten sich die Lamellen der Schleuse erneut und entließen dieses Mal sechs Personen. Auf den ersten Blick erkannte Marcia, dass fünf davon wieder Soldaten waren. Sie trugen die gleichen Anzüge und verspiegelten Visiere wie ihre Vorgänger. Nur dass die Anzüge mit wesentlich mehr Farben und Ornamenten versehen waren. Sie erweckten den Eindruck, als handele es sich bei ihnen um starke Körperpanzer, und gleichzeitig präsentierten sie einen gewissen Status.

Deutlich sah man an ihrem Verhalten, dass sie nur eine Aufgabe hatten. Die Person in ihrer Mitte zu schützen.

»Großmeister Soval, nehme ich an«, rief Marcia ruhig. Sie verzichtete auf Ehrerbietungen, da sie seinen Status nicht kannte.

Im Gegensatz zu seinen Begleitern trug er eine weite, aus dunklem Rotgold bestehende Robe, die seinen gefiederten Körper umschmeichelte und hervorragend zu seinem weißen Federkleid harmonierte, wie sich Marcia eingestehen musste. Geschickt an die Kopf- und Halsfedern angepasster filigraner Schmuck, der mit zahlreichen wertvoll aussehenden Edelsteinen versehen war und die aus sich selbst heraus irisierend golden leuchteten.

Ein wenig wunderte es sie schon fast, dass der längliche hornartige Schnabel keinerlei Verzierungen aufwies. Mit seiner beigen Farbe hob er sich vor den weißen Federn deutlich hervor und Marcia war sich sicher, dass der Großmeister bei der Farbe der Federn nachhalf. So reinweiß und strahlend wie sie aussahen, konnte dies nicht natürlich sein.

Der vermutete Großmeister kam näher und berührte zum ersten Mal, mit seinen Stiefeln, den grasigen Boden des terranischen Groß-Adjanten.

Seine Bewegungen hatten etwas Bestimmtes, Einnehmendes an sich. Fast klopfte er mit den Füßen den Boden ab, als ob er dessen Beschaffenheit kontrollieren wollte.

»In der Tat«, erwiderte das vogelähnliche Wesen dann endlich freundlich und richtete jetzt seine Aufmerksamkeit direkt auf Marcia. Seine Stimme war die gleiche, wie schon bei den Soldaten zuvor. Weiblich, warm, einnehmend und damit eindeutig als künstlich klassifiziert. Vermutlich eine fortschrittliche Kosmolinguistik-Routine.

Erst jetzt konnte Marcia die Augen des Großmeisters sehen und blickte in zwei irisierende Iriden, welche die gleiche Farbe wie die Schmucksteine aufwiesen. Gleich darauf kniff sie die Augenlider ein wenig zusammen. Die gleißende Sonne wurde durch sein helles Gefieder außerordentlich reflektiert und ließ seine Gestalt verschwimmen.

»Und sie müssen Marcia Brockov-Ajava sein!«

Marcia nickte und erwiderte: »Das ist richtig. Darf ich Ihnen meinen Begleiter Shilter Sesturan vorstellen?« Sie drehte sich zur Seite und wies mit der flachen linken Hand auf Shilter, der stumm neben ihr verharrte.

Jetzt sah der Großmeister ihn direkt an, und sein Blick verharrte ungewöhnlich lange auf ihm. Mehrmals sah Marcia zwischen den beiden Hin und Her. Fragte sich, ob sie hier gerade Zeugin eines ungewöhnlichen Duells wurde, das auf einer Ebene stattfand, die sie nicht zu begreifen vermochte.

Eine kleine Windböe fuhr ihr am langen Zopf vorbei, der wie immer locker über ihrer Schulter hing und ließ ihn kurzzeitig erzittern. Dabei brachte er einen absolut betörenden Duft mit, der ihre Nase regelrecht kitzeln ließ.

Tief atmete sie automatisch ein und verstärkte so noch den Genuss. Überrascht öffneten sich ihre Augen weit und ihrem Mund entfuhr ein wohliger Seufzer.

Dies brach den Bann, der zwischen dem Großmeister und Shilter bestand, und beide wandten sich ihr zu.

»Alles in Ordnung mit dir?«, fragte Shilter besorgt.

»Bestens«, erwiderte sie und rief sich innerlich zur Ordnung, was ihr unglaublich schwerfiel. Zu betörend war der Duft. Zum Niederknien.

»Wenn ich ihre Reaktion richtig deute, was mir, zugegebenermaßen, angesichts ihrer fremden Physiologie schwerfällt, dann reagieren sie gerade auf die neueste Duftöl-Kreation meiner Olfakor-Meisterin. Eine herausragende Mischung edelster Duftmoleküle. Gerade gut genug, um die Geruchsganglien zu umschmeicheln.«

Marcia konnte sich nicht helfen. Das klang so selbstgefällig und von sich eingenommen. Genau der Typ Charakter, mit dem sie so gar nicht konnte.

Der Gedanke wirkte wie ein wachrüttelnder kleiner Schock und löste sie aus dem Bann des Duftöls. Sie musste sich zusammenreißen. Himmel, sie vertrat hier gerade die Bewohner des terranischen Groß-Adjanten und Kalidia konnte alles mit verfolgen. Dafür hatte sie persönlich gesorgt.

Also lächelte sie und sagte: »Ihre Meisterin hat großartige Arbeit geleistet und etwas produziert, das ihnen zur Ehre gereicht.«

Mist. Jetzt hatte sie doch ihre Zähne gezeigt, aber das schien den Großmeister nicht zu stören.

Richtig. Die Aoshan stellten ein Vielvölkergemisch dar, rief sie sich in Erinnerung. Dort musste man automatisch tolerant gegenüber kulturellen Eigenheiten sein. Sonst funktionierte das Ganze nicht.

Soval fixierte seinen Blick für einen Moment nur auf sie, bevor er rasch zu Shilter huschte und dann wieder zu ihr zurück. Sie tat so, als ob sie das nicht bemerken würde.

»Darf ich nach ihrem Anliegen fragen, mit dem Sie uns persönlich aufsuchen, Großmeister Soval?«, kam sie auf die eigentliche Frage zurück, die sie interessierte. Sie hatte das Vorgeplänkel satt.

»Oh, natürlich dürfen sie«, erwiderte dieser gönnerhaft und hob die Arme hoch. Dabei wurde sie erst jetzt gewahr, dass sein Gewand an den Ellenbogen eine Lücke aufwies, deren Stoffränder reich mit wellenartigen Mustern bestickt waren. Aus den Öffnungen ragte jeweils eine lange weiße Feder hervor. Mit diesen wies er zu den Seiten und führte sie dann nach vorn. Marcia vermutete, dass diese Geste bedeutete, dass er auf den gesamten terranischen Groß-Adjanten wies.

Gönnerthaft sagte er: »Wir bemühen uns um eine gute Verbindung zu unseren neuen Nachbarn, den Terranern, und werden daher im terranischen Hex-Sektor eine dauerhafte Präsenz aufbauen. Eine Botschaft, wenn sie wollen. Um den gegenseitigen Austausch von Waren zu ermöglichen und das gegenseitige Verständnis zu fördern.«

Oha, das wurde jetzt eventuell doch eine Nummer zu groß für Marcia. Sie bedauerte, dass die Verbindung zu Kalidia nur einseitig war. Sie rang mit sich, ob sie die Prim'Terran nicht doch dazu schalten sollte. Einerseits war dies ihr Moment, doch andererseits konnte sie durch falsche Aktionen die Aoshan verärgern.

Die Entscheidung wurde ihr abgenommen, als Soval weitersprach. »Doch das sollte ich lieber mit der Anführerin ihres Hex-Sektors besprechen. Ich wäre ihnen sehr verbunden, wenn Sie Prim'Terran Kalidia Shikare meine Einladung zu bilateralen Gesprächen übermitteln könnten.«

Marcia lächelte gequält. Mit einem Satz degradiert. Neben dem Gefühl der Demütigung fragte sich ein kleiner Teil von ihr, woher der Großmeister wusste, wie die politischen Strukturen im terranischen Groß-Adjanten aussahen. Wahrscheinlich hatten sie den Mec'Tovrir gefragt und sie fragte sich zum wiederholten Male, warum sie das nicht bereits selbst gemacht hatte.

»Aber gewiss!«, erwiderte sie und beschloss in einem Anflug von Wagemut, ehrlich zu sein. Die Aoshan hatten sich gut vorbereitet und ihre Ausrüstung schien hochwertig zu sein. Sie deutete auf ihr Unterarmdisplay. »Sie hört mit.«

»Dessen bin ich mir bewusst«, antwortete Soval und bestätigte ihr damit ihre Vermutung sogleich. »Ich warte gerne, bis sie hier eintrifft, was bestimmt nicht mehr lange dauern wird. Um die Wartezeit zu überbrücken, werden meine Helfer schon einmal damit beginnen, hier einen kleinen Stützpunkt einzurichten.«

Er rieb sich nun die manikürten Krallen aneinander und erzeugte damit ein schrilles, unangenehmes Geräusch, das Marcia durch Mark und Bein ging, während es ihm zu gefallen schien.

»Einen Stützpunkt?«, echote sie und verzog schmerzerfüllt das Gesicht. »Sie wollen ihre Botschaft gleich hier an der Schleuse errichten? Ich glaube nicht, dass unser Prim'Terran damit einverstanden sein wird.«

»Sie missverstehen«, sagte Soval in aller Ruhe, während er weiter dieses unangenehme Geräusch erzeugte, das Marcia kalt schauernd den Rücken hinunterlief. »Die Botschaft errichten wir natürlich im Sesturan-Adjanten. Dem Kerngebiet ihrer kleinen Gemeinschaft. Hier bauen wir einen militärischen Stützpunkt auf, um den Zugang auch in ihrem Interesse zu verwalten.«

Marcia schüttelte energisch den Kopf und verschränkte die Arme ablehnend vor die Brust. Zorn stieg in ihr auf, angesichts dieses überheblichen Gehabes. Patziger

als sie eigentlich wollte, sagte sie: »Damit sind wir nicht einverstanden. Dies ist immer noch der terranische Groß-Adjant und nicht jener der Aoshan.«

Umgehend spürte sie die Hand von Shilter auf ihrem Arm, der versuchte, sie zu beruhigen.

»Lass es gut sein, Marcia. Darum wird sich Kalidia kümmern«, versuchte er sie auf die diplomatische Schiene zurückzubringen.

Sie war gerade dabei, etwas zu erwidern, als der Großmeister wie beiläufig noch hinzufügte: »Aber selbstverständlich ist das jetzt hier das Gebiet der Aoshan. Wir sind gekommen, um zu bleiben, und so wie ich es einschätze und ich irre mich nie in meinen Einschätzungen, haben Sie nicht die geringste Möglichkeit, uns daran zu hindern.«

Wie um seine Worte zu bestätigen, öffnete sich hinter ihm erneut die Schleuse und weitere Soldaten strömten heraus, um sich umgehend in der Umgebung zu verteilen.

Ohnmächtig musste Marcia dabei zusehen. Eine heiße Wut wie Magma kochte in ihrem Innersten, und sie hätte sich am liebsten auf diesen überheblichen Großmeister gestürzt. Mit jedem Faustschlag in seine selbstgefällige Visage hätte sie ihm wissen lassen, was sie davon hielt. Doch das verbot sich von selbst. Sie wäre keine zwei Meter gekommen, bevor sie von den Waffen der Aoshan-Soldaten, die sie weiterhin wachsam ansahen, gekonnt mit ihren Waffen durchsiebt hätten.

Seine Arroganz kotzte sie an. Dennoch gab es einen Umstand, der ihr noch mehr Unbehagen bereitete – dass er recht hatte.

4. Rivalitäten

Real: Januar 1222 NGZ

Marcia: Dezember 1222 NGZ

Marcia hatte sich schon gedacht, dass sie den bisher größten Anschiss ihres doch noch kurzen Lebens erhalten würde und was sollte sie sagen. Hier war er.

»Was hast du dir dabei nur gedacht?«, herrschte Kalidia Shikare Marcia an, die stoisch in einem der bequemen Sessel saß, die sich im persönlichen Büro der Prim'Terran befanden. Die junge Frau wusste, dass es jetzt nichts brachte, etwas zu erwidern. Das hätte das Oberhaupt der terranischen Gemeinschaft nur weiter aufgeputscht. Also ertrug sie die Schimpfkanonade standhaft, da sie auch Shilter an ihrer Seite wusste, der ebenso stumm neben ihr saß.

»Erst antwortest du tagelang nicht auf unzählige Versuche, dich zu kontaktieren, und als du dich dann endlich meldest, rufst du aus der Pampa Konfigurationsdateien für einen optischen Sensor ab.«

»Ich wusste gar nicht, dass es verboten ist, öffentlich zugängliche Daten abzurufen. Ich habe Adam nicht dazu gezwungen«, warf Marcia trotzig ein und handelte sich sogleich einen bösen Blick von Kalidia ein, die bisher wild gestikulieren durch ihr Büro lief.

»Dazu wärst du auch nicht in der Lage«, warf jetzt Adam ein. Die Verwaltungs-KI des Groß-Adjanten schien sich angesprochen zu fühlen.

»Darum geht es doch gar nicht«, fuhr Kalidia erregt dazwischen und ballte ihre Hände zu Fäusten, nur um sie gleich wieder zu öffnen und sie leicht auszuschütteln. Mühsam beherrscht sprach sie weiter, »Es geht darum, dass du dich der öffentlichen Autorität widersetzt. Könntest du dir nicht vorstellen, dass Neuzugänge«, sie deutete dabei auf Shilter, »von öffentlichem Interesse sind? Vor allem, wenn du diesen unter mysteriösen Umständen mitbringst, nachdem du gerade eine Audienz beim Mec'Tovrir, bei dem es unter anderem die Zukunft des gesamten terranischen Groß-Adjanten ging, hattest?«

»Ich ...«

»Unterbrich mich nicht«, fuhr Kalidia sofort dazwischen und kam mit schnellen Schritten auf sie zu, um kurz vor ihr zu verharren. Intensiv starrte sie Marcia an und diese spürte ihren warmen Atem, der unangenehm nach einem undefinierbaren Gewürz roch. Missbilligend verzog sie die Mundwinkel nach unten, was Kalidia jedoch missinterpretierte.

»Dir missfallen wohl meine Worte. Aber soll ich dir etwas verraten? Es ist mir egal. Eine solche egoistische Züchtung wie du ist mir lange nicht mehr untergekommen.«

Wenn ihre Mundwinkel nicht schon unten angekommen waren, wären sie es nun garantiert. Was für eine Beleidigung. Adam schien zum gleichen Schluss gekommen zu sein.

»Prim'Terran. Das ist doch unter ihrer Würde.«

»Erzähl mir nicht, was ich tun und lassen soll, Adam!«, fauchte sie ihn an und erhob sich wieder mit einem Ruck. Nur um dann mit dem Finger anklagend auf Shilter zu zeigen.

»Und Sie scheinen keinen Deut besser zu sein. Statt sich der Gemeinschaft anzuschließen, deren Dienste Sie von Anfang an selbstsüchtig in Anspruch nahmen, machen Sie lieber gemeinsame Sachen mit Marcia.«

Kalidia schien nicht wirklich eine Antwort zu erwarten, sondern drehte sich trotzig nach ihrem Rundumschlag herum und entfernte sich ein paar Schritte.

Marcia sagte nichts dazu. Sie hatte nicht das Gefühl, dass ihre Worte derzeit auf fruchtbaren Boden fielen oder gar die Prim'Terran zu besänftigen vermochten. Eventuell zog aber eine Ablenkung. Sie wüsste nämlich zu gerne, was bei den Verhandlungen mit den Aoshan herausgekommen war. Als Kalidia endlich mit Begleitung eintraf, auf die der Großmeister doch recht geduldig gewartet hatte, durfte sie gehen. Äußerst unwillig war sie ihrer harsch vorgetragenen Bitte gefolgt. Okay, wenn sie ehrlich zu sich selbst war, dann erst, als Ajax Aldenar, der Kalidia begleitete, sie und Shilter regelrecht zu ihrem Motorrad geschoben hatte.

»Konnten Sie eine für uns annehmbare Vereinbarung mit Großmeister Soval treffen?«

Marcia erwartete, dass die Prim'Terran sofort herumfuhr, wurde jedoch eines Besseren belehrt. Sie drehte nur leicht den Kopf und sah sie aus ihren braunen Augen an. Wieder einmal wurde ihr der Unterschied bewusst. Obwohl Shilter und Kalidia nahezu die gleiche Augenfarbe aufwiesen, spürte sie bei der Frau nur Kälte, während seine sie nahezu immer mit Wärme und Hingabe zu überfluten schienen.

»Hm, plötzlich interessierst du dich doch für die Gemeinschaft? Wunder geschehen.«

Marcia ignorierte den Seitenhieb und fügte noch hinzu, »Mein Eindruck von den Aoshan ist, dass wir sie mit Vorsicht genießen sollten. Vor allem, einfach so einen militärischen Außenposten in unserem Adjanten aufstellen zu wollen, ist eine Frechheit sondergleichen.«

»Dem stimme ich dir zu. Ausnahmsweise«, erwiderte Kalidia ruhig, »doch uns bleibt derzeit nichts anderes übrig, als diese Frechheit, wie du sie nennst, hinzunehmen.«

»Wie bitte?« Maria glaubte, sich verhöhrt zu haben und war aufgesprungen. »Das können wir nicht dulden. Erst ist es ein kleiner Außenposten und dann werden es immer mehr. Am Ende sind wir nicht mehr die eigenen Herren im Adjanten.«

Kalidia sah sie eindringlich an und schürzte missbilligend die Lippen. »Zunächst einmal bin ich die gewählte Vertreterin dieses Adjanten. Das schließt dich nicht mit ein.«

Mit bebenden Lippen starrte Marcia die Prim'Terran an. Innerlich kochte sie. Darum ging es ihr doch gar nicht. Um nichts in der Welt würde sie den Posten von Kalidia anstreben oder auch nur unter ihr arbeiten. Es ging um die Aoshan und wie diese die Dinge handhabten. Zum Nachteil der Terraner, die hier leben. Das erforderte eine deutliche Antwort.

Das sagte sie ihr auch so und die Antwort gefiel ihr noch viel weniger.

»Und wie stellst du dir eine solche Reaktion vor? Es gibt kein Militär, ja bislang nicht einmal eine Polizei. Das war nie notwendig.« Kalidia blickte sie mit zusammengezogenen Augenbrauen an, legte den Kopf schief und fügte noch hinzu, »obwohl ich das sehr bedauere, seit du bei uns bist.«

Marcia sprang auf. »Dann müssen wir das jetzt ändern«, ereiferte sie sich und machte dabei eine Handbewegung, wie um den zuvor gehörten Satz beiseite zu wischen.

Wie zwei kampfbereite Kontrahenten standen sich die beiden Frauen gegenüber und maßen sich mit den Blicken. Instinktiv wusste Marcia, dass sie in diesem Leben keine Freunde mehr werden würden, doch das hieß nicht, dass sie in der Sache nicht zusammenarbeiten konnten. Zumindest war sie dazu bereit, und es würde sich zeigen, ob Kalidia das auch konnte. Um sie etwas zu beruhigen, fügte sie daher noch hinzu: »Jetzt hör mal. Ich möchte deinen Job nicht haben oder mich anmaßen, etwas von deiner Arbeit zu verstehen. Die Menschen respektieren dich. Das ist das Wichtigste. Wahrscheinlich habe ich auch viel falsch gemacht, aber ich bin noch jung und lernfähig. Was ich aber weiß, ist, dass wir die Aoshan nicht einfach gewähren lassen können. Schon die Vorgänger der Aoshan konnten uns überfallen, da wir uns nicht wirksam schützen konnten. Das darf sich nicht wiederholen.«

Himmel, das war ihr schwergefallen. Indirekt die eigene Unzulänglichkeit zugeben, war nicht so ihr Ding, aber das hier war wichtig. Wenn sie dazu vor Kalidia ein wenig zu Kreuze kriechen musste, dann war es eine Sache der Notwendigkeit. Ihren Stolz konnte sie später immer noch hochhalten, oder, was wahrscheinlicher war, still und heimlich begraben.

»In diesem Punkt gebe ich dir recht«, erwiderte die Prim'Terran jetzt zu ihrer Überraschung und ließ dabei etwas Spannung aus ihrem Körper. Die Schultern verzogen sich nach unten, als ob sie ein unsichtbares Gewicht mit unwiderstehlicher Gewalt bewegten. Die Last der Verantwortung wurde Marcia klar. Unwillig zollte sie

der alten Frau Respekt und musste sich eingestehen, dass es selbst noch lange Zeit dauern würde, bis sie die gleiche Erfahrung wie sie aufweisen würde.

»Es wird uns gar nichts anderes übrig bleiben, als militärische Strukturen aufzubauen«, gab jetzt Kalidia sichtlich widerwillig preis. »Ich habe Adam schon entsprechende Anweisungen erteilt, anhand unserer Möglichkeiten Pläne zu erstellen. Das Ergebnis ist ..., ach höre es dir selbst an.«

Kalidia ließ sich müde auf einen der bereitstehenden Sessel gegenüber am Tisch sinken, trank einen großen Schluck Wasser und erteilte danach Adam die Anweisung, eine Zusammenfassung des Berichts darzustellen.

Marcia war völlig verblüfft über die Entwicklung. Damit hatte sie nur nicht gerechnet.

»Gerne Prim'Terran«, begann die Adjants-KI dann auch sogleich. »Mein Bericht stützt sich auf die theoretischen Überlegungen, die innerhalb der Prim'Zitadelle vor der großen Verheerung durchgeführt worden waren. Obwohl es kein Militär oder eine Polizei gab, lagen Pläne bereit, falls einmal die Notwendigkeit bestehen würde. Diese Ergebnisse habe ich auf unsere derzeitige Lage und Möglichkeiten angepasst.«

Marcia nickte unwillkürlich und war einen schnellen Blick zu Shilter, der wie gehabt in seinem Pneumosessel saß und angespannt war. Zumindest deutete sie seinen verkniffenen Gesichtsausdruck so. Auch, dass sich seine Fingerspitzen regelrecht in die Lehnen krallten, bestärkte sie in diesem Eindruck. Was sie verwunderte. Bisher hatte Adam seinen Bericht erst begonnen. Oder war es die Erwartung, was die KI noch erzählen würde, die ihn so reagieren ließ?

Er hatte sich bisher aus der Konfrontation der beiden Frauen herausgehalten, und sie war sich nicht sicher, was sie darüber denken sollte. Als ihr Partner erwartete sie eigentlich, dass er zu ihr hielt und sie unterstützte. Aber war er denn ihr Partner? Sah er ihre Verbundenheit eventuell anders? Lockerer? War es einfach nur Sex für ihn?

Ein Anflug von Bitterkeit und Enttäuschung durchflutete sie. Was wusste sie denn schon von ihm? So gut wie nichts, wie sich selbst eingestand. Mit Informationen über sich selbst war er äußerst sparsam. Bevor sie weiter darüber nachdenken konnte, sprach Adam weiter.

»Vor der großen Verheerung lebten 24.521 Menschen im Groß-Adjanten. Nachdem 12 von 14 Adjanten vernichtet wurden, stellen noch 3.823 Personen die Bevölkerung. Der Sesturan-Adjant war schon immer einer der am dichtest besiedelten. Daher die glücklicherweise im Verhältnis höheren Überlebenszahlen.«

Kalidia schnaufte hörbar und richtete den Oberkörper auf. Dabei klirrten leise ihre goldenen Armringe, die bei der Bewegung nach vorn rutschen. »Höhere

Überlebenszahlen. Wenn ich das höre, kommt mir die Galle hoch. Fast 85 % aller Bewohner sind tot und du sprichst von glücklicherweise.«

Marcia konnte die Bitterkeit aus jedem ihrer Worte heraustropfen hören und sie empfand genauso. Der Blutzoll war unglaublich gewesen und ließ sie schauern, als sie an die Flammenwand dachte, die damals auf sie zugerast war. Zunächst explodierte der abstürzende Sammler und danach der manipulierte Fusionsreaktor. Die Kettenreaktion war unglaublich gewesen. Lediglich der vom Mec'Tovrir aufgebaute Schutzschirm hatte verhindert, dass ihnen das gleiche grausame Schicksal zuteil wurden, wie den ungeschützten Bewohnern der anderen Adjanten.

Wie sie bei ihrer Audienz beim Mec'Tovrir erfahren hatte, lag es an ihr. Weil er sich etwas von ihr versprach, hatte er sie und damit die restlichen 3.821 Menschen gerettet. Es war ihr nicht recht, dass sie als so besonders galt. Doch es hatte geholfen, dass Menschen überlebten. Nur das zählte im Moment.

Nun setzte sie sich ebenfalls, um dem weiteren Bericht von Adam zu lauschen.

»Ich wollte lediglich ausdrücken, dass sich im Sesturan-Adjanten die Einwohnerzahl signifikant höher darstellte, wie es bei einer homogenen Verteilung innerhalb der Adjanten sonst der Fall gewesen wäre. Ich bitte aber um Verzeihung, wenn ich Sie verletzt habe.« Adams Entschuldigung klang aufrichtig, fand Marcia. Konnte eine Künstliche Intelligenz aber Bedauern empfinden oder sagten ihre internen Routinen ihr nur, dass dies jetzt angebracht sei? War es aber nicht das Gleiche wie bei biologischen Lebewesen? Deren Gehirn war im Grunde auch nichts anderes als ein großer biologischer Computer, der Dateninput aufgrund der vorhandenen Sinne verarbeitete und z. B. in soziologischen Gesichtspunkten bei Kontakten zu anderen biologischen Einheiten, vorprogrammierte oder auf das Verhalten angepasste Routinen ausgab. Nichts anderes als eine KI.

Sie merkte, wie ihre Gedanken abschweiften und fokussierte sich zurück auf das Hier und Jetzt.

Kalidia winkte ab und lehnte sich in ihrem Sessel zurück. »Geschenkt. Fahre fort.«

»Der vorhandene Pool an Menschen lässt sich, mit von mir erstellten Lehreinheiten, militärisch ausbilden. Dies wird jedoch einiges an Zeit kosten und das Problem besteht darin, dass niemand über praktische Erfahrungen verfügt. Das größere Problem ist die unzureichende Versorgungssituation. Dadurch, dass kein Zugriff mehr auf einen Sammler besteht, leiden wir einen starken Mangel an Grundmaterialien. Diese werden benötigt, um Waffen und Schutzausrüstung herzustellen. Zudem sind laut meinen Kalkulationen und Beobachtungen mehr als 60.000 Aoshan gelandet, die sich über drei Groß-Adjanten verteilen. Wir sind ihnen also im Hinblick auf Ausbildung, Material und Zahl weit unterlegen. Meine Empfehlung lautet daher, die Aoshan zunächst gewähren zu lassen und in kleinen Schritten eine Abwehr aufzubauen.«

»Da hörst du es, Marcia«, sagte Kalidia mit Müdigkeit in ihrer Stimme. »Selbst wenn ich wollte und glaube mir, wenn ich sage, dass mir nichts lieber wäre, als diesen dreisten Großmeister persönlich mit einem Arschtritt in seinen eigenen Adjanten zurückzubefördern, bleibt uns derzeit nur eine Politik der Beschwichtigung und des vorsichtigen Zurückweichens.«

»Aber ...«, setzte Marcia sofort an, ohne groß überlegt zu haben. Beschwichtigung und Zurückweichen? Vor den Aoshan? Nicht mit ihr. Sie stand weiterhin auf dem Standpunkt, dass den dreisten Eroberern umgehend ihre Grenzen aufzuzeigen waren.

»Kein aber«, unterbrach sie Kalidia scharf. »Ich habe die Verantwortung für die letzten Reste unserer kleinen Zivilisation. Wir unternehmen nichts, was die Aoshan oder den Mec'Tovrir verärgern könnte. Letztere dauerhaft und Ersteres für den Moment. Haben wir uns da verstanden, Marcia?«

Es arbeitete sichtlich in der jungen Frau und ihr Temperament glühte heiß. Bevor sie aufspringen konnte, um der Prim'Terran eindeutig zu sagen, was sie davon hielt, spürte sie jedoch eine warme Hand auf der ihren, die sie innehalten ließ. Irritiert wandte sie zu ihrem Begleiter. Sie hatte schon fast vergessen, dass Shilter auch anwesend war, so still verhielt er sich.

»Lass es gut sein, Marcia«, sagte er nun und sah sie dabei eindringlich an. Seine braunen Augen sagten ihr eindeutig, dass sie sich zügeln sollte. Dass es nichts bringe, jetzt aufzubegehren. Vielleicht hatte er ja recht? Es brachte wohl wirklich nichts, das gewählte Oberhaupt ihrer Gemeinschaft weiter gegen sich aufzubringen. Denn ohne ihre Einwilligung, oder zumindest stille Duldung, würde sie nichts erreichen.

Nickend setzte sie sich in den Sessel zurück.

»Wenigstens einer mit Verstand«, sagte Kalidia jetzt, doch Marcia schluckte diese Beleidigung.

»Ich möchte beim Aufbau der militärischen Strukturen unterstützen«, preschte Marcia vor. Die Hand, die Ihrige jetzt fast zerquetschte, ignorierend. Sie wollte etwas beitragen und eventuell war das ein Ansatz, der die Zustimmung durch Kalidia fand.

Verblüfft sah sie die Prim'Terran an. »Du müsstest dich dafür meiner Führung unterstellen und dem gehorchen, was ich befehle. Das kannst du?«

Das war ein guter Punkt, musste Marcia zugeben. Dennoch war sie gewillt, es zu versuchen. Alles war besser, als die Aoshan einfach gewähren zu lassen. Alleine konnte sie nichts ausrichten und was war dann besser, als die neue Organisation mitzugestalten und sicherzugehen, dass auch alles in die richtige Richtung lief?

»Wenn ich will, kann ich alles«, erwiderte sie daher. »Ich möchte all meine Kraft und Unterstützung anbieten, um der Gemeinschaft in dieser erneuten Krise beizustehen.«

Sie hoffte, dass dies jetzt nicht zu geschwollen klang, aber die Worte schienen ihre Wirkung nicht zu verfehlen. Während Kalidia in sich ging und überlegte, zog sie ihre Hand von der Lehne zurück und funkelte Shilter dabei böse an. Er ertrug es wie immer stoisch und schenkte ihr sogar ein schmales Lächeln, was sie schon fast wahnsinnig machte. Jeder Andere wäre unter diesem Blick zusammengesunken und an ihm perlte es einfach ab. Sie wurde einfach nicht aus ihm schlau.

Zum Glück hatte er lediglich ihre gesunde Hand gequetscht, die nun einige weiße Stellen aufwies.

Ihre Verletzte hatte sie noch vor dem Gang zur Anklagebank bei Kalidia von Yeriva versorgen lassen. Sie hatte sie wie üblich in dem medizinischen Zentrum gefunden, in dem sie selbst schon geholfen hatte, die Verletzten unmittelbar nach der großen Verheerung zu versorgen.

Die immer ernst wirkende Rothaarige hatte sie anklagend angesehen, als sie ihre Hand näher betrachtet hatte. Nach dem Motto: Was hast du jetzt wieder angestellt?

Dazu hatte sie das provisorische Medigewebe vorsichtig aufgeschnitten. Fasziniert hatte Marcia selbst auf die fahle Hand geblickt, die vollständig von einem grauen Schleim bedeckt gewesen war. Ein leichtes Ekelgefühl konnte sie dabei nicht unterdrücken.

Erst hatte Yeriva ihre Hand gesäubert und danach mit einem portablen Mediscanner untersucht.

»Möchte ich wissen, was du angestellt hast, um deine Hand so hinzubekommen?«, fragte sie, als die ersten Ergebnisse angezeigt wurden. »Ein normaler Gefrierschrank tut es wohl nicht mehr.«

Marcia hatte mit den Schultern gezuckt und lediglich erwidert: »Neugierde wird manchmal bestraft.«

Das reichte ihrer Freundin als Erklärung. Zumindest empfand Marcia sie als einzige echte Vertraute, und sie hatte sich vorgenommen, sie nach dem Besuch beim Prim'Terran zu besuchen, um sich ihr anzuvertrauen. Denn hinter dieser grummeligen Fassade, die Yeriva nach außen aufsetzte, steckte eine gütige Seele und eine verdammt gute ZuhörerIn.

Vorsichtig wurde ihre Hand am Gelenk festgehalten und von einem kleinen Roboterarm mit einer klaren Flüssigkeit eingesprüht.

»Deine Hand ist jetzt mit einer atmungsaktiven Substanz eingesprüht. Sie sorgt dafür, dass sich deine Haut und das Untergewebe schnell regenerieren und sie in der Sonne glitzert wie frisch gefallener Schnee.«

Damit und dem Hinweis, dass sie die Hand noch zwei Tage schonen sollte, wurde sie hinausgeworfen, da Yeriva sich dringenderen und weniger nervigen Patienten widmen wollte.

Nach einer gefühlten Ewigkeit, in der Marcia ihren Gedanken nachhing, räusperte sich Prim'Terran Kalidia Shikare und bewirkte so, dass ihr die ungeteilte Aufmerksamkeit von Marcia und Shilter sicher war. Von Adam ohnehin, aber der spielte in der Hinsicht in einer anderen Liga.

»Nun gut. Ich bin einverstanden. Wahrscheinlich ist es nur von Vorteil, wenn jemand mit Begeisterung dabei ist und die Menschen inspiriert.«

»Vielen Dank«, erwiderte Marcia ernst. Innerlich jubelte sie jedoch, was sich auch nicht durch die nächsten Worte änderte.

»Wenn ich jedoch nur ein einziges Mal mitbekomme, dass du meine Anweisungen nicht durchführst oder eigenmächtig handelst, fliegst du schneller aus der Truppe, als dir lieb ist. Dann kannst du von mir aus die Schaltkreise von Adam polieren. Zu mehr wird es nicht reichen, wenn ich mit dir fertig bin.«

»Verstanden«, sagte Marcia knapp und nickte dabei. Sie stand auf und reichte aus einem spontanen Impuls heraus Kalidia die Hand entgegen. Diese zögerte sichtlich und man konnte ihr ansehen, wie es bildlich hinter ihrer Stirn arbeitete. Doch dann gab sie sich einen Ruck, stand ebenfalls auf und schlug ein.

»Wobei das eine noble und ehrenhafte Tätigkeit wäre, wenn ich das so sagen darf«, hörten die beiden Frauen den Zwischenruf von Adam. Bildete sich Marcia das nur ein, oder hörte sie wirklich einen pikierten Unterton?

Die beiden so ungleichen Frauen blickten sich kurz an und sahen Verständnis in den Augen des jeweils anderen. Drehten sich gleichzeitig um, während sie sich noch die Hand hielten und riefen gemeinsam aus: »Nein, du darfst nicht.«

5. Gebrochen

Real: März 1222 NGZ

Marcia: September 1223 NGZ

Eins musste man den Aoshan lassen, fand Marcia. Sie wussten, wie man eindrucksvolle Rüstungen fertigte. Der optische Sensor, den sie gut getarnt zwischen zwei kargen Büschen auf einer nahen Anhöhe platziert hatte, lieferte ihr astreine Bilder der patrouillierenden Soldaten. Gekleidet in ein azurfarbendes Textil, das geschmeidig alle Bewegungen des Trägers mitmachte und dabei als Trägerstoff für die eigentlichen achteckigen Schutzplatten fungierte. Die mitternachtsblauen und aus einem hochwertigen Keramik-Polymer hergestellten Platten waren geschickt über den gesamten Körper angeordnet und passten sich allen Situationen an.

Selbst jetzt im Dämmerlicht des nahen Abends schimmerte die Oberfläche noch sanft und verlieh der Rüstung einen metallischen Eindruck. In der Bewegung wogten durch die optische Täuschung sanfte Wellen über den Körper. Lediglich gebrochen durch die breiten schwarzen Gürtel der Waffenhalterung, den Verdickungen an den Schultern, in denen die Energiepacks des Anzugs lagerten, und den Übergang zum derzeit eingefalteten Helm.

Insgesamt konnte man das Kleidungsstück schon fast als ein Kunstwerk ansehen.

So gut es in Marcias Augen auch aussah, so gut schützte es leider auch den Träger. Das hatten sie und die anderen Mitglieder der Terranischen Adjant Patrouille mehr als einmal leidvoll erfahren müssen.

»Wie sieht es aus?«, vernahm sie die warme Stimme von Shilter Sesturan hinter sich. Dankbar löste sie sich von dem Display und stand mit einer eleganten Bewegung aus dem Schneidersitz, in dem sie sich bisher befunden hatte, auf.

»Wie üblich. Alles ruhig um den Schleusenstützpunkt. Keine verdächtigen Abweichungen von den Routen der Patrouillen der Aoshan und auch keine Neuankömmlinge.«

Sie warf noch einen Blick in die Ferne auf das wuchtige halbschalenförmige Gebäude, das die Aoshan um die große Adjant-Schleuse errichtet hatten. Die Fassade besaß die gleiche Mitternachtsblaue Färbung, wie die Schutzplatten der Soldatenanzüge. Die Ecken und Enden waren abgerundet, was dem Gebäude einen schon fast organischen Eindruck verschaffte.

Die weiße Schleuse befand sich jetzt innerhalb einer weiten Halle und man gelangte nur zu ihr, wenn man vorher einige vorgelagerte Kontrollräume passierte.

Es versetzte ihr jedes Mal einen kleinen Stich ins Herz, wenn sie den Beweis für ihre eigene Unzulänglichkeit erblickte. Sie hatten die Errichtung nicht verhindern können. Die Patrouille war noch im Aufbau und Training gewesen, als der Stützpunkt schon von den Aoshan fertiggestellt worden war.

Shilter nickte in ihre Richtung, als er ihre Worte vernahm. »Wie nicht anders zu erwarten. Adam hätte uns auch informiert, wenn den Sensoren etwas aufgefallen wäre.«

Jetzt war es an Marcia zu nicken. Sie wusste im Grunde, dass ihre derzeitige Tätigkeit sinnlos war. Ringsherum um alle Stützpunkte der Aoshan waren vollautomatische Sensoren aufgestellt, die von Adam, der Adjants-KI, überwacht wurden. Diese registrierten wesentlich mehr Vorgänge, als es ein Mensch vermochte, und reagierten auf jegliche kleine Abweichungen von bestehenden oder vorherberechneten Mustern.

Dennoch, oder gerade deswegen, ließ sie es sich nicht nehmen, auch einmal persönlich vorbeizuschauen. Sie besaß etwas, was Adam noch ein wenig abging – Intuition. Ihr Bauchgefühl, das sie schon öfter mal betrogen, aber auch bereits wertvolle Hinweise gegeben hatte.

Die holografische Kuppel, die sich über den gesamten Groß-Adjanten der Terraner spannte, simulierte gerade den Sonnenuntergang. Es wurde kühl in den verlorenen Landen.

Mit einer kleinen Einstellung sorgte Marcia dafür, dass ihr persönlicher Ganzkörperanzug die bisher freien Stellen auf der Haut bedeckte und sie so wärmte.

Marcia sog tief die Luft ein. Sie roch fast gar nichts. Nahezu steril. Lediglich aufgewirbelter Sand, der sich zwischen vereinzelt Gräsern ausbreitete, schmeckte schal auf der Zunge.

»Für uns gibt es nichts mehr zu holen.« Sie deutete auf den Schleusenstützpunkt, in dem sich die künstlichen Lichter aktivierten und ihn somit wie eine altertümliche Trutzburg erscheinen ließen. »Bist du so lieb und informierst noch Adam!«, forderte sie Shilter auf und schenkte ihm ein Lächeln, der dieses mit einem knappen Nicken quittierte.

Kurz wunderte sie sich über den Gedanken und woher sie das Wissen über eine Trutzburg besaß, schob es dann jedoch beiseite. Vor einigen Monaten hatte sie sich eingehender bei Adam über Erkenntnisse zu den während der Aufzucht durch den Mec'Tovrir implementierten Erinnerungen erkundigt. Es gab unzählige Abhandlungen darüber, da das Thema früher oder später jeden Neuankömmling beschäftigte. Im Grunde lief es auf ein Ergebnis hinaus. Die Erinnerungen der jeweiligen genetischen Spender wurden vom Mec'Tovrir gesammelt und daraus eine Illusionswelt erschaffen, die lediglich im Gehirn des Heranreifenden stattfand. Soziologisch auf die jeweilige Spezies angepasst.

Dabei war der Zeitfaktor, in dem die Geschehnisse stattfanden, stark beschleunigt. Teilweise fanden auch Zeitsprünge statt, die dann mit ebenso künstlichen Erinnerungen gefüllt wurden. Einige Studien kamen zu dem Ergebnis, dass nur Schlüsselmomente wirklich durchlebt wurden und der Rest aufgepfropftes Wissen und künstlich generierte Erinnerungen darstellten.

Sämtliche Bewohner waren künstlich gezeugt, der Körper zellbeschleunigt aufgewachsen und mit einem künstlichen Bewusstsein versehen. Dennoch musste der Mec'Tovrir einiges dabei richtig machen, da extreme Auswüchse an psychischer Instabilität selten waren. Natürlich war jeder mal deprimiert oder durchlebte mal eine schwache Depression. Im großen Ganzen waren die Bewohner psychisch stabil.

Auf dem Weg zu ihrem Motorrad legte Shilter seinen Arm um ihre Hüfte und zog sie an sich heran, als sie die im Sternenlicht funkelnde Maschine erreichten. Es folgte ein langer Kuss, der mehr versprach, sobald sie erst ihr Ziel erreichten.

Wie üblich schwang Marcia sich zuerst auf die Sitzbank, nachdem sie sich mühsam von ihm gelöst hatte. Shilter nahm hinter ihr Platz und hielt sich umgehend an ihrem Bauch fest. Er kannte ihre rasanten Fahrtantritte nur zu gut.

Wie direkt zu Beginn ihrer Beziehung vor annähernd neun Monaten fuhr er noch immer bei ihr mit und verzichtete auf eine eigene Maschine.

Als Zugeständnis stopfte Marcia ihren langen Zopf, der noch um einige Zentimeter gewachsen war, unter den Kragen ihres Anzuges. Somit flog er Shilter nicht ins Gesicht, wenn der Fahrtwind ihn wieder in eine formidable Peitsche verwandelte.

Bevor es losging, fingerte sie noch ihre Spezialbrille vom Lenkrad, die es ihr ermöglichte, auch in der Dunkelheit zu sehen. Sie konnten es sich nicht erlauben, das künstliche Licht ihres Motorrads anzuschalten. Das hätte nur unnötige Aufmerksamkeit bei den Aoshan erregt.

Leise surrte der starke Motor und brachte die beiden Menschen rasch ihrem Ziel entgegen.

*

Nur wenige Kilometer mussten sie durch die verlorenen Lande fahren, die so hießen, weil faktisch die Aoshan über diesen Adjanten herrschten. Der Terranischen Adjant Patrouille blieb lediglich die Rolle des Beobachters. Sie waren noch immer zu schwach, um den Aoshan offen Paroli bieten zu können.

Sie erreichten ein verlassenes Haus, das einst einem einsiedlerischen Terraner gehörte, der es vorgezogen hatte, nicht bei den anderen in einer größeren Gemeinschaft zu leben. Das in dunklen Grüntönen gehaltene Haus besaß ein kuppelförmiges Dach, das teilweise im Boden verschwand. Vermutlich war die

vernichtende Druckwelle und die sich anschließende Feuersbrunst einfach darüber hinweggerollt. Dadurch hatte es seinen Zustand bewahren können.

Der Besitzer dagegen hatte weniger Glück. Seine verkohlten Überreste fanden sie auf einer metallenen Sitzbank, die teilweise durch die bei der großen Verheerung über das Land gerollten Hitze nicht standgehalten hatte. Die Knochen waren mit dem Metall verschmolzen und hatten es ihnen beiden unmöglich gemacht, das Skelett davon zu trennen.

Kurzerhand hatten sie eine große Grube ausgehoben und die Knochenskulptur, wie Marcia sie nannte, im Ganzen zu begraben. Sie hatte es für das einzig Richtige gehalten, auch wenn es sie einen ganzen Tag Arbeit kostete. Dabei rechnete sie Shilter hoch an, dass er nicht lange fackelte und sie beim Ausheben der großen Grube unterstützt hatte.

Auch jetzt half er ihr nach ihrer Ankunft in ihrem »Cottage«, wie sie ihre Behausung scherzhaft nannten. Zusammen leerten sie die umfangreichen Taschen ihrer motorisierten Lady. Sie stand, wie immer, unter einem kleinen Verschlag, den sie aus herumliegenden Trümmern der nahe gelegenen Stadt des Nathan-Adjanten, zusammengezimmert hatten, um der Witterung nicht allzu sehr ausgesetzt zu sein. Schließlich war es ihr blutrotes Motorrad, das sie und Shilter unermüdlich durch die verheerten Adjanten des terranischen Hex-Sektors brachte.

Marcia wusste um diesen Fakt. Nachdem sie die hereingebrachten Utensilien auf den großen Tisch im Wohnraum abgelegt hatte, ging sie zu Shilter, der gerade dabei war, die Ausrüstung auszupacken. Sie gab ihm einen Kuss auf die Wange und schenkte ihm ein schelmisches Lächeln, bevor sie ihn neckisch in die Seite kniff. Schnell sah sie zu, dass sie aus seiner Reichweite kam und hörte ihn fluchen.

»Liebe dich auch!«, rief sie ihm fröhlich zu und nahm das am Eingang auf einer größeren Ablage befindliche Reparatur- und Pflegeset, das sich in einer kopfgroßen, kubischen Tasche befand, in die Hand. Sie hörte ihn noch gespielt gequält, »Ja, ja ...«, sagen, bevor die Tür hinter ihr zufiel und der weite, atemberaubende Sternenhimmel sie umfing.

Sie nahm sich einen kurzen Moment und richtete den Blick nach oben. Die holografischen Prozessoren projizierten den Nachthimmel so, wie er sich auch in Wirklichkeit um den Planeten abbildete. Eine entsprechende Information hatte sie von Adam erhalten, als sie aus einer Laune mal nachgefragt hatte. Einer ihrer Vorgänger hatte sich dieser Frage angenommen, nachdem herausgefunden worden war, dass man sozusagen an den Prozessoren, die in Myriaden die Kuppel über ihnen bildeten, vorbeizusehen vermochte.

»Einfach nur wunderschön«, hauchte sie ergriffen und blickte ein letztes Mal auf das gewaltige Band der Sterne über ihr, bevor sie sich auf das Hier und Jetzt konzentrierte.

Es war stockdunkel und sie vermochte kaum, die Hand vor den Augen zu sehen. Geschickt fingerte sie ihre Kopflampe aus der Tasche und setzte sie sich auf. Die Schwärze der Nacht wurde auf einmal von einem scharfen Lichtkegel geteilt. Der Kegel zielte direkt auf das Motorrad, für das sie seit ihrer Ankunft ein echtes Faible entwickelt hatte.

Entsprechend liebevoll wartete und pflegte sie es.

Shilter hatte mal scherzhaft gemeint, dass er froh sein könnte, wenn er nur die Hälfte an Liebe und Zärtlichkeiten bekommen würde wie ihre Lady.

Sie hatte da gekontert, dass es echte Liebe nur zwischen Frauen gäbe, war dann aber regelrecht über ihn hergefallen. Hatte ihn intensiv spüren lassen, was sie für ihn empfand.

Auf eine gewisse Weise hatte er allerdings recht. Sie kümmerte sich gerne und oft um ihr Motorrad. Da Shilter bei dieser Tätigkeit in der Regel nicht dabei war, gab es ihr die Möglichkeit, lange und intensiv über die Dinge nachzudenken, während ihre Hände automatisch ihr Werk taten.

Nachzudenken und zu überdenken gab es viel. Sei es über Shilter, der nach fast einem Jahr noch immer so verschlossen war wie der Zugang zur Zitadelle des Mec'Tovrir. Sie verbrachten unheimlich viel Zeit zusammen und sie hatte ihm schon gefühlt ihr gesamtes Vorleben, das sie vom Mec während ihrer beschleunigten Aufzucht implementiert bekommen hatte, ausgebreitet. Die Geschichte, die ihre Persönlichkeit formte. Daher empfand sie es als wichtig, darüber zu sprechen. Auch als Teil der Selbstreflexion. Sogar ihren unbekanntem Bruder Marcus hatte sie erwähnt. Auch wenn das Thema schmerzte.

Shilter dagegen erzählte kaum etwas von sich selbst. Ließ nur gelegentlich einen Brocken fallen. Gerade so viel, um ihre Neugierde minimal zu füttern und bei Laune zu halten. Produktiv oder erkenntnisreich war es nicht und vor allem nicht emotional befriedigend. Auf eine entsprechende Vorhaltung von ihr, doch nicht immer so verschlossen zu sein, hatte er lediglich entgegnet, dass seiner Ansicht nach die Taten einen Menschen definieren. Nicht seine Worte oder seine Vergangenheit, die in ihrem speziellen Fall ohnehin künstlich erschaffen worden war.

Ein guter Punkt, hatte sie zugeben müssen und sich zunächst damit zufrieden gegeben. Jedoch wäre sie nicht die Frau, die sie war, wenn sie es nicht doch gelegentlich versuchte, mehr über seine Vergangenheit zu erfahren. Bei dem Gedanken daran musste sie lächeln. Vor allem als sie an sein gequältes Lächeln dabei dachte. Sie war manchmal aber auch ein Biest.

Ein anderes Biest und ein viel größeres, gar subtileres, stellten die Aoshan dar. Der ewig währende Stachel im Fleisch des terranischen Groß-Adjanten. Als ob sie nicht schon genügend Herausforderungen nach der großen Verheerung bewältigen

mussten, verschafften die sich immer mehr Raum bei ihnen. Sei es räumlich, wirtschaftlich oder politisch.

Alle drei empfand sie als persönlichen Angriff. Von Anfang an hatte sie gewarnt und mit großer Energie am Aufbau der Terranischen Adjant Patrouille gearbeitet. Voll auf den gegebenen Handschlag von Prim'Terran Kalidia Shikare vertrauend.

Doch die Aoshan agieren geschickt. Allen voran ihr Großmeister. Jedes seiner Worte war mit Bedacht gewählt und sickerte wie Gift in die Herzen der terranischen Entscheidungsträger.

So hatte sich die politische Lage in der Zwischenzeit gewandelt. Zu Beginn vor neun Monaten hatten die Prim'Terran und Marcia gemeinsam am Aufbau und Training der Patrouille gewirkt. Doch dann bat Großmeister Soval um eine neuerliche Audienz. Natürlich in der neuen Botschaft der Aoshan und nicht im Regierungsgebäude der Terranischen Räte-Union.

Marcia hatte erst eine weitere Teufelei wie eine Annexion weiterer Adjanten innerhalb des Groß-Adjanten befürchtet und entsprechend auf Kalidia eingeredet. Doch es kam schlimmer. Viel subtiler. Er unterbreitete Prim'Terran Kalidia Shikare ein so großzügiges Handelsangebot, das sie unmöglich ablehnen konnte. Zu tief wirkte die Rohstoffknappheit aufgrund des fehlenden Sammlers.

Das Abkommen lief darauf hinaus, dass die Aoshan ihnen die dringend benötigten Rohstoffe lieferten, damit sie mit dem Wiederaufbau beginnen konnten, und die Terraner traten den Adjanten rund um die Adjants-Schleuse an die Aoshan als deren Hoheitsgebiet ab. Was auch die Botschaft innerhalb des Sesturan-Adjanten betraf. Das Gebäude und das Grundstück stellten jetzt Aoshan-Gebiet dar. Zusatzlieferungen, die über die Grundstoffe hinausgingen, bezahlten die Terraner mit technischem Wissen, an dem die Aoshan sich äußerst interessiert zeigten. Doch wie lange sollte das gut gehen? Eines Tages waren alle technischen Geheimnisse verkauft, und neue kamen derzeit kaum hinzu. Zu sehr waren die Überlebenden, nun ja, mit Überleben beschäftigt.

Sie hörte jetzt noch Kalidias eindringliche Rede. Dass die Aoshan ihre Partner seien, die sie in Zeiten der Not unterstützten und die dringend benötigte Hilfe gaben, die ihnen der Mec'Tovrir verweigerte. Ein Zeichen des Überlebenswillens und des Fortschritts.

Dass sich die Aoshan dabei immer weiter ganz offiziell im terranischen Groß-Adjanten festsetzen und die Terraner alle ihre Geheimnisse verrieten, erwähnte sie wohlweislich nicht. Wie ein Gift empfand Marcia die Vorgehensweise der Aoshan. Heimlich, schleichend, zersetzend und von innen wirkend. Entsprechend schwierig gestaltete sich jetzt ihre eigene Arbeit innerhalb der Terranischen Adjant Patrouille. Der politische Rückhalt bröckelte immer mehr, auch wenn dieser nach außen noch ungebrochen dastand. Schließlich konnte die

Prim'Terran die vor neun Monaten feierlich aus der Taufe gehobene Patrouille nicht so einfach wieder fallen lassen. Zu viele Menschen hatten sich dafür gemeldet. Sei es aus eigener Überzeugung oder weil die neue Organisation einigen einen neuen Sinn fürs Leben gab. Ein gemeinsames Ziel, weil es eine Bedrohung von Außen gab. Während sie ihren Gedanken nachhing, überwachte sie über ihr Armdisplay den Prüfer, der wie ein silberner Dorn aus den schwarzen Maschineneingeweiden ihrer Lady deutlich hervorstach. Einerseits sandte er Prüfströme aus, um die molekulare Materialbeschaffenheit des Motors zu untersuchen. Andererseits wurden die verbauten Schaltkreise der Motorsteuerung und die eingesetzte Software getestet.

Die farbigen Skalen und Diagramme zeigten zu ihrer Zufriedenheit nominale Werte. Die Dauerbelastung der täglichen Fahrten durch die verheerten Landschaften schien zumindest dem Motor bisher nicht zu schaden.

Der Prüfer entkoppelte sich nach der Beendigung und sie konnte ihn mit einem satten Geräusch lösen. Die Wartungsklappe schloss sich nahezu fugenlos.

Gedankenverloren verstaute sie das Werkzeug und holte ihren großen, graumelierten Lappen heraus, der ihr gute Dienste leistete. Mit kreisenden Bewegungen holte sie die unzähligen Schmutzpartikel von der Verschalung, sodass der intensive blutrote Farbton wieder schimmernd sichtbar wurde.

Nachdem die linke Seite der Maschine zu ihrer Zufriedenheit im Licht der Kopflampe glänzte, wechselte sie auf die andere Seite, an der sich der Zugang zur Energiepatrone und den Halterungen der Achsfedern befanden. Auch diese galt es gewissenhaft zu prüfen und gegebenenfalls nachzujustieren.

Mit ihrer Tasche umrundete sie ihre Lady und strich mit der Hand sanft über das tiefschwarze Material der Sitzbank, das sich angenehm rau unter den Fingerspitzen anfühlte.

Aus einer Laune heraus sah sie in die Ferne und wollte schon ihren Anzug im Brustbereich weiter verschließen, da es doch mittlerweile stark abkühlte und der Wind auffrischte. Die Wolken türmten sich auf und überzogen den Himmel mit einem grauschwarzen Anstrich, der die von ihr so geliebten Sterne übermalte. Sie verharrte mitten in der Bewegung. Mit verengten Augen entdeckte sie ein flackerndes Licht in weiter Ferne. Automatisch sprang ihr innerer Alarmsensor an.

Lichter, ja, es waren mehrere, wie sie mittlerweile sah, die zudem noch näher an ihren Standort heranrückten, ließen ihn immer dringlicher schrillen.

Wie zur Bestätigung erklang ein leiser Pfeifton. Nur mühsam konnte sie ihre Aufmerksamkeit vom Horizont lösen, hob den linken Arm und bemerkte erwartungsgemäß den dicken roten Rahmen, der das Unterarmdisplay ausfüllte.

Einer der Annäherungssensoren schlug an und schickte seinem Programm folgend eine Warnmeldung. Dass Shilter diese ebenfalls empfing, bewies die

Tatsache, dass nun die Tür zu ihrem Haus aufflog und die Umgebung in einem schwachen Licht illuminierte. Rasch warf er ihr ihren Lamellengürtel zu, der in der gleichen dunkelroten Farbe wie ihr Anzug gehalten war. Geschickt fing sie diesen trotz des dämmrigen Lichts auf, legte den Gürtel um ihre Hüfte und verschloss die magnetische Schnalle. Der Waffenholster schmiegte sich an ihren rechten Oberschenkel und wurde dort ebenfalls arretiert.

»Lösche das Licht«, riet ihr Shilter mit besorgtem Gesicht und verschwand wieder im Haus. Das durch die bisher offene Tür in die Umgebung flutende Licht und auch der Lichtkegel ihrer Kopflampe erloschen.

Eine wabernde graue Nacht legte sich auf das Land, und es dauerte einen Moment, bis sich ihre Augen an die Dunkelheit gewöhnten. Zeit verlor sie jedoch keine und schob Lady aus ihrem Unterschlupf, um notfalls sofort darauf zu springen und die Flucht zu ergreifen.

Wobei Flucht die letzte aller Optionen darstellte. Sie ging nicht von einem Angriff aus, nahm jedoch vorsichtshalber Kontakt zu Adam auf.

»Womit kann ich dir helfen, Marcia?«, ertönte seine gewohnt weiche und melodische Stimme in ihrem Ohr. Sie hatte es sich angewöhnt, einen dezenten Kom-Empfänger in ihrem Ohr zu tragen, der die gleiche Farbe wie die umgebende Haut aufwies. Die Oberfläche war so strukturiert, dass sie sich dem Lichteinfall anpasste, sodass kaum bemerkt wurde, dass in ihrem Ohr ein Fremdkörper saß.

Dieses kleine Wunderwerk fungierte nicht nur als Lautsprecher, sondern war mit einem besonderen Sensor verbunden, der als extra dünne Membran an ihrem Gaumen in ihrer Mundhöhle klebte.

In den vergangenen Monaten hatte sie viel Zeit investiert, um eine bestimmte Zungentechnik zu erlernen, die es ihr ermöglichte, Worte und Sätze zu formulieren, ohne den Mund öffnen zu müssen. Selbst Kieferbewegungen waren auf das absolute Minimum reduziert, und mit ein wenig mehr Training sollte sich auch dieser letzte Hinweis an Außenstehende eliminieren lassen.

Der einzige Nachteil war, dass sie an der Stelle, an der die Membran saß, kein richtiges Gefühl mehr besaß. Normalerweise kitzelte sie es, wenn sie mit der Zunge an der Oberfläche des Rachens entlangstrich. Dort jedoch nicht.

»Shilter und ich bekommen in unserem Wohnhaus unbekanntes Besuch. Mehrere Fahrzeuge nähern sich unserem Standort«, fasste sie rasch die Situation zusammen.

»Korrekt«, bestätigte die Adjants-KI. »Die Bewegungsmuster deuten eindeutig darauf hin. Ich identifiziere die charakteristischen Merkmale von zwei Truppentransportern und einer Limousine der Aoshan.«

»Eine Limousine?«, echote Marcia und ihre Überraschung war deutlich zu hören. »Kannst du eruieren, wer sich darin befindet?«

»Negativ. Die Bild- und passiven Ortungssensoren erfassen nichts aus dem Inneren. Dazu müsste ich sie auf aktiv umschalten.«

»Das lass bitte bleiben«, sagte Marcia umgehend. »Wir möchten doch die sorgfältig getarnten Standorte der Sensoren nicht verraten. Es war verdammt mühsam diese unter den wachsamen Augen der Aoshan zu platzieren.«

»Wie du wünschst. Soll ich eine Einheit der TAP in stille Bereitschaft versetzen?«

Marcia überlegte kurz. Zwei Truppentransporter versprachen zwanzig voll ausgerüstete Soldaten, die höchstwahrscheinlich nur dazu da waren, den Würdenträger in der Limousine zu schützen. Sie bewegten sich offen und nicht getarnt auf ihr Wohnhaus zu. Shilter und sie hatten zwar immer darauf geachtet, nicht zu offensichtlich unterwegs zu sein. Doch die Aoshan waren nicht blöd und hatten immer wieder unter Beweis gestellt, dass sie viele Informationen besaßen. Warum dann nicht auch den Standort ihres Rückzugsortes?

»Ich rechne nicht damit, dass es hier knallt. Wenn ich mit meiner Vermutung richtig liege, wird es hier bald wesentlich besser riechen als nach Schweiß und Motorenöl.«

»Das impliziert, dass du öfter duschen solltest«, erwiderte Adam trocken und Marcia konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen.

»Sehr witzig. Damit hast du ja zum Glück keine Probleme. Aber um auf deine Frage zurückzukommen. Ja, aktiviere bitte sogar zwei TAP-Einheiten. Ich rechne damit, dass die Aoshan nicht ihr gesamtes Kontingent offen zeigen und möchte unsere Truppen nicht in der Unterzahl wissen, falls der Dampfkessel hier explodiert und stratosphärische Höhen erreicht.

»Ich mag deine blumigen Vergleiche, Marcia«, erwiderte Adam und sie vermochte fast einen amüsierten Unterton wahrzunehmen. »Bitte halte die Verbindung offen und ich natürlich die Umgebungssensoren. Sollte der Kesseldruck zu groß werden, sind wir da.«

Jetzt war es an Marcia zu grinsen, während sie die Verbindung in eine passive umwandelte. Ohne Hast schob sie ihre Lady hinter das Haus. Die Aoshan wussten garantiert von ihrem fahrbaren Untersatz, doch fühlte sie sich besser, wenn dieser aus der Schusslinie war und eventuell eine unvermutete Fluchtmöglichkeit bot.

Ohne Hast betrat sie danach das Haus durch einen Seiteneingang und fand Shilter im großen Wohnbereich über den ausladenden Tisch gebeugt, auf dem allerlei Ausrüstungsteile sorgfältig arrangiert herumlagen.

Sie trat hinter ihn und schmiegte sich an seinen kräftigen Rücken. Atmete tief seinen Duft ein, der wie immer eine angenehme holzige Note aufwies. Ihre Hände umfassten seinen Bauch und strichen sanft über das glatte Material seines schwarzvioletten Anzuges.

»Erwartest du Gäste zum Essen?«, fragte sie ihn.

Shilter unterbrach seine Tätigkeit und umfasste mit seinen Händen ihre. Schlossen sie vollkommen ein und hielten sie fest, als er sich zu ihr umdrehte.

Noch immer durchfuhr sie jedes Mal ein wohliger Schauer, wenn er sie auf diese Weise tief in die Augen sah. Als ob sich ein unsichtbares Band zwischen ihnen aufbaute und mit jedem Mal weiter festigte.

»Du weißt doch, dass ich es nicht so mit Gästen habe«, erwiderte er nach einer gefühlten Ewigkeit, ohne sie aus seinem unnachgiebigen Blick zu entlassen. »Vor allem nicht, wenn diese unangemeldet erscheinen«, fügte er noch hinzu, bevor er sich zu ihr beugte und ihre Lippen zu einem langen leidenschaftlichen Kuss verschmolzen.

Nach einer gefühlten Ewigkeit löste er sich von Marcia. Im Stillen wunderte sie sich. So leidenschaftlich hatte er sie schon längere Zeit nicht mehr geküsst. Erwartete er Ärger? Wenn das so war, hätte sie sich liebend gerne noch etwas mehr Zeit gewünscht, um sich mit ihm zu lieben.

Er schien ihre Gedanken zu erraten und sprach das Offensichtliche aus: »Tut mir leid, Marcia. Dafür ist keine Zeit mehr. Unser ungebetener Besuch wird schon zeitnah hoffentlich nicht allzu unfreundlich an die Tür klopfen.«

Dennoch breitete sich ein tiefes Gefühl des Bedauerns in ihr aus, auch wenn sie natürlich die Notwendigkeit sah.

»So ist es mit den Aoshan. Erscheinen immer dann, wenn man es am wenigsten erwartet und gebrauchen kann. Dann lass uns mal unsere Gäste gebührend in Empfang nehmen.«

Jetzt nickte Shilter, ließ ihre Hände los und wandte sich wieder den Ausrüstungsteilen auf dem Tisch zu. Über die Schulter hinweg sagte er: »Ein nett gemeinter Hinweis: Ein Loch im Kopf des Repräsentanten, der uns gleich erreichen wird, ist weder eine diplomatische Lösung, noch stellt es einen höflichen Empfang dar.«

Marcia verschränkte die Arme vor der Brust und zog eine Schnute.

»Pfh ..., ich weiß gar nicht, was du meinst. Du klingst schon fast wie unsere Prim'Terran.«

»Hey, keine Beleidigungen«, konterte er und Marcia war sich nicht sicher, ob er amüsiert klang oder doch getroffen war.

»Wer hat denn angefangen?«

Statt eine Antwort zu geben, schüttelte er nur den Kopf und fing an, die ausgebreiteten Ausrüstungsteile in zwei Taschen zu sortieren.

Sie stand noch einen Moment hinter ihm und blickte nachdenklich auf seinen Rücken. Manchmal wurde sie wirklich nicht schlau aus ihm. Er war und blieb ein sturer Kerl. Zudem ein Mann, der für sie größtenteils wie ein einziges Rätsel wirkte. Manchmal glaubte sie, ihn endlich geknackt zu haben, als er zaghaft anfang, von sich

zu erzählen. Dann, auf den nächsten Augenblick, wie als ob ein Schalter umgelegt wurde, verschloss er sich wieder und lenkte mit Belanglosigkeiten ab.

Dennoch liebte sie ihn, oder gerade deswegen? Mochte sie es so sehr, dass er sich unnahbar gab? Empfund sie es als ihre Aufgabe, ihn zu knacken? Sein Innerstes nach außen zu kehren?

Sie konnte es nicht sagen. Was sie aber wusste, war, dass sie diesen sturen und verschlossenen Kerl tief in ihr Herz ließ und dass er dort für die unglaublichsten, warmen Gefühle sorgte, die sie zu empfinden vermochte. Gefühle, die sie auf keinen Fall mehr loslassen würde.

Als Shilter sich zu ihr umdrehte, um ihr eine der gepackten Taschen zu überreichen, schreckte sie aus ihren Gedanken auf. Mechanisch nahm sie die schwere Ausrüstungstasche entgegen.

Prüfend wog sie sie in der Hand.

»Du scheinst mit dem Schlimmsten zu rechnen«, stellte sie ungerührt fest.

Er zuckte mit den Schultern und nahm seine eigene ebenfalls in die Hand.

»Ich bin nur gerne vorbereitet. Verstaue deine bitte an Lady. Meine verstaue ich in unserem Geheimfach.«

Marcia nickte bestätigend und machte sich sogleich auf den Weg.

Schon nach kurzer Zeit war sie wieder zurück und gemeinsam begaben sie sich vor die Haustür. Sie sahen im fahlen Licht der Flurlampe mit gemischten Gefühlen auf die Staubwolke, die die drei Fahrzeuge aufwirbelten und mit ihren eigenen Scheinwerfern anstrahlten. Kurz dachte Marcia noch an die beiden bereitstehenden TAP-Teams. Sollte sie ihren Einsatz schon jetzt anfordern? Umgehend verwarf sie den Gedanken wieder. Sie wollte keinen Krieg herbeiführen. Und knapp fünfzig Soldaten, die sich mit geladenen Waffen belauerten, waren ein Pulverfass, das sie nicht bereit war zu entzünden. Bislang nicht, zumindest.

*

»Großmeister Soval!« Marcia versuchte gar nicht erst, die Überraschung aus ihrer Stimme herauszuhalten. Dafür war sie einfach zu wenig Diplomatin. Sprachliche Feinheiten überließ sie lieber der Prim'Terran.

»Oberst Brockov-Ajava«, erwiderte das Oberhaupt der drei Groß-Adjanten, die von den Aoshan bevölkert wurden, förmlich, während er gemächlich aus seiner Limousine ausstieg.

Warum überraschte es Marcia nicht, dass er ihren genauen Rang innerhalb der Terranischen Adjant Patrouille kannte?

Lediglich zwei Soldaten seiner persönlichen Leibgarde standen neben ihm und sicherten ihn. Marcia machte sich jedoch nichts vor.

Die beiden Truppentransporter flankierten sein Gefährt und waren so aufgestellt, dass jederzeit Soldaten daraus herausbrechen konnten, um das Gelände großräumig abzusichern.

»Sie hätten anrufen sollen, dann hätte ich etwas für Sie gekocht!«, plapperte Marcia und sah sich dabei unauffällig um. Sie konnte jedoch bisher keine weiteren getarnten Einheiten sehen. Sie gab sich keiner Illusion hin. Direkt erblicken konnte sie bestimmt keine der Stealth-Einheiten. Doch auch wenn die Tarntechnologie der Aoshan sich weit fortgeschritten darstellte, gab es sporadisch subtile Anzeichen.

Seien es umgeknickte Grashalme, unbedachte Geräusche, Spuren im Sand. Auch wenn ein Soldat für das Auge nicht sichtbar war, interagierte er doch mit seiner physikalischen Umgebung.

»Danke. Ich möchte aber keine Umstände machen. Die offiziellen Empfänge in den Botschaften strengen mich immer so an. Da dachte ich mir, eine informellere Begegnung hätte etwas Erfrischendes.«

»Dem stimme ich zu«, erwiderte Marcia und machte jetzt eine Geste zu Shilter hin, der knapp einen Schritt hinter ihr seitlich versetzt stand. »Darf ich ihnen meinen Stellvertreter, Major Sesturan vorstellen.«

»Großmeister!« Shilter verneigte sich knapp vor dem vogelähnlichen Wesen, dessen Federn sich erneut strahlend weiß darstellten und durch das Licht, das die Lampen der Fahrzeuge spendeten, regelrecht illuminiert wirkten. Er trug, wie immer, eine seiner weiten Roben, die an den Ellenbogen eine weite Öffnung aufwiesen. Dieses Mal stellte Hellblau die Hauptfarbe dar und wurde von weißen und dunkelblauen Schmuckelementen begleitet.

»Ah, Mister Sesturan. Ich habe schon so viel von ihnen gehört«, sagte Großmeister Soval in einem fast schon fröhlichen Tonfall. Seitdem die Aoshan das erste Mal im terranischen Groß-Adjanten vor fast einem Jahr erschienen waren, hatte ihre Kommunikationstechnologie einige Anpassungen vorgenommen. Erklang zu Anfang eine perfekte weibliche Stimme, stellte sich das nun differenzierter dar. Je nachdem, wer etwas gesagt hatte, erklang eine andere, auf den Sprecher abgestimmte Tonlage.

So besaß jetzt der Großmeister eine tiefe Stimme mit einem rauchigen Klang. Beinahe kehlig.

Auf jeden Fall ein Alleinstellungsmerkmal und unter unzähligen anderen deutlich herauszuhören.

»So?«, erwiderte Shilter ruhig. »Wer ist denn das Vöglein, wenn ich fragen darf? Marcia wird es kaum gewesen sein.«

Für einen Moment herrschte eine gespenstige Ruhe, in der lediglich der weiter auffrischende Wind zu hören war, wie er über den Boden oder durch die Äste von kargen Büschen strich. Marcia hatte schon die Befürchtung, dass die Bemerkung

von Shilter den Großmeister verärgert haben könnte, da dieser ihn unentwegt anstarrte. Automatisch spannte sich ihr Körper an, und sie war jederzeit bereit, um ihr Leben zu kämpfen. Mit knapp zwei Jahren fand sie sich noch eindeutig zu jung zum Sterben.

Doch dann kratzte der Großmeister doch lediglich seine sorgfältig gepflegten Krallen aneinander. Marcia hatte noch immer nicht herausfinden können, was dies bedeutete. Das dadurch produzierte Geräusch war schauerhaft. Zu gern würde sie in den Kopf dieses seltsamen Wesens hineinsehen.

»Sie wissen doch, wie Vögel sind, Major Sesturan. Sie folgen dem Wind und trällern ihr Lied. Manchmal enthalten die Lieder interessante Botschaften. Zumindest für die, die sie zu deuten wissen.«

Der Großmeister sprach eindringlich und stellte dabei die lang gezogenen Armfedern hinaus, die leicht nach oben ragten.

»Es sind schon faszinierende Geschöpfe. Sie tragen die Illusion der Freiheit in den Himmel, soweit ihre weiten Flügel sie tragen. Sind sie aber nicht dennoch Gefangene des Mediums, das sie trägt? Abhängig von den Winden, die unter ihren Federn entlangstreichen und sie in die Höhe erheben.«

Innerlich seufzte Marcia. Wieder eine dieser wolkigen Aussagen. »Aber reden wir doch nicht von Vögeln, obwohl diese Gattung wirklich faszinierend ist. Ich hoffe, Sie vergeben mir meine persönliche Einschätzung. Wie Sie sich sicherlich selbst schon gedacht haben, stammt mein Volk von diesen ab, obwohl wir nie wirklich des Fluges mächtig waren. Wir ließen uns lediglich von Anhöhen oder hohen Bäumen zu Boden gleiten, um größere Strecken zu überwinden oder Beute zu ergreifen. Schon immer besaßen die Beine die stärkeren und ausdauernden Muskeln und stellten damit die Arme weit in den Schatten.«

»Faszinierend«, bestätigte Shilter ruhig und zog dabei sachte eine Augenbraue nach oben.

»Was letztlich aber auch ein Glücksfall war. So konnten wir die Arme zu den prächtigen Werkzeugen weiterentwickeln, die sie heute darstellen und womit wir unsere Umwelt formen.«

»Ich vermute, bei den langen Gleitflügen konnten ihre Vorfahren auch so manche gezogene Grenzen überwinden«, stellte Marcia trocken fest und brachte sich damit wieder ins Gespräch ein.

Den kleinen Seitenhieb konnte sie sich einfach nicht verkneifen, und der Großmeister schien ihn zu verstehen. Er zog seinen beigefarbenen Schnabel dezent nach oben und zur Seite.

»Ich wusste gar nicht, dass Sie zu solchen sprachlichen Feinheiten in der Lage sind«, kam die giftige Retourkutsche.

Marcia zuckte mit den Schultern. Dabei rutschte ihr langer rotblonder Zopf herunter und baumelte ihren Rücken entlang.

»Man lernt so das eine oder andere aus seiner Umgebung«, erwiderte sie lässig.

»Spielen Sie auf ihren Prim'Terran oder ihren Liebhaber an?«

Noch solch eine impertinente Aussage. Am liebsten würde sie diesen blasierten Vogel würgen, bis es ihr besser ging, und das könnte eine Weile dauern. Doch sie musste sich zusammenreißen.

Sie überlegte noch kurz, was sie darauf entgegnen sollte, da sprach der Großmeister schon weiter: »Doch lassen wir die Spielchen. Bitte missverstehen Sie mich nicht. Ich finde die Wortspiele mit dem Gesagten, aber doch wirklich gemeinten und meistens nicht gesagten, äußerst anregend. Vor allem, wenn ich auf würdige Mitspieler treffe.«

Er machte eine Geste mit seiner linken Armfeder, die Marcia und Shilter einschloss. Sie hatte dabei den Eindruck, dass die Feder wie ein scharfes Messer durch die Luft schnitt.

»Doch sagen Sie, Mister Sesturan«, wandte er sich danach wieder Shilter zu, der noch immer lässig neben ihr stand, »wie kommt es eigentlich, dass Sie genauso wie der einzige noch verbliebene Adjant der terranischen Gemeinschaft heißen?«

Überrascht weiteten sich Marcias Augen und sie schielte zu Shilter hinüber. Diese Frage hatte sie ihm auch schon gestellt und es erstaunte sie außerordentlich, dass der Großmeister nur deswegen hierhergekommen sein sollte. Nur um dieser Übereinstimmung nachzugehen?

»Hat kein Vöglein sein Lied darüber geträllert?«, ging Marcia dazwischen, da sie eine ungewohnte Spannung bei Shilter verspürte. Sein ganzer Körper schien sich zu verkrampfen, und dem Gesichtsausdruck sah man an, dass er mit etwas kämpfte.

»Offensichtlich nicht, Oberst«, erwiderte der Großmeister harsch und wandte sich wieder Shilter zu.

Die Umgebungstemperatur schien sich urplötzlich auf den Gefrierpunkt abzukühlen. War vorher noch ein gewisser Plauderton vorhanden, bissig zwar, aber unverbindlich, hatte sich das gewandelt.

Als ob der Himmel selbst betroffen war und die vorherrschende Atmosphäre noch weiter melodramatischer gestalten wollte, fing es an zu regnen. Vereinzelt Tropfen verfangen sich in ihrem und Shilters Haar. Der Großmeister knirschte vernehmlich mit dem Schnabel, als die Ersten sein helles Gefieder trafen und perlmuttartig herunterliefen. »Sie kennen die Antwort«, presste Shilter jetzt zwischen den Zähnen heraus. Die Hände zu Fäusten geballt, wunderte sich Marcia immer mehr über ihren Partner. So kannte sie ihn gar nicht. Er machte den Eindruck eines unter gewaltigem Druck stehenden Gefäßes, das jeden Moment explodierte.

»Ich möchte sie aber gerne hören«, sagte Großmeister Soval ruhig und starrte Shilter dabei an.

»Tun Sie das nicht. Nicht jetzt. Es ist zu früh.«

»Wofür ist es zu früh?«, hakte Marcia jetzt nach. In ihr machte sich Verwirrung breit. Ging es hier wirklich noch um die Geschichte seines Namens? Sie hatte plötzlich ein ganz mieses Gefühl. Zwischen Shilter und dem Großmeister hatte sich eine Verbindung aufgebaut, die es eigentlich nicht geben konnte – nicht geben durfte.

»Darüber bestimmst leider nicht du und jetzt erzähle mir die Geschichte deines Namens.«

Ruhige Worte, und doch so eindringlich, dass sie wie Hiebe auf Shilter einschlugen. Sein Körper fing an zu zittern und das lag bestimmt nicht an dem heftiger werdenden Regen und den ersten, in der Ferne sichtbaren Blitzen, die die für Marcia gespenstige Szenerie schlaglichtartig erhellten.

»Was ist hier los?«, flüsterte sie in Shilters Richtung und versuchte, ihm dabei die Augen zu sehen. Er hielt sie jedoch weiter gesenkt und kämpfte gegen innere Dämonen.

»Was hat das zu bedeuten, Shilter? Was ist mit deinem Namen?«, rief sie jetzt lauter als beabsichtigt. Immerhin erreichte sie damit, dass er endlich aufsaß und ihr direkt in die Augen blickte. Marcia erschrak und ging unwillkürlich einen Schritt zurück. Die sonst so warmen und liebevollen braunen Augen waren verschwunden. Geblieben war lediglich unmenschliche Kälte und ein tief sitzender, sich windender Schmerz. »Shilter? Was ist mit dir los?«, fragte sie unsicher und blendete dabei völlig aus, dass der Großmeister der Aoshan lediglich ein paar Meter entfernt stand und das Geschehen interessiert durch die fallenden Regentropfen hindurch beobachtete. Ihr Partner beim Aufbau der Terranischen Adjant Patrouille. Ihr Lebensgefährte, der ihr Leben durch seine schiere Anwesenheit bereicherte, sah aus wie ein zum Sprung bereites Raubtier, und sie stellte die anvisierte Beute dar. Das sonst immer wie gemeißelt wirkende Gesicht war zu einer Fratze entstellt, in der sich die Emotionen einen heftigen Kampf lieferten.

Instinktiv stellten sich bei ihr die Nackenhaare auf und ein kalter Schauer lief den Rücken herunter. Die Muskeln spannten sich an und ein großer Schub Adrenalin stellte ihren Körper auf jegliche Konfrontation ein.

Ein Blitz gleißte auf. Erhellte Shilters verzerrtes und vor Nässe triefendes Gesicht. Der anschließende gewaltige Donnerschlag zeugte davon, dass das Gewitter sehr nah war und wie ein Zeichen wirkte. Beim nächsten Blitz war die Fratze verschwunden und Marcia sah die ihr bekannten, so beherrscht wirkenden Gesichtszüge im Licht verschwommen aufflackern.

Lediglich seine krächzende Stimme zeugte davon, dass sie gerade Zeuge einer unwirklichen Situation geworden war. »Du brauchst die Waffe nicht zu ziehen. Ich bin keine Gefahr!«

Erst jetzt merkte Marcia, dass ihre rechte Hand an ihrer Hüfte weilte und den weißen Kolben umfasste, der zur Hälfte aus dem Halfter gezogen war.

In ihr tobten die Gefühle. Sie liebte diesen Mann und doch hatte er ihr eine solche Angst eingejagt, dass ihr Innerstes sich weigerte, die Hand von der Waffe zu nehmen.

»Bitte, Marcia. Ich tue dir nichts.« Um seine Worte zu unterstreichen, nahm er die Arme langsam hoch und ging einen Schritt zurück.

Erst jetzt entspannte sie sich ein wenig und als ob dies eine Freigabe für ihre restliche Sinneswahrnehmung darstellte, die bisher blockiert gewesen war, überfluteten sie die Reize. Die Nässe des Regens, die über ihr Gesicht floss. Der kalte scharfe Wind, der sich ihr in jede einzelne Pore schnitt und sie noch mehr frösteln ließ. Ihr Zopf, der ein Eigenleben entwickelte und am Hinterkopf zog. Sosehr sie innerlich auch zitterte. Äußerlich war ihr nichts anzumerken.

Mit Gewalt zwang sie ihre Hand, sich zu senken und anschließend die Finger vom Waffenkolben zu lösen. Die halb hochgezogenen Gewehre der beiden Aoshan-Soldaten waren ihr nicht entgangen. Eine Eskalation musste um jeden Preis vermieden werden.

Der Regen prasselte regelrecht in ihren Ohren und verwandelte die kaum bewachsene Erde in eine matschige Angelegenheit voller winziger Wasserpfützen. Aus den Augenwinkeln vernahm sie in der Luft ein unstetes Flackern, als erneut ein Blitz aufflammte und eine neue Welle Donnerrollen über das Land schickte. Also doch, eine Stealth-Einheit der Aoshan, war sie sich sicher und bestätigte damit noch einmal ihre Zurückhaltung.

Ihr Fokus verlagerte sich wieder auf den Mann, der sie seit einem knappen Jahr begleitete und ihr Leben so bereicherte. Immer noch durchzog sie ein Sturm der Gefühle. Die Liebe, die sie für ihn empfand, überlagerte dabei alles wie eine warme Membran.

Bisher hatte er ihr nie einen Grund zum Zweifeln gegeben. Doch was hatten die Worte vom Großmeister Zoval in ihm ausgelöst, das ihn so aus der Fassung brachte?

»Was ist los, Shilter?«, verlangte sie zu wissen.

Die Regentropfen, die auf seinem fast kahl geschorenen Kopf landeten, fanden kein Hindernis und flossen wie kleine Rinnsale an ihm hinunter. Lediglich die buschigen Augenbrauen setzten dem Element einen gewissen Widerstand entgegen. Die Feuchtigkeit ließ seine dunklen Augen glitzern.

»Sag es ihr!«, mischte sich jetzt wieder der Großmeister ein. Seine Geduld war hörbar am Ende.

»Wie du weißt, entwickelt der Mec'Tovrir die Bewohner der Groß-Adjanten aus Genmaterial, das er aus allen Ecken dieser Galaxis gewinnt«, setzte Shilter mit ruhiger Stimme an.

Marcia nickte. Das war ihr bekannt.

»Komm zum Punkt«, sagte sie.

Shilter nickte. »Im Rahmen seiner Forschung kombiniert der Mec gerne die Genproben aus einem Volk. Ganz so, wie es bei einer natürlichen Befruchtung zu einer zufälligen Vermischung der Gene kommt. Natürlich selektiert er vorher die Stellen, die er besonders hervorgehoben haben möchte, und präpariert sie so, dass sie sich dominant entwickeln.«

»So vermuten wir es«, dachte Marcia. Doch Shilter sprach so, als ob es etwas Feststehendes wäre. Mit der Gelassenheit, mit der er sprach, galt es als Faktum und nicht als Möglichkeit. Woher hatte er das notwendige Wissen?

Verborg er doch mehr, als er bisher zugegeben hatte?

Marcia überlegte kurz. Im Grunde wusste sie nicht viel über ihn. Er war von Anfang verschlossen, was ihn selbst betraf, und hatte lieber ihren Erzählungen gelauscht. Darin war er immer perfekt gewesen und hatte ihr damit das Gefühl gegeben, dass er ernsthaft an ihr interessiert war.

»Ich bin jedoch anders.« Ein einfacher Satz und doch löste er umgehend Beklemmung bei Marcia aus. »Inwiefern?«

»Shilter Sesturan war ein Admiral des Solaren-Imperiums«, holte er aus, »und führte eine große Flotte während eines fürchterlichen Krieges in seiner Heimat an. Diese Heimat liegt übrigens in einer weit entfernten Galaxis.«

Er hob die Hand, als er sah, wie Marcia etwas sagen wollte.

»Lass mich bitte erzählen.«

Sie nickte widerstrebend und biss sich regelrecht auf die Zunge. Sie schlang dabei fröstelnd die Arme um ihren Oberkörper. Der Anzug wärmte sie, konnte jedoch nichts gegen den eisigen Wind ausrichten, der an den nackten Stellen ihrer Haut entlang strich.

»Durch ein Ereignis wurde die Flotte in diese Galaxis versetzt.« Er hob dabei die Arme und drehte sich damit einmal im Kreis, wobei seine Stiefel platschende Geräusche im nassen Untergrund verursachten. »Zahlreiche Raumschiffseinheiten waren beschädigt und Besatzungsmitglieder verletzt. Dank seiner umsichtigen Führung gelang es, einen bewohnbaren Planeten zu erreichen und zu besiedeln. Die Terraner überlebten und gründeten ihr eigenes kleines Sternreich: das Solare Imperium Kaplor.«

Marcia nickte und sagte: »Aus diesem stammen vermutlich dann auch die ganzen Genproben, die der Mec sammelte und uns dann schuf.«

»Das ist richtig«, erwiderte Shilter, »und nur wir beide sind eine Ausnahme von der normalen Vorgehensweise des Mec'Tovrir.«

Das ließ Marcia aufhorchen. Natürlich war ihr bewusst, dass sie selbst nicht auf dem üblichen Weg erzeugt worden war. In einer persönlichen Unterredung hatte ihr der Mec'Tovrir Dalötßaß eröffnet, dass sie einen Bruder namens Marcus besaß und dieser aus einem bereits vorhandenen Embryo, den er aus der Gebärmutter ihrer Mutter Dillah Brockov entnommen hatte, entwickelt worden war. Bedauerlicherweise oder besser gesagt, glücklicherweise für sie, hatte ihr Bruder nicht seinen Erwartungen entsprochen. Für einen zweiten Versuch wurde das gleiche Genmaterial verwendet und lediglich weibliche Attribute hinzugefügt.

Machte sie das nicht zu einem Klon? Oder zumindest zu einer Zwillingsschwester? So genau hatte sie nie darüber nachgedacht. Zu weit war das Thema entfernt. Buchstäblich, da ihr Bruder zusammen mit ihrer Mutter LABOR verlassen hatte.

Da dämmerte es ihr und die Erkenntnis ließ sie schauern.

»Bist du etwa ... ?

Sie ließ den letzten Teil des Satzes unausgesprochen, doch Shilter füllte ihn für sie.

»Ein Klon?« Er nickte bedächtig. »Das ist richtig. Ich bin ein direkter Klon aus dem Genmaterial von Flottenadmiral Shilter Sesturan.«

»Aber das ist Jahrtausende her. Wie kommt der Mec an das Genmaterial? Oder besaß er es schon immer und verwendete es jetzt erst?«

Tausende Fragen brandeten in ihrem Geist hoch.

Shilter zuckte mit den Schultern und machte ein entschuldigendes Gesicht. »Das weiß ich leider nicht. Der Ursprung ist aber irrelevant.«

In Marcias Augen war das nicht der Fall. Sie hielt die Frage sogar für höchst interessant, aber sie sah ein, dass sie derzeit keine Antwort dazu erhalten würde. Oder vielleicht doch?

Unvermittelt sah sie Großmeister Zoval an, der der Unterhaltung stumm gefolgt war. Der Regen perlte an seinen weißen Federn ab und schien auch seiner Kleidung nichts anhaben zu können. Insgesamt machte er auf sie den Eindruck, dass er nicht nur den Elementen spielend trotzte, sondern der Zeit selbst ein Schnippchen schlug.

»Was ist mit ihnen, Großmeister? Kennen Sie die Antwort?«

Er schien nicht überrascht, dass sie ihn darauf ansprach oder war gar verärgert über ihren aufdringlichen Tonfall.

Ein paar Federn sträubten sich am Halsansatz. »Aber sicher, Oberst«, erwiderte er jovial und schien sich jetzt genüsslich daran zu laben, dass sie unbedingt mehr wissen wollte.

»Erhellen Sie die Unwissenden!«, forderte sie ihn auf und versuchte dabei, ihrer Stimme einen weicheren Klang zu geben. Die Sekunden vergingen, und am Boden bildeten sich erste feine Dampfwolken, die ihre Beine umwaberten. Marcia befürchtete schon, dass der Großmeister ihre Aufforderung zurückwies, doch dann sagte er: »Der Mec'Tovrir hat die Genprobe von uns!«

Ein Satz, mit der Ruhe eines Mannes vorgetragen, der genau wusste, was er tat und was dieser auszulösen vermochte. Er schlug in Marcias Bewusstsein ein wie eine scharfe Granate.

Sie ächzte und sah zunächst entsetzt zum Großmeister und dann zu Shilter, der wieder ein gequältes Gesicht aufwies. Dieses Mal allerdings wusste sie dies einwandfrei einzuordnen. Das war das Gesicht von jemandem, der nicht gewollt hatte, dass sie etwas erfuhr.

Er hatte Geheimnisse vor ihr. Fundamentale Geheimnisse. Diese Erkenntnis tat ihr mehr weh als alles andere, lösten sie doch Zweifel in ihr aus. Zweifel an dem Mann, den sie so sehr liebte. In ihr sträubte sich alles. Sie wollte nicht wahrhaben, was diese Aussage implizierte. Es durfte nicht sein. Verzweifelt klammerte sie sich an ihre Hoffnung.

»Bitte sag nicht, dass das wahr ist«, bat sie verzweifelt und sah Shilter eindringlich an. Ging einen Schritt auf ihn zu. Sie wollte ihm nah sein. Ihn umarmen. Wie schon so oft seine Wärme und das wohlige Gefühl der Vertrautheit spüren.

Er wich von ihr zurück. Einen winzigen Schritt nur und dennoch wirkte es für sie, als ob sich das Universum von ihr abwandte.

Eine verzweifelte Grimasse verunstaltete sein sonst so beherrschtes Gesicht. Es wurde soeben etwas ans Licht gerückt, was er seit einem Jahr vor ihr in den Schatten zu verbergen vermochte.

»Sag mir bitte, dass es nicht wahr ist!«, wiederholte sie mit aufwallendem Zorn.

Verzweiflung glomm in seinen Augen und dann, endlich, ergab er sich seinem Schicksal. Marcia erkannte die Veränderung sofort. Er hatte einen Entschluss gefasst.

»Es ist wahr. Ich bin im Auftrag der Aoshan als direkter Klon vom Flottenadmiral Shilter Sesturan vom Mec'Tovrir erzeugt worden. Ich ...«, seine Stimme brach und Marcia wollte etwas sagen. Einwänden, dass er nicht weiter sprechen soll. Ihr Herz wollte die Wahrheit nicht hören, obwohl es sie kannte. Wollte sie nicht wahrhaben und vor allem nicht hören. Nicht von ihm. Ausgerechnet ihm.

»Oh, Shilter«, flüsterte sie verzweifelt und sah ihn eindringlich an. »Ich bin ein Aoshan und in ihrem Auftrag unterwegs«, beendete er jetzt doch gegen ihren Widerstand seinen Satz. Setzte frei, was ungehört bleiben sollte.

»Nein. Das ist unmöglich«, brach es aus ihr heraus und war mit schnellen Schritten an ihn heran. Sie wollte ihn packen. Ihn schütteln. Ihn fragen, ob er von allen Sinnen verlassen war, so etwas auch nur zu behaupten. Ihre Faust setzte jedoch um, was ihr Unterbewusstsein längst akzeptiert hatte, was ihr Herz nicht verstehen wollte. Der Schlag traf ihn sauber ins Gesicht. Keine Abwehrbewegung hinderte sie in der Ausführung. Mit der Berührung ihrer Knöchel brach mit einem Knacken seine Nase und gleichzeitig ihr Herz. Blut spritzte aus den Nasenlöchern und von der aufgeplatzten Oberlippe. Vermischten sich mit dem Regen und liefen als dicke Rinnsäle am Kiefer entlang, während Shilter von dem mit ungestümer Wucht vorgetragenen Schlag zurücktaumelte und schließlich rücklings mit einem platschenden Geräusch in den Schlamm fiel.

»Du elender Verräter! Scheißkerl!«, schrie Marcia aus Leibeskräften und konnte die Tränen nicht länger zurückhalten. Sie brannten wie Feuer in ihren Augen, und die Sicht verschwamm. Sie krümmte sich wie vor körperlichen Schmerzen. Ihre Eingeweide rumorten und sie hatte das Gefühl, sich übergeben zu müssen.

Er hatte ihr ein Jahr lang etwas vorgespielt. Alles war gelogen. Bitterkeit kroch in ihre Adern.

Sie stöhnte gequält auf, als sie an seine Mitwirkung beim Aufbau der Terranischen Adjant Patrouille dachte. Als ihr Stellvertreter war er in alles eingeweiht und kannte sämtliche Geheimnisse der terranischen Streitmacht so gut wie sie. Da er ein Aoshan war, damit auch die Gegner. Ihre Gedanken rasten zu ihren Liebesnächten. Den langen Gesprächen, die sie danach aneinandergekuschelt führten und die sich für sie wie der Himmel auf Erden anfühlten. Das Gefühl wandelte sich nun in etwas Schmieriges, vor dem sie sich ekelte.

»War das alles nur gespielt?«, rief sie ihm heiser zu und erwartete doch keine ehrliche Antwort von dem Mann, der wie eine Schildkröte auf dem Rücken im Matsch lag und sich das blutende Gesicht mit der Hand hielt.

Ohne weiter darüber nachzudenken, richtete sie sich auf. Zuerst wollte sie instinktiv ihre Waffe zücken. Kurzen Prozess machen. Die Mini-Railgun würde seinen verräterischen Kopf einfach aufplatzen und in einer Fontäne aus Blut, Knochen und Glibbermasse enden lassen.

Doch so einfach würde sie es ihm nicht machen.

Nein, sie wollte es auskosten. Sie wollte ihn leiden lassen, so wie er ihr gerade weh tat. Sie hatte ihm ihr Innerstes anvertraut und er riss es gerade mit Stumpf und Stiel heraus.

Marcia hob die Arme mit den zu Fäusten geballten Händen. Bereit, sich auf ihn zu stürzen und die Scheiße aus ihm herauszuprügeln, als sie grob an den Oberarmen gepackt wurde. Tritte in die Kniekehlen zwangen sie augenblicklich auf den Boden.

Sie wäre gestürzt, wenn sie nicht unerbittlich festgehalten worden wäre und brüllte auf. Teils vor Überraschung, teils vor loderndem Zorn, weil der Verräter seiner gerechten Strafe entging.

Sie wand sich wie eine Furie hin und her, um den eisernen Griff zu lockern. Trat nach hinten aus und traf wahrscheinlich das Bein des Aoshan-Soldaten, der sie niederhielt, löste damit jedoch keine Reaktion aus.

»Bitte beruhigen Sie sich, Oberst«, hörte sie jetzt die ruhige Stimme des Großmeisters. »Wir wollen doch nicht, dass Sie sich verletzen. Ich wäre wirklich untröstlich.«

»Darauf schieß' ich«, brüllte sie ihm entgegen und versuchte sich zur Seite zu drehen, um den Soldaten mit einer Beinlammer zu Fall zu bringen. Oder wenigstens einen Arm zu lösen, um an ihre Waffe zu gelangen.

Der Soldat hatte sichtliche Mühe, sie im Zaum zu halten, und die weiteren Worte von Zoval gingen im Rausch des dröhnend pochenden Blutes in ihren Ohren unter. Der in ihr auflodernde Hass und ihre Verzweiflung gaben ihr ungeahnte Kräfte. Mit einem Ruck schaffte sie es, den linken Arm zu befreien. Umgehend drehte sie sich, wankte ihr rechtes Bein an, nur um es dann mit aller Kraft nach oben schnellen zu lassen. Sie traf etwas und es knirschte.

Als Ergebnis ließ die Umklammerung ihres verbliebenen Armes nach. Letztlich half ihr der Regen, und sie flutschte aus der Hand des Soldaten. Die Bewegung, mit der sie zum Halfter ihrer Waffe griff, war eine fließende und unzählige Male geübt.

Ihre Fingerspitzen berührten schon den wohlvertrauten Kolben, während ihr Geist bereits dabei war, die möglichen Ziele auszumachen.

Ihr war klar, dass sie lediglich einen Versuch hatte. Nahezu gleichzeitig nahm sie wahr, wie sich die Tür eines Truppentransporters öffnete und in dessen dunkler Öffnung die glänzende Rüstung eines weiteren Soldaten erschien. Großmeister Zoval befand sich teilweise gedeckt hinter dem zweiten Soldaten, der soeben sein Gewehr wie in Zeitlupe erhob. Seitlich von ihr saß der Verräter auf den Knien und versuchte unsicher, sich aufzurichten, das sonst für sie so anziehende Gesicht durch grauen Matsch und rotes Blut verunstaltet.

Freie Bahn und ihr Unterbewusstsein entschied für sie, während der Waffenkolben so beruhigend in ihrer Hand lag. Mit dem ersten Gedanken hatte sie auf Shilter angelegt, doch instinktiv wusste sie es besser und drehte ihren Arm weiter in Richtung des Großmeisters.

Mit ihm hatte alles begonnen. Er war die Spinne, die in ihrem Netz saß und genüsslich an den Fäden der mit ihr verbundenen Marionetten zog.

Das würde jetzt enden.

Ein Blitz erhellte passenderweise für sie die Szenerie und mit Genugtuung sah sie die Reaktion von Zoval, der zum ersten Mal echte Emotionen zeigte. Sämtliche Federn sträubten sich und der Schnabel klapperte, während sie auf ihn anlegte. Es mochte möglich sein, dass sie den Soldaten vor ihm traf, doch ihre Waffe war so durchschlagskräftig, dass eine ausgezeichnete Chance bestand, ihn dennoch zu treffen.

Der jetzt eintreffende Donnerschlag unterbreitete die passende tonliche Begleitung, als sie den Finger um den Abzug krümmte. Grimmige Befriedigung durchströmte sie, als ihre Ohren ein helles Summen wahrnahmen, das sie zunächst nicht einzuordnen vermochte.

Es ließ sie den entscheidenden Moment zögern. Da traf sie etwas Hartes auf den Hinterkopf, das ihr Bewusstsein augenblicklich ausknipste. Den Aufprall ihres Gesichts auf den matschigen Boden bekam sie schon nicht mehr mit. Marcia wäre jämmerlich in der Pfütze ertrunken, wenn nicht der Stealth-Soldat, der sie mit seinem Gewehrgriff im letzten Moment niedergestreckt hatte, widerwillig auf Anordnung des Großmeisters aus ihrer misslichen Lage befreite, indem er sie auf den Rücken drehte. Nicht ohne ihr einen Tritt in die Seite zu verpassen und sie danach zu entwaffnen.

*

Marcias Schädel dröhnte, als wäre ein Sammler direkt darauf abgestürzt. Schande, tat das weh. Fast wünschte sie sich, wieder in die alles vergessende Dunkelheit zu gleiten.

Die ersten einströmenden Gedanken hinderten sie daran. Langsam wurde sie sich wieder ihrer Umgebung bewusst. Ein kalter Windhauch im Gesicht ließ sie schauern und endgültig die Augen aufschlagen. Nur, um sie sogleich zusammenzukneifen, da Regentropfen hineinfielen.

Ächzend drehte sie sich auf die Seite und dann war die Erinnerung an die letzten Momente vor ihrer Bewusstlosigkeit da, die bisher unter einer zähen Schicht verborgen lagen.

»Lasst sie hochkommen«, hörte sie jetzt Worte, die der Wind zu ihr herantrug. Eindeutig von hinten.

Mühsam krallte sie eine Hand in den nassen und unangenehm kalten Boden, um festen Halt zu finden. Als sie einigermaßen sicher war, dass sie nicht gleich wieder wegrutschen würde, hievte sie sich hoch. Kaum auf den Knien angekommen, stöhnte sie erneut auf und wusste im ersten Moment nicht, was mehr weh tat. Ihr Hinterkopf oder ihre linke Seite. Das Atmen fiel ihr schwer. Stoßweise entwich

weißer Dampf ihrem Mund und sie vermutete leidvoll, dass mindestens eine Rippe, wenn ich gar mehrere gebrochen waren.

Stumpf da sitzend, den rechten Arm vorsichtig ihre Seite umklammernd und mit dem anderen sich immer noch auf dem Boden abstützend, versuchte sie einen klaren Kopf zu bekommen.

Was angesichts der Schmerzen, die pulsierend durch den Schädel dröhnten, keine leichte Aufgabe darstellte.

Ein Schatten fiel auf Marcia und sie blickte hoch. Noch immer hatte sie aufgrund des Regens die Augen zusammengekniffen. Sie erwartete, den Großmeister zu sehen. Jetzt konnte er sich ihr gefahrlos nähern. In ihrem Zustand war sie für keinen eine Gefahr mehr, vor allem ohne Waffe. Dass sie ihr die abgenommen bekommen hatten, stand für sie fest, ohne nachsehen zu müssen. Ihre Gegner waren alles, nur nicht dumm.

Es war jedoch Shilter in seinem schwarz violettfarbenen Anzug, der vor ihr stand und sich jetzt vor ihr hinhockte, um auf gleicher Höhe zu sein.

»Was willst du?«, krächzte sie und hustete, was sie sofort zusammenzucken ließ. Doch, definitiv. Da waren Rippen gebrochen. Am besten wäre es, sich gar nicht mehr zu rühren. Nicht, dass sich die jetzt losen Enden noch tiefer in das Fleisch oder gar in die Lunge bohrten.

»Mich entschuldigen«, drangen die Worte an ihr Ohr. »Was macht das jetzt noch?«, erwiderte sie trotzig. »Du bist ein Verräter an allen unseren Brüdern und Schwestern. Du hast mich verraten und meine Gefühle für dich ausgenutzt. Dafür gibt es keine Entschuldigung oder gar Vergebung.«

Er schüttelte sachte den Kopf und ein erneut aufleuchtender Blitz ermöglichte Marcia, sein Gesicht näher zu betrachten. Sie hatte wirklich gut getroffen. Die Nase gewann jetzt keine Schönheitspreise mehr und auch die aufgeplatzte Oberlippe war schwarz verkrustet.

Sie konnte es kaum glauben, dass sie diese Lippen vor weniger als einer Stunde noch leidenschaftlich geküsst hatte. Es wirkte einfach surreal. Wie aus einer anderen Welt. Als ob die Geschehnisse zu der Entwicklungssimulation gehörten, die der Mec'Tovrir jedem aufwachsenden Geschöpf während der Reifung mitgab.

Sie wünschte, es wäre so.

Er fasste nach vorn und nahm sich ihren Zopf, der bisher von ihr unbeachtet an ihrem Hals im Wind hin und her zuckte. Sie ließ es geschehen, als er ihn in ihr Blickfeld hob und sanft mit seinen verdreckten Händen den Matsch herausstrich. Es war nichts mehr von der rotblonden Farbe zu sehen, auf die sie ein wenig stolz war, da sie im Sonnenlicht intensiv schimmerte.

»Zu Anfang ..., ja, zu Anfang war es so. Doch dann haben sich meine Gefühle gewandelt. Sie waren ..., nein, sie sind echt dir gegenüber. Ich liebe dich und es

schmerzt mich mehr, als du dir vorstellen kannst, das alles vor dir geheim halten zu müssen. Ich dachte ... dachte wirklich, dass wir mehr Zeit hätten.«

Er führte eine Geste aus, die den gesamten Groß-Adjanten umschloss und ließ dabei den Zopf los. Marcia sah in seinen Augen, dass es ihm ernst war. »Was macht das jetzt noch, Shilter?«, wiederholte sie niedergeschlagen und senkte den Kopf. Einerseits, um den Druck auf ihrem Brustkorb zu mindern, andererseits, damit er die Tränen nicht sah, die sich wieder sammelten und zusammen mit dem Regen ihre Wangen hinunterliefen. »Ich weiß nicht, was ich dir noch glauben kann. Auch wenn ich mir wünsche, dass deine Worte wahr sind, werden sie doch durch deine Taten negiert.«

Es folgte dröhnende Stille, die erst unterbrochen wurde, als sie mit letzter Kraft schrie: »Geh. Ich will dich nicht mehr sehen!« Umgehend flammte ihre Seite vor loderndem Schmerz auf und sie krümmte sich noch mehr vor Schmerzen. Sie wollte ihn nicht aufblicken und sein Gesicht sehen. Gar seine Nähe weiter ertragen.

»Bitte, geh endlich. Lass mich alleine.« Geflüstert und voller Bitterkeit. Wie die Tränen, die einfach nicht versiegen wollten.

»Scheißker!«

Unendliche Erleichterung machte sich in ihr breit, als er nach einer gefühlten Ewigkeit aufstand und sich endlich entfernte. Seine Präsenz von ihr löste sich wie ein Faden, der zerfaserte und schlussendlich, mit endgültiger Gewissheit riss.

Weitere Schritte erklangen. Entfernt gemurmelte Worte, die sie nicht verstand. Sie verstummten. Dafür heulten drei Motoren auf und nahmen das Scheinwerferlicht mit, welches den Innenhof ihres Hauses bislang mit erhellte. Ließen sie alleine zurück. Entließen sie in die alleinigen Arme des Windes und Regens, die weiter an ihrem zitternden Körper zerrten.

Marcia wusste nicht, wie lange sie so da saß, während um sie herum der Sturm tobte. Mit leeren Augen sah sie in die Ferne, ohne einen Punkt zu fixieren. Das kalt nasse Peitschen des Windes ignorierend.

Bemerkte kaum, als sich hektische Lichtpunkte näherten und vertraut wirkende Stimmen ertönten.

Erst als sich vorsichtig eine Hand auf ihre Schulter legte, löste sie sich aus der Erstarrung und sah mit klaren Augen in das hagere, besorgt wirkende Gesicht von Ajax Aldenar. Tränen verschleierten ihr nicht mehr den Blick. Es gab einfach keine mehr.

»Wir sind da, Marcia«, sagte er ernst und doch einfühlsam. Er bewegte den Kopf suchend hin und her.

»Wo ist Shilter?«, fragte er das Offensichtliche.

»Weg«, antwortete sie ihm mit entwaffnender Endgültigkeit. Ajax brauchte nicht weiterzufragen. Er sah ihr genau an, dass er nie wieder kommen würde und konnte sich ein leichtes Lächeln nicht verkneifen.

6. Himmelsfall

Real: 18.08.1222 NGZ

Marcia: Februar 1226 NGZ

Flatsch. Ein herrliches Geräusch. Das hatte gegessen. Mitten ins Gesicht.

»Schöner Treffer«, bestätigte ihr Ajax über den Kom-Empfänger im Ohr und bestärkte das gute Gefühl. Unwillkürlich musste Marcia unter der Maske grinsen. Sie liebte es einfach, wenn ein Plan funktionierte. Mit geübten Bewegungen platzierte sie die Spezialwaffe mit dem angeflanschten Flüssigkeitsbehälter wieder in die vorgesehene Tasche und schloss diese sorgfältig. Umgehend aktivierte sich wieder die Tarnfunktion und sie verschmolz erneut mit der lindgrünen Umgebung, in der sich Marcia gerade befand.

Es sah schon fast komisch aus, wie der Aoshan, ein Techniker aus dem Volk der Orvoniden, sich verzweifelt abmühte, das sich immer enger ziehende dunkelgrüne Geflecht aus einem Gesicht zu entfernen. Er hatte ohne Werkzeug keine Chance, wie Marcia zu genau wusste, und das war schließlich auch Sinn der Übung. In aller Ruhe zog sie die zweite Waffe, die sie bei sich führte. Dieses Mal aus dem Holster an ihrer Hüfte und visierte den umher zappelnden Techniker an. Die Zielunterstützung, die das oben auf angeflanschte Visier bot, benötigte sie nicht wirklich. Sie ging aber natürlich kein Risiko ein. Dafür war der Einsatz zu wichtig, um ihn an falschem Stolz oder Selbstüberschätzung scheitern zu lassen.

Daher markierte sie lediglich die entsprechende Stelle, an der sie den Techniker aus ihrem Versteck heraus treffen wollte, und die Automatik übernahm den Rest. Das Projektil traf genau an der vorgesehenen Stelle am ungeschützten Hals.

Das organische Polymer drang nicht tief in die Haut ein und löste sich bei Kontakt umgehend auf, um den Cocktail aus multiwirksamen Biologicals freizusetzen, den es mit sich führte.

Die speziell auf die Physiologie der Aoshan-Völker designten und konstruierten Moleküle nahmen nicht die langsame Landstraße der Blutbahn und warteten darauf, dass das Herz sie endlich an den passenden Bestimmungsort, dem Gehirn, brachten. Sie nahmen die Autobahn in Form der Nervenbahnen und gelangten innerhalb weniger Sekunden dahin, wo sie wirken sollten, und griffen bei Ankunft das Schlafzentrum an.

Der arme Techniker, gerade noch mit dem Geflecht kämpfend, erschlaffte und fiel zu Boden.

Das war immer der heikle Moment. Es hatte bedauerlicherweise schon unschöne Szenen gegeben, weil der betäubte Delinquent unglücklich stürzte und sich den Hals brach. Oder auf den beigefarbenen Schnabel, der dann splitterte.

Dieses Mal hatte sie und auch ihr Opfer Glück. Der Techniker sackte regelrecht in sich zusammen und fiel schlaff auf den Boden. Das dumpfe schmatzende Geräusch, mit dem der Kopf den Boden küsste, war kaum zu vernehmen. Wenn er später aufwachte, wären neben den Kopfschmerzen die Standpauke vom Großmeister das Einzige, was er befürchten musste.

Der Gedanke an Soval ließ Marcia erneut grinsen, während die Betäubungspistole im vorgesehenen Halfter verschwand.

Es machte einfach zu viel Spaß, der ewige Stachel im Fleisch dieses aufgeblasenen Orvoniden zu sein.

»Was macht die Raumüberwachung?«

»Bin dabei«, kam die knurrende Antwort. Ajax hätte auch sagen können: »Mach du deine Arbeit, ich mach' meine – und lass mich verdammt noch einmal diese in Ruhe erledigen.«

Aber dafür war er viel zu rücksichtsvoll. Wobei sie dem tiefen Vibrieren, das manche seiner Worte anhaftete, mittlerweile mehr entnehmen konnte, als dem, was er wirklich sagte.

Marcia überlegte schon, ob sie sich anders hinlegen könnte. Der enge Zugangsschacht war nicht wirklich bequem, da erlöste Ajax sie auch schon.

»Wir können!«

Das »na endlich«, verknipte sie sich wohlweislich. Nicht, dass er wieder den Beleidigten spielte. Das konnte sie und vor allem ihre angespannten Nerven derzeit nicht gebrauchen.

Vorsichtig schnitt sie kreisförmig die mit Lamellen versehene Begrenzung vor ihr mit einem einfachen Cutter auf und legte das aufgeschnittene Stück Polymer vorsichtig auf den Boden.

Danach hielt sie nichts mehr. Schnell war sie auf den Beinen und war sich sicher, dass Ajax knapp hinter ihr aus der Röhre kroch.

Mit wenigen Schritten stand sie neben dem schlafenden Techniker und kontrollierte seinen Puls. Mit der anderen Hand entfernte sie das Geflecht von den Atemöffnungen. Geräuschvoll wurde Luft hineingesaugt.

»Alles in Ordnung«, sagte sie, ohne den Mund zu bewegen. Das implantierte Mundhöhlenplättchen interpretierte die speziellen Bewegungen ihrer Zunge in Sprache und übertrug diese per Richtfunk mehrfach verschlüsselt an ihren Mitstreiter.

Ajax nickte kurz bestätigend und stand schon neben der Computerschnittstelle, die der Techniker zuvor noch bedient hatte. Dies war sein Metier.

Das Interface war wie erwartet noch offen und der Techniker eingeloggt. Er war nicht mehr dazu gekommen, dieses zu sperren.

Zu Anfang mussten die Aoshan-Techniker dazu immer eine Eingabe machen. Nach einigen erfolgreichen Einsätzen der Terranischen Adjant Patrouille mit unerwünschten Zugriffen auf ihr Rechner-Netzwerk reichte ein Codewort, um den Alarm auszulösen und sämtliche Schnittstellen zu sperren.

Dann war es selbst für einen echten Spezialisten wie Ajax nur unter erheblichem Aufwand möglich, in das Netzwerk einzudringen. Eine unschöne Situation, um es freundlich zu sagen.

Doch sie hatten sich angepasst und nach einigen Fehlschlägen das Geflecht entwickelt. Eine Flüssigkeit, die sie in das Gesicht des jeweiligen Aoshan schossen. An der Luft härtete die Substanz in kürzester Zeit aus und zog sich dabei zusammen. Das war notwendig, um die kräftigen Schnäbel der Orvoniden zu verschließen, damit sie nicht mehr das von ihnen so gefürchtete Codewort zu sagen vermochten.

Während Ajax an der Computerschnittstelle seine Magie wirken ließ, kontrollierte Marcia die Umgebungsorgfältig.

Es gab zwei reguläre Zugänge in den oval geschnittenen Raum. Die Form folgte damit dem gängigen Gestaltungsmuster dieses Teilvolkes der Aoshan. Die Orvoniden stellten größtenteils die Techniker und Verwaltungsbeamten. Soldaten gab es nicht so viele, und wenn, dann stellten sie die Leibgarde des Großmeisters dar.

Der Raum wies ein lang gezogenes, ovales Panoramafenster auf und unterstrich damit noch einmal die hervorgehobene Bedeutung dieses Raumes. Sie gönnte sich einen kurzen Moment, um die weite Aussicht zu genießen.

Rosa Wolkenbänder am violettfarbenen Himmel wirkten zum Anfassen nah. Sie bräuchte sich nur auf die Zehenspitzen zu stellen, um danach zu greifen.

Weiter unten waren unzählige Gebäude zu sehen, die die Aoshan im Laufe der letzten dreieinhalb Jahre errichtet hatten. Diese liefen sternförmig vom zentralen Doppelei ab. Dem zentralen Gebäude von Salava Kana, wie die Aoshan ihre Hauptstadt nannten.

Das Doppelei war das Regierungsgebäude und der Sitz von Großmeister Soval. Das Gebäude wurde so genannt, weil zwei cremefarbene eiförmige Gebäude übereinander platziert worden waren. An der Schnittstelle lief ein kompliziertes Geflecht aus schmalen, verschiedenfarbigen Bändern entlang und verband beide Teile miteinander. Diese leuchteten nachts und waren in ständiger, wenn auch langsamer Bewegung.

Das Gebäude war gut am Rand des Fensters zu sehen und überragte bei weitem alle anderen um ihn herum.

»Alles sauber«, sagte sie, als sie mit der Überprüfung fertig war und begab sich zu Ajax zurück. Sanft massierte sie seine verspannte Nackenmuskulatur, die sie deutlich unter seinem Anzug spürte, und blickte ihm dabei über die Schulter.

Er war gerade dabei, sämtliche verfügbaren Datensätze abzugreifen. Drahtlos übermittelte er dabei ihr eine Kopie von dem, was er erbeuten konnte.

So verspannt, geradezu verkrampft, wie er da saß, war er etwas Großem auf der Spur. Das kannte sie schon von ihm. Nach dem Einsatz würde er wieder herumjammern wegen seiner malträtierten Muskulatur. Sie hatte es aufgegeben, ihn darauf hinzuweisen, entspannter zu sitzen. Das schmälerte lediglich die Effektivität und Konzentration.

Sie hatte gelernt, es stoisch zu ertragen und ihn lieber ausgiebig zu massieren. Dafür konnte er kleine Wunder auf den Interfaces der Aoshan vollbringen und Dinge aus den Datenbanken befördern, die normalerweise nicht für die neugierigen Augen der Terraner gedacht waren.

»Hab' ich dich!«, hörte sie ihn jubeln und drehte sich dabei zu ihr um. Trotz der starren Maske, die sein Gesicht verdeckte, hörte sie das zufriedene Grinsen heraus.

Marcia wusste zwar nicht, was Ajax Schönes entdeckt hatte. Doch für die Auswertung blieb Zeit bis später, wenn sie sich die erbeuteten Daten bei einem heißen, aromatisierten Getränk in Ruhe ansahen.

Sie hätte ihm gerne einen Kuss auf die Stirn gegeben, doch das musste warten. Auf keinen Fall durften ihre Masken auch nur für einen Moment fallen. Zumindest nicht in Feindesland.

Die Anzeigen erloschen und gaben den Blick ungehindert auf das Arbeitsterminal frei. Dabei fiel ihr ein in der Oberfläche eingelassener Ball auf, dessen Oberfläche unzählige winzige Öffnungen enthielt.

Sie runzelte die Stirn und zeigte schließlich mit dem Finger darauf. »Was ist das?«

Ajax folgte ihrem Finger und sah für einen kurzen Moment auf das neue Objekt. Normalerweise kannten sie die genutzten Arbeitsstationen der Aoshan sehr genau. Sie waren alle gleich aufgebaut. Teilweise konnten Module mit angeschlossen werden, um die Stationen für spezifische Aufgaben zu erweitern. Die waren ihnen jedoch alle bekannt.

Der Ball war neu, und das machte sie umgehend misstrauisch.

»Eine neue Schweinerei der Aoshan«, kam die lapidare Auskunft von Ajax, der umgehend ein Gerät aus seinem Werkzeuggürtel geholt hatte, aus dem zwei lange mattgraue Fühler herausragen und die Oberfläche des Balls abtasteten.

Wie immer wurden die Untersuchungsergebnisse auf sein Unterarmdisplay übertragen.

»Es scheint sich um einen Sensor für Geruchsmoleküle zu handeln und er verfügt über einen separaten Datenbus.«

In Marcias Kopf schrillten umgehend sämtliche Alarmglocken.

»Du willst mir doch jetzt nicht ernsthaft sagen, dass die Aoshan uns jetzt daran identifizieren, weil ich heute Morgen nicht geduscht habe?«

»So in etwa!«

»Rückzug!«, befahl sie mit aller Ruhe, zu der sie imstande war.

Umgehend zogen sich die Fühler zurück und Ajax verstaute das Gerät wie am vorgesehenen Platz, während Marcia sich bereits auf halbem Weg zu der Stelle an der hinteren Wand befand, durch die sie eingedrungen waren.

Geräusche drangen an ihr Ohr, die sie nur hören konnte, weil entsprechende Membranen diese verstärkten.

Sie identifizierte die Quelle sofort als dumpfe Schritte, die hinter der rechts von ihr befindlichen Tür erklangen.

»Volle Tarnung. Vorbereitung für den Himmelsfall«, rief sie rasch. Ajax verstand sofort und handelte entsprechend.

Das Unterarmdisplay erlosch und die Oberfläche verschmolz mit dem Anzug, während die Chamäleonmoleküle aktiv wurden.

Gemeinsam wichen sie von ihrem geplanten Fluchtweg ab, den sie unmöglich noch erreichen konnten. Das würde der erste Ort sein, auf den die anrückenden Soldaten ihre Waffen richteten.

Natürlich kannten die Aoshan die üblichen Wege, über die die Terraner in ihre Gebäude eindringen, vermochten es bisher allerdings nicht, sämtliche Zugänge zu bewachen oder so zu gestalten, dass diese unüberwindlich wurden.

Mit weiten Sprüngen hasteten die beiden in Richtung des weiten Fensters, und es kam, wie Marcia es vorhergesehen hatte. Die drei hereinstürmenden Soldaten in ihren hellblau funkelnden Rüstungen zielten auf die von Marcia geschaffene Öffnung in der hinteren Wand.

Bevor sie realisierten, dass ihr Ziel sich an einer anderen Stelle befand, vergingen wertvolle Sekunden. Marcia wartete nicht darauf, dass die Soldaten ihren Fehler bemerkten, sondern zog in einer fließenden Bewegung ihre Handfeuerwaffe. Die Minirailgun, die mit einem langen konischen Lauf versehen war, verschoss eine Salve aus drei ultragehärteten Projektilen. Dieses Mal verzichtete sie auf die Visierhilfe. Das Fenster war einfach nicht zu verfehlen.

Mit Mach 12 schlugen die Geschosse ein und entluden ihre kinetische Energie in das durchsichtige Material, das ihnen keinen nennenswerten Widerstand entgegensetzte.

Spätestens jetzt wurden die drei Aoshan-Soldaten hinter ihnen aufmerksam und bemerkten ihren Irrtum. Die Waffe selbst arbeitete vollkommen still. Lediglich sorgte der Überschallknall für Aufmerksamkeit. Dieser ging jedoch in dem alles übertönenden Geräusch des berstenden Panoramafensters unter, das trotz seiner

gehärteten Oberfläche, um den Bedingungen in 600 Meter Höhe standzuhalten, keine Chance hatte.

Das Fenster implodierte, und der geringere Außendruck sorgte dafür, dass die Luft aus dem Inneren des Raumes gesogen wurde.

Marcia und Ajax nutzten die Gelegenheit augenblicklich. Sprangen kräftig nach vorn und gaben sich dem enormen Luftzug hin. Dass ihre Tarnung dabei flackerte, als ihre Anzugoberfläche von Teilen der Myriaden Splitter getroffen wurde, nahmen sie in Kauf.

Der Überraschungsmoment war auf ihrer Seite.

Bis auf fr den Aoshan-Soldaten, der zuletzt den Raum betreten hatte und sich noch vor seinen beiden Kameraden in Richtung des Fensters wandte, weil er eine schemenhafte Bewegung wahrnahm. Die zersplitternde Fensterfront ließ ihn für einen kurzen Augenblick innehalten, doch dann reagierten seine antrainierten militärischen Reflexe. Der Arm mit dem Gewehr ging hoch und er feuerte mehrere Salven in die Richtung, in der er die Eindringlinge vermutete.

Es mutete vollkommen irrsinnig an, in einen solchen Abgrund zu springen, doch die Terraner waren nicht rational, wie ihnen immer wieder eingetrichtert worden war.

Ihr Kopf befand sich schon über dem Fensterrahmen, als eine der abgefeuerten Schüsse des Soldaten ihr Gesicht streifte. Die schwarz-rote Maske zerbarst und das Projektil riss ihr die Haut schmerzhaft an der Wange auf.

Mit einem Schrei fiel sie in die Tiefe. Instinktiv riss Marcia die Arme an ihr Gesicht und realisierte, dass sie um Haaresbreite dem Tod entronnen war.

Durch das Hochreißen der Arme geriet ihr Körper ins Trudeln. Der eiskalte Wind zerrte an ihr und der Horizont verschwamm vor ihren Augen. Sie wusste nicht mehr, wo oben und unten war, während die Schwerkraft sie unerbittlich in die Tiefe zog.

Für einen kurzen Moment flackerte die Panik in ihr hoch, dann besann sie sich, während Ajax' Stimme in ihr Ohr dröhnte.

»Marcia. Konzentriere dich!«

Der hatte gut reden, aber leider recht.

Ihr Verstand klärte sich und damit auch ihre Wahrnehmung. Das feuchte Brennen in ihrem Gesicht so gut wie möglich ignorierend, bewegte sie ihren Körper um die eigene Achse und aktivierte gleichzeitig die Flugfunktion ihres Anzuges. Zwischen ihren Armen und Beinen entfalteten sich dünne Membranen, die ihr augenblicklichen Auftrieb verliehen.

Der eisige Wind biss sich in ihr ungeschütztes Gesicht, was sie dazu zwang, die Augen und Lippen zusammenzukneifen.

Es gelang. Der Flug stabilisierte sich und sie fand endlich die Zeit, sich umzusehen.

Mehr als zwei Drittel der Höhe hatte sie schon mindestens eingebüßt. Das war zu viel, um direkt zur Grenze des Adjanten zu fliegen.

»Flug ist stabilisiert. Bin okay«, funkte sie an Ajax, der sich sonst wo befinden mochte. Dadurch war kein Richtfunk mehr notwendig, doch sie musste das Risiko eingehen, angepeilt zu werden. »Trennung. Rückkehr individuell!«, befahl sie und hoffte, er würde diese akzeptieren. Ajax konnte in der Hinsicht etwas stur sein.

»Verstanden«, war die knappe Rückmeldung, für die Marcia äußerst dankbar war.

Sie glitt gerade an dem Doppelei entlang und konnte sich den weiten Park ansehen, den die Gestalter kreisförmig darum angelegt hatten. Winzige Gestalten flanieren die Wege entlang.

Sie hob kurz den Kopf und sah zur cremefarbenen Fassade des Gebäudes.

Ob der Großmeister gerade in diesem weilte? Und ob er bei ihm war?

Sofort fühlte Marcia die Hitze des Zorns in sich aufkochen, als sie an Shilter Sesturan dachte. Dreieinhalb Jahre war es jetzt her, dass Soval seinen Agenten eingesammelt hatte. Den Mann, den sie bis in die Tiefe ihres Herzens geliebt und sie seit seiner Ankunft verraten hatte.

Unwillkürlich schüttelte sie sich und verscheuchte den Gedanken.

Sie durfte sich nicht ablenken lassen und konnte doch nichts gegen die tiefe Traurigkeit machen, die sich wie ein nasses Laken über sie herabsenkte.

Ein Warngeräusch erweckte ihr Interesse. Die Gefechtsüberwachung meldete ihr verschiedene Taststrahlen, die sie striffen.

Normalerweise kein Thema. Die Tarnungsfunktion wurde damit fertig. Schon bald nach ihrem tiefsten Fall war sie aufgestanden und hatte begonnen, die Aoshan mit aller Kraft zu bekämpfen. Dazu gehörte, in einer Kommandoaktion einen funktionierenden Tarnanzug der Aoshan zu erbeuten und diesen auf ihre eigenen Anzüge zu adaptieren. Natürlich nicht ohne diese auf die Ortungs- und Sensormöglichkeiten ihrer Gegner anzupassen.

Jetzt war jedoch ihre Maske beschädigt und praktisch jeder, der zufälligerweise vom Boden nach oben sah, konnte in ihr Gesicht blicken, und sidamit auch von den Sensoren erfasst werden.

Sie hoffte inständig, dass der Querschnitt der Ortungsmöglichkeit zu gering war.

Es war nur noch ein kleines Stück, dann hatte sie den bestabgesicherten Bereich der Stadt hinter sich gelassen.

Durch den großen Höhenverlust hatte sie sich entschlossen, den direkten Weg zur Grenze zu nehmen, auch wenn dieser ein größeres Risiko darstellte.

Ein zu großes, wie sich jetzt herausstellte. Mini-Adam, wie sie den Ableger der Verwaltungs-KI des terranischen Groß-Adjanten nannte, meldete sich über ihr Ohr-Kom.

»Sensordichte fokussiert sich auf dich, darunter Zielkalibratoren. Ich orte zudem aufsteigende Gefechtsdrohnen.«

»Und die schlechten Nachrichten?«, fragte Marcia sarkastisch, während sie verfluchte, ihre Maske verloren zu haben. In dieser wären jetzt sämtliche Positionen der Drohnen und eine mögliche Fluchtroute angezeigt worden.

So blieb ihr lediglich die langsame Audioübermittlung und die eigenen trügerischen Augen.

Fieberhaft überprüfte sie ihre Möglichkeiten, während das Doppelei und sein angrenzender Park hinter ihr blieben. Ein warmer Aufwind, der um ein ovales Hochhaus herumwirbelte, sorgte dafür, dass sie ein wenig an Höhe gewann.

Mini-Adam ignorierte ihre nicht ernst gemeinte Frage geflissentlich und flüsterte ihr dafür die Positionen von fünf Flugeiern, wie sie die Gefechtsdrohnen der Aoshan innerhalb der TAP nannten, kontinuierlich zu.

Noch schienen die Aoshan nicht genau zu wissen, wo sie sich befand. Die Tarnung tat ihr Werk. Lediglich die unterbrochene Stelle im Gesicht sorgte dafür, dass sich immer wieder ein Tastimpuls verding und nicht umgeleitet wurde. Die Hände konnte sie nicht vor das Gesicht halten, um die Tarnoberfläche der Handschuhe zu nutzen. Zwischen ihren Armen und dem Oberkörper verliefen feine Membranen, die sie zwingend für den Auftrieb benötigte, wenn sie nicht wie ein Stein in die Tiefe fallen wollte.

Anscheinend nicht genug für die Zielkalibratoren.

Ihr sollte es recht sein.

Mehr Sorge bereitete ihr allerdings, dass sie immer wieder auftauchte und anhand ihres gradlinigen Flugmusters konnte jeder Depp mit einer Karte erkennen, wohin sie wollte. Nahm man noch die Geschwindigkeit hinzu, mit der sie flog, war das Aufstellen einer freundlichen Phalanx in ihrem Weg nicht weiter schwierig.

Spontan entschloss sie sich dazu, nicht weiter zur Grenze zu fliegen. Der Weg war verbaut.

Vielmehr teilte sie Mini-Adam mit, dass sie das nächstgelegene Depot als neues Ziel auserkor.

Doch vorher musste sie ihre Häscher bei Laune halten. Diese würden mitbekommen, wenn sie die Richtung wechselte.

Scharf legte Marcia sich in die Kurve, sodass nicht mehr der nahe Stadtrand in ihr Blickfeld ragte, sondern der Weg wieder weiter ins Stadttinnere von Salava Kana führte. Unter ihr führte eine breite Straße, die von zahlreichen baumähnlichen Pflanzen gesäumt war, entlang. Die Bewohner, die gerade spazieren gingen, sahen über sich ein starkes Aufblitzen, als Marcia den Jetpack auf ihrem Rücken zündete.

Mit Urgewalt wurde sie nach vorn gedrückt und sie musste ein Keuchen unterdrücken, als der Wind sich in ihre Gesichtshaut verbiss.

Dass sie jetzt kurzfristig auf jedem Ortungsgerät der Stadt auftauchte, nahm sie in Kauf. Sie hatte so lange wie möglich gezögert, das Jetpack zu nutzen, doch sie hatte so viel an Höhe verloren, dass die Gefahr bestand, eine unschöne Landung hinzulegen.

Sie kalkulierte jedoch, dass die Aoshan den Energieimpuls so deuteten, dass sie durchbrechen wollte. Ihre Gegner waren nicht dumm und kalkulierten garantiert ein, dass sie selbst darauf kam, dass eine Falle für sie aufgestellt wurde.

Andererseits sprach ihr Psychogramm dafür, dass sie gerne mit dem Kopf durch die Wand ging. Garantiert machten sich die gegnerischen Soldaten gerade bereit, ein Sperrfeuer zu legen, in dem sie sich verding. Wenn sie garstig waren, hieß das.

Die Arme ganz dicht an den Körper gelegt, schoss sie wie ein Raketengeschoss durch die Luft und erreichte bald darauf schon fast ihr Ziel. Kurz vorher breitete sie wieder die Arme aus, um den Flug zu stabilisieren und auch zu verlangsamen.

Es lag ihr nichts daran, unangespitzt in den Boden zu rammen. Das würde ungesund für sie enden.

Mini-Adam registrierte kaum noch Ortungsimpulse und keinerlei Flugeier. Die Aoshan schienen ihren Köder wahrhaftig geschluckt zu haben.

Marcia erlaubte sich ein zufriedenes Brummen und verwünschte erneut den Umstand, dass sie keine Maske mehr besaß. Mittlerweile trännten ihre Augen unablässig und verschleierten die Umgebung.

Die Landung auf dem Dach einer am Stadtrand stehenden Lagerhalle war dementsprechend unsanft. Gut, dass Ajax das nicht sah. Eine gute Haltungsnote gab es für Bruchlandung jedenfalls nicht.

Bei dem Gedanken an Ajax machte sie sich umgehend Sorgen. Sie hoffte, dass es ihm gut ging. Wenn er sich an ihren Befehl hielt, müsste er schon fast an der Grenze sein und damit so gut wie in Sicherheit.

Die erbeuteten Daten gingen vor. Wenn alles gut ging, hatte Adam schon eine erste Auswertung parat, wenn sie zurückkehrte.

Falls sie zurückkehrte, hieß das und das brachte ihren Fokus augenblicklich wieder in das Hier und Jetzt.

Mit weiten Schritten hastete sie über das flache Dach. Die Tarnung ließ sie weiter aktiviert, auch wenn diese unerbittlich an ihren Energiereserven zehrte. Mit knapp dreißig Prozent wurde ihr der verbleibende Ladezustand angezeigt.

Das musste reichen.

Am Rand des Daches befand sich eine spiralförmige Leiter mit Stufen, die eigentlich viel zu weit auseinander und höhenversetzt für einen Menschen waren. Sie sprang letztlich von Stufe zu Stufe und gelangte so rasch auf den grasigen Boden. Diese dämpfte ihre Schritte wunderbar, während sie in Richtung des Waldrandes sprintete.

Kaum hinter dem ersten Baum verschwunden, verweilte sie für einen Moment schwer atmend und gestattete sich, zurückzublicken.

Es war keiner zu sehen.

Sollte sie wirklich mal Glück haben?

Zumindest sollte sie es nicht weiter herausfordern, beschloss sie und gönnte sich keine weitere Pause.

Die Gefechts-KI lotete sie direkt durch das dichte Geflecht des Unterholzes zum Depot, das sie selbst vor einiger Zeit in diesem Wald unter den weit herausragenden Wurzeln eines umgestürzten riesigen Baumes angelegt hatte.

Der Zugang zur kleinen Höhle war schnell freigelegt. Ein kreisförmiges Schott versperrte den Weg, der sich erst öffnete, als sie neben einer bestimmten Codefolge auch ihre Hand auf die kühle Oberfläche presste. Ein leichtes Kribbeln in den Fingerspitzen verriet ihr, dass wie vorgesehen eine Prüfspannung durch ihren Körper geschickt wurde.

Die Entriegelung reagierte nur, wenn der Code und die rückgekoppelten Werte, die einen terranischen Körper erwarten ließen, übereinstimmten.

Mit einem leisen Klacken öffnete sich das Schott. Bevor sie hinein kroch, löste sie das mit ihrem Anzug verankerte Jetpack vom Rücken und kroch dieses vor sich haltend, in die kleine Öffnung hinein. Das Schott schloss sich von allein. Als es schmatzend in seinem Rahmen einrastete, flammte die Beleuchtung auf und gab den Blick auf eine kleine tropfenförmige Höhle frei.

Es hatte einiges an Mühe gekostet, dieses Depot in aller Heimlichkeit anzulegen und mit Ausrüstungsgegenständen zu bestücken.

Zielstrebig ging sie zum Medizin-Schrank, der sich gleich seitlich vom Einstieg befand, und holte ein Medipack hervor. Im Inneren befand sich auch ein Spiegel und gab ihr Gelegenheit, sich das Kunstwerk des Aoshan-Soldaten anzusehen.

Es war wirklich Präzisionsarbeit gewesen, stellte sie grimmig fest und bemerkte das flaue Gefühl in der Magengegend.

»Das war wirklich knapp gewesen«, dachte sie und tastete die lang gezogene Furche entlang, die das Geschoss in ihrem Gesicht hinterlassen hatte. Schwarz rotes geronnenes Blut hatte die Wunde nach einiger Zeit verschlossen. Doch bis dahin hatte es sich fleißig über ihrem Gesicht verteilt und verlieh ihr jetzt das Gesicht eines Dämons.

Marcia zog eine Grimasse und grinste schief.

Damit würde sie bei jedem Maskenball im Mittelpunkt stehen, war sie sich sicher.

Die Vorgehensweise des Medidocs kannte sie im Schlaf. Das medizinische Gewebe auf ihr Gesicht legen, dann den Medidoc darauf platzieren. Den Rest erledigte das Gerät.

Normalerweise konnte sie den medizinischen Assistenten über ihr Unterarmdisplay steuern und überwachen. Das entfiel jetzt natürlich. Daher empfing sie die Diagnose und angewandte Behandlung über ihr Ohr-Kom. Via Mundhöhlenplättchen wies sie den Doc an, das Gewebe an ihre Gesichtsstruktur anzupassen.

Nach wenigen Minuten war ihre Wunde gesäubert, desinfiziert und mit einem Antibiotikum versehen. Da der Doc schon gerade dabei war, injizierte er ihr auch ein kräftigendes Mittel, um die gemessenen Stresssymptome abzumildern.

Kaum hatte sie alles sorgfältig im Medizin-Schrank zurückgelegt, meldete sich Mini-Adam bei ihr. Die im weiten Umkreis um das Depot versteckten Sensoren erfassten drei Flugeier, die sich dem Standort näherten.

Das konnte Zufall sein, aber darauf wollte sich Marcia nicht verlassen.

Es galt, um jeden Preis das Depot zu schützen.

Daher nahm sie kurzerhand eine neue Maske aus dem Regal und setzte sie sich umgehend auf. Durch das Medigewebe wurde es etwas unangenehm eng. Anschließend entnahm sie das Katapult aus dem Regal und packte ihren Jetpack. Eilig kroch sie zum Ausgang, der sich bei ihrer Annäherung automatisch öffnete und das rosafarbene Tageslicht hinein ließ.

Kaum war sie nach Außen gelangt, lief sie auch schon los, ohne die Schließung des Schottes abzuwarten. Das tat es ohnehin automatisch und aktivierte danach auch die Tarnung, sodass es wieder mit seiner Umgebung verschmolz.

Der Vorteil dabei war, dass es sich lediglich auf das einfallende Licht anpassen musste. Das verringerte den Energiebedarf und damit die Ortungsgefahr erheblich.

Schmale Äste peitschten in ihr Gesicht, während sie durch einen Strauch lief. Ihre Augen suchten das Gelände nach einer Öffnung im Blätterdach ab. Ansonsten würde es ein verdammt kurzer Ausflug werden.

Mini-Adam meldete keine Flugeier, aber das musste nichts bedeuten. Die Sensoren des Depots waren wesentlich feiner und leistungsstärker als die ihres Tornisters. In ihm nahmen das Jetpack und die Energiezelle den größten Teil des Platzes ein. Das ließ wenig Spielraum für ein umfangreiches Netzwerk an Sensormöglichkeiten.

Zumindest lief sie entgegengesetzt zu der Richtung, aus der die Flugeier kamen. Der dichte Wald stellte auch für sie ein ernst zu nehmendes Hindernis dar und machte die Aufklärung alles andere als einfach.

Sie hätte auch einfach stehen bleiben können, um mit der Umgebung zu verschmelzen.

Doch das entsprach nicht ihrer Natur.

Zudem bestand immer noch die Möglichkeit, dass es Ajax wider aller Wahrscheinlichkeiten nicht geschafft hatte. Dann stellte die in ihrem Anzug

gespeicherte Kopie die Letzte dar, und so wie sich Ajax gefreut hatte, war er da auf etwas Wichtiges gestoßen.

Das galt es, so schnell wie möglich auszuwerten.

Und falls es wirklich so war, dass sie Ajax hatten, war es ihre Aufgabe, ihn zu retten. Auch wenn dies die erste Rettungsaktion für einen terranischen Agenten darstellen würde. Bisher hatten sie es immer vermeiden können, erkannt oder gar gefasst zu werden.

Die Aoshan wussten natürlich, dass sie, die Terraner, es waren, die ihnen immer wieder Nadelstiche verpassten. Den Beweis konnten sie dazu aber bisher nie erbringen und Marcia wollte auch gar nicht an die diplomatischen Verwerfungen denken, die das hervorrufen würde.

Ihr angespanntes Verhältnis zur Prim'Terran würde dann sicherlich in Richtung Eiszeit tendieren.

Ihr persönlich machte das nichts aus. Sie war die Konfrontation gewohnt und auch, ihren Dickkopf durchzusetzen. Doch ohne die zumindest heimliche politische Unterstützung von Kalidia Shikare würde es für die Terranische Adjant Patrouille verdammt schwer werden.

Vor allem, wenn sie die Zuteilung von Rohstoffen einstellte, die ironischerweise von den Aoshan geliefert wurden.

Endlich breitete sich ein großer Fleck Sonnenlicht vor ihr aus und vertrieb den Halbschatten, den die Pflanzen der Sonne am Boden lediglich ließen.

Schwer atmend legte sie ihr Jetpack auf den Boden und befestigte das Katapult darauf. Mit leisem Knallen arretierten die sechs Halteklammern nacheinander und fixierten so den Aufsatz.

Die ovale Verschalung, die am unteren Ende zwei verdeckte Düsenauslässe besaß, wurde um zwei dicke Zylinder ergänzt.

Eilig klappte Marcia die je einen halben Meter Länge aufweisenden Zusatzflügel aus und setzte sich das erweiterte Jetpack auf den Rücken. Dieser wies jetzt deutlich mehr Gewicht auf, verankerte sich jedoch ohne Probleme mit ihrem Anzug.

Rasch begab sie sich in die Mitte der Lichtung und blickte nach oben. Die dreieckige Öffnung im Blätterdach gab nicht viel Platz her, aber es würde reichen.

Mini-Adam würde sie sicher hindurchsteuern.

Sie sagte gerade: »Zielfestlegung ...«, als sie durch ein schrilles Pfeifen in ihrem Ohr unterbrochen wurde. Noch während Mini-Adam ihr mitteilte, dass ein Flugei in unmittelbarer Nähe geortet wurde, sah sie die himmelblau gestrichene Gefechtsdrohne auch schon. Sie fiel direkt über ihr vom Dach der Bäume nach unten. Direkt auf sie zu.

Es blieb keine Zeit mehr zu überlegen oder gar die Waffe zu zielen.

»Notstart«, gellte ihre Stimme durch den Wald und es war das Stichwort, auf das Mini-Adam zu warten schien.

Das Jetpack sprang kreischend an und katapultierte sie nach oben, direkt an der Drohne vorbei.

Die versuchte umgehend, sich entgegen ihrer Bewegungsrichtung zu bewegen. Drehte sich dabei um ihre eigene Achse. Gerade als sie die Bewegung vollendet hatte, verschwand Marcia hinter einer Blätterkrone.

Sie hatte die Arme dicht an den Körper gepresst und versuchte lediglich zu atmen. Die Steuerung lag jetzt komplett bei Mini-Adam, der in dieser Notsituation schneller reagierte, als sie es jemals könnte, und folgte dabei seiner Grundprogrammierung.

Dafür sorgen, dass Marcia Brockov-Ajava kein Leid geschah und Rückkehr in den heimatlichen Groß-Adjanten.

Und das tat er. Das normale Jetpack reichte aus, um seine Schutzbefohlene in die Höhe über die Baumkronen zu bringen. Der Aufstieg glich einer Parabel und am höchsten Scheitelpunkt zündete Mini-Adam zeitgenau das Katapult. Die beiden angebrachten Booster zündeten und rissen Marcia mit Urgewalt in Richtung der Adjantskuppel. Der Überschallknall donnerte über die Pflanzendächer und brachten diese in Aufwallung.

Die Anzugschnittstelle meldete, dass ihr Träger bei Erreichen von Mach 7 das Bewusstsein verloren hatte. Der Anzug versteifte sich daher und beließ die Glieder am selben Platz, damit sie die Stabilität des Fluges nicht gefährdeten oder gar Verletzungen davontrugen.

Die Sensoren meldeten näher kommende Gefechtsdrohnen der Aoshan. Schnelle Berechnungen von Mini-Adam ergaben, dass sie bei gleichbleibender Geschwindigkeit zeitgleich unmittelbar vor der Grenze aufeinandertrafen.

Das stellte ein unkalkulierbares Risiko für seine Schutzbefohlene dar.

Der Ableger der Adjants-KI prüfte erneut in Millisekunden die Booster. Sie liefen mit Maximalenergie. Wenn er die Leistungsabgabe erhöhte, reichte die Gesamtenergie nicht, um rasch die Schlucht zu überwinden. Das Jetpack dazuschalten kam auch nicht infrage. Dieses wurde benötigt, um den rasenden Flug abzubremsen. Der Luftwiderstand alleine reichte dafür nicht aus. Zumindest nicht, um eine sichere Ankunft von Marcia zu gewährleisten.

Im niedrigen Geschwindigkeitsbereich konnte die Flugfunktion zum Abbremsen genutzt werden.

Beim Durchforsten seiner Datenbänke, um noch eine alternative Lösung zu finden, fand Mini-Adam einen Eintrag über die Beschaffenheit der Schlucht. Das veränderte die Flugparameter. Umgehend gab er mehr Energie auf die Booster, die ihren Träger auf Mach 8 beschleunigten.

Die zusätzlichen, 1.234 Kilometer pro Stunde zusätzlich gaben schlussendlich den Ausschlag, um den Schirm des Aoshan-Adjanten vor den Gefechtsdrohnen zu erreichen.

Eine in allen Farben des Spektrums irisierende lokale Welle ging durch den Schirm, als Marcia die Struktur durchschlug. Sie stellte ihr keinerlei Hindernis in den Weg und die energetischen Interferenzen verlangsamten den Flug lediglich um vernachlässigbare 0,1 Prozent.

Die Umgebung änderte sich schlagartig von einer überquellenden Üppigkeit der Natur zu einem kargen Land. Die Luftdichte sank auf fünf Prozent des vorherigen Wertes.

Dieser Parameter war der Entscheidende für die Entscheidung von Mini-Adam gewesen, die Triebwerksenergie zu erhöhen. Der Luftwiderstand war wesentlich geringer zur Aufrechterhaltung der geforderten Geschwindigkeit und es musste lediglich der Massenwiderstand des Trägers samt der wirkenden Gravitation von LABOR ausgeglichen werden.

Kurz vor dem Erreichen des Schirms des terranischen Groß-Adjanten deaktivierte Mini-Adam die Booster und drehte den Körper von Marcia um 180 Grad in der Horizontalen, damit das Jetpack gleich den benötigten Gegenschub liefern konnte. Zudem war die Drehung in einem fast luftleeren Raum einfacher, da so weniger die Gefahr des Trudelns bestand.

Es wurde langsam Zeit, dass Marcia wieder aufwachte. Der Eintritt in die dichtere Atmosphäre konnte wie ein Schock auf den Körper wirken. Daher entschloss sich Mini-Adam über die Schnittstelle, den Anzug dazu zu bringen, sie unmittelbar nach dem Eintritt durch eine große Gabe Adrenalin aufzuwecken. Die Verfestigung des Anzuges sollte bestehen bleiben, um panikartige Zuckungen der Gliedmaßen zu verhindern, die die Fluglage destabilisieren könnten.

Fast schon bedauerte er es, gleich die Kontrolle wieder abgeben zu müssen.

Er tat es in der Gewissheit, seinen Träger erfolgreich geschützt zu haben.

Es herrschte gerade die Dämmerung der hereinbrechenden Nacht, und einige schwere Wolken waren am Himmel zu sehen, als Marcia, wie durch einen Energiestoß getrieben, aufwachte.

Kurz war sie verwirrt, dann vernahm sie neben dem Rauschen des Windes die vertraute Stimme von Mini-Adam in ihrem Ohr. »Aufgewacht, Prinzessin!«

»Bitte, was?«, nuschelte sie, als ihr gerade sich klärendes Bewusstsein registrierte, was er ihr gesagt hatte.

»Ich wünsche, wohl geruht zu haben. Willkommen zurück im terranischen Groß-Adjanten.«

Marcia wollte etwas entgegen, erinnerte sich dann jedoch an den Notstart und wie es dann Nacht um sie wurde.

»Statusbericht!«, befahl sie rasch, um sich einen Überblick zu verschaffen.

Wie sie ihren eigenen Augen entnehmen konnte, flog sie mit großer Geschwindigkeit über die karge, verheerte Landschaft des terranischen Hex-Sektors. Dem Rumoren nach arbeitete ihr Jetpack, um sie zu verlangsamen.

So rasch wie die Landschaft unter ihr entlangzog, musste sie wirklich schnell unterwegs sein. Sie war froh, dass der Medidoc ihr ein Medigewebe über das Gesicht gezogen hatte. Ansonsten wäre das für sie äußerst unangenehm geworden, trotz der neuen Maske.

»Ich schlage vor, wir konzentrieren uns auf die sichere Landung. Danach liefere ich gerne einen ausführlichen Bericht. Nur eine Kleinigkeit vorab: Ich habe soeben die Nachricht von Adam erhalten, dass es Ajax unversehrt zurückgeschafft hat.«

Ein Strom der Erleichterung durchströmte Marcia und sie lächelte.

Das war eine der besten Nachrichten seit Langem. Ein Riesengebirge von Sorgen löste sich damit einfach in Luft auf.

»Einverstanden!«, erwiderte sie und neue Zuversicht machte sich in ihr breit. Zusammen mit Mini-Adam machte sie sich daran, sicher in der Umgebung des Sesturan-Adjanten zu landen.

7. Unbefriedigende Ergebnisse

Real: 18.08.1222 NGZ

Marcia: Februar 1226 NGZ

Kratzen und Kreischen erfüllten den weitläufigen Raum, den Soval sein Refugium nannte. Gedankenverloren wetzte er die Krallen aneinander, während er sich die aktuellen Aufnahmen der Überwachungssensoren ansah. Die drei hinter ihm stehenden Soldaten ignorierte er geflissentlich, während diese sich die größte Mühe gaben, kein Geräusch zu erzeugen, um keine Aufmerksamkeit zu erhalten.

Für ein Volk, dessen natürlicher Lebensraum nicht den Himmel darstellte, bewegte sich Marcia Brockov-Ajava außerordentlich elegant. Das erkannte er neidlos an, auch wenn er dieses selbstverständlich niemals außerhalb seiner eigenen Gedanken zugeben würde.

Durch die hoch entwickelte Tarnfunktion ihres Anzuges war sie vor dem rosa-violett gestrichenen Himmelszelt nicht zu erkennen.

Lediglich ihr Gesicht stach in dem stark vergrößerten Standbild wie ein Fanal hervor.

Gewiss, diese Federlosen besaßen nicht die gleiche Anmut wie die Orvoniden. Soval erkannte dennoch eine gewisse Eleganz in diesem für ihn fremdartigen Volk, auch wenn es durch eine lang gezogene Wunde und die dadurch ausgetretene Körperflüssigkeit verunstaltet wurde.

Das Bild befriedigte ihn ungemein und ließ ihn umgehend zu einem Duftfläschchen greifen, die in einer aufwendig verzierten Box fein säuberlich neben ihm aufgereiht standen.

Mit der Daumenkralle entfernte er den Kopf und träufelte den einen Tropfen Geruchsöl in die Vertiefung, die sich zwischen seinen Geruchsganglien befand.

Ein tiefes Seufzen des Genusses entfuhr ihm, als die sorgfältig komponierten Duftmoleküle der Olfakor-Meisterin seine Geruchsrezeptoren kitzelten. Er entspannte sich. Sie verstand ihr Handwerk aufs Meisterliche. Deshalb ließ er sich ihre Dienste auch einiges kosten.

Jedes einzelne Fläschchen, mit einem Tropfen sorgfältig komponierten Duftöls, kostete mehr, als die Soldaten hinter ihm an Sold in einem Monat erhielten.

Was seinen Gedanken wieder auf ein für ihn unangenehmes Thema brachte. Vor allem, da er nicht so frei agieren konnte, wie er wollte. Das alleine brachte sein Blut schon in Wallung.

Mit der rechten Armfeder zeigte er auf das eingefrorene Bild vor ihm.

“Wem von euch habe ich dieses Gesicht zu verdanken?”

Kurzzeitig war lediglich das schwache Summen der Klimaanlage zu vernehmen, dann trat der Rechte von den Dreien einen Schritt nach vorn. Er stand fast zwanghaft aufrecht und sagte schneidig: “Mir gelang es, die Maske der schändlichen Terranerin zu lüften, Großmeister.”

Vermochte Soval einen Anflug von Stolz daraus zu hören?

Verständlich. Seit Jahren war es ihnen nicht gelungen, einen Beweis für die umtriebigen Aktionen der Terraner zu erhalten. Zu vorsichtig, zu geschickt waren die Bewohner ihres Nachbar-Hex-Sektors vorgegangen.

Dass ihm jetzt ausgerechnet der perlmuttfarbene Beweis in Form des Gesichts der Anführerin der Terranischen Adjant Patrouille in die manikürten Krallen gefallen war, befriedigte ihn ungemein.

Dennoch war es am Ende zu wenig, wenn man den Aufwand für die vorbereitete Falle bedachte.

Die Information seines Agenten, dass die TAP eine erneute Aktion plante und sich dieses Mal sogar in das Allerheiligste begeben würde, war ihm mehr als recht gekommen. Mangels genauer Kenntnis des Ortes, an dem sie zuschlagen würden, konnte er doch die neuen Schnüffler ausprobieren, die auf seine Anregung hin entwickelt worden waren.

Einer sprang auch dann an, wenn er die charakteristischen Duftmoleküle detektierte, die Terraner gewöhnlich so ausdünsten.

Es dauerte natürlich ein wenig, bis sich die Moleküle durch die Luft so weit verbreitet hatten, dass die Sensoren ansprangen, doch die geschickte Unterbringung in den Arbeitskonsolen brachte sie näher an die Eindringlinge. Denn diese stellten immer das Ziel der Terraner dar. So war es nur natürlich gewesen, die Detektoren dort zu platzieren.

Der Detektor im Archiv für die Sektoren-Kommunikation hatte dann auch reagiert und die drei Soldaten hinter ihm auf den Plan gerufen. Zu seinem größten Bedauern konnten sie ihre gestellte Aufgabe nicht erfüllen – Gefangennahme der Eindringlinge.

“Wer von euch drei Helden ist auf die Idee gekommen, scharfe Munition zu verwenden?”

Erneut zeigte Soval mit der Armfeder auf das Gesicht von Marcia.

“Mein eindeutiger Befehl bestand eigentlich nicht darin, unsere ungebetenen Gäste zu verunstalten. Ich hatte mich darauf gefreut, jetzt mit der Anführerin der Terranischen Adjant Patrouille zu plaudern, statt mich mit euch abgeben zu müssen.”

Zunächst rührte sich niemand hinter ihm. Der freundliche Tonfall täuschte sie nicht über die beißende Kritik hinweg, die ihr oberster Vorgesetzter soeben äußerte.

Jetzt bewegte sich der mittlere Soldat einen Schritt nach vorn und gesellte sich zu seinem Kameraden.

“Großmeister. Es war uns nicht möglich, deinem Befehl nachzukommen, da die Ausgabestelle für Munition keine Betäubungsgeschosse vorrätig hatte und kurzfristig keinen Nachschub bekam. Mein Befehl lautete daher, letale Munition zu werden, aber die Eindringlinge lediglich kampfunfähig zu machen.”

Bei Soval sträubten sich die Nackenfedern. Wieder eine Information, die ihm unbekannt war. Er würde ein ernstes Gespräch mit dem Munitionswart führen müssen.

Ein drittes Mal deutete Soval auf den Bildschirm.

“Kampfunfähig, hm? Das sieht mir nach verletzt, aber munter durch die Luft fliegend für mich aus. Zudem hat sie es zurück in ihren Heimatadjanten geschafft, wie mir zugetragen wurde.”

“Wir ... wir wurden getäuscht und haben die Flucht zu spät bemerkt”, gab der Anführer der drei jetzt zu. Deutlich war seiner Stimme die Furcht vor den Konsequenzen anzumerken.

“Immerhin gibst du deinen Fehler zu”, sagte jetzt Soval in aller Ruhe und zeigte dann zuerst auf den rechten Soldaten und dann auf die Kiste neben sich.

“Nimm dir ein Fläschchen deiner Wahl. Auch wenn das erklärte Ziel nicht erreicht werden konnte, hast du mir einen Dienst erwiesen.”

Schlagartig entspannte sich die angespannte Atmosphäre hinter ihm.

Der Soldat zögerte nur einen kurzen Moment, ging zwei Schritte nach vorn und griff wahllos in die Kiste hinein. Äußerst behutsam nahm er eines der Fläschchen an sich und begab sich auf seinen Platz neben seinem Anführer zurück.

“Ich danke für Eure Gunst”, sagte er noch und es war eindeutig herauszuhören, dass er sich freute. Soval vermutete, dass er das Fläschchen und seinen kostbaren Inhalt nach dem Gespräch umgehend verkaufen würde. Ihm war es einerlei.

“Ihr dürft gehen”, entließ er die drei und wartete, bis sich das Schott hinter ihnen schloss.

Gedanklich beschäftigte er sich damit, was für Möglichkeiten er beim Munitionswart besaß.

Einfach liquidieren kam leider nicht infrage.

Vor vier Jahren hatte er dies bei einem Wutanfall mit einem einfachen Verwalter getan und daraufhin einen äußerst unangenehmen Anruf vom Mec'Tovrir Dalötßaß aus seiner Zitadelle erhalten.

In aller Ruhe war ihm erklärt worden, wie wenig es ihn amüsierte, wenn seine Testsubjekte ein vorzeitiges, willkürliches Ableben erfuhren. Im Sinne ihrer Zusammenarbeit war Soval angewiesen worden, dies zu unterlassen.

Krallen kreischend hatte er sich gefügt. Einerseits hatte ihm der Anruf ganz deutlich gezeigt, dass der Mec'Tovrir über den Aoshan unbekannte Möglichkeiten verfügte, das Innere der Hex-Sektoren zu überwachen. Andererseits war Soval sehr wohl die Möglichkeit der zeitlichen Einflussnahme nur zu gut bewusst. Er verspürte wenig Lust darauf, das Schicksal der Okofoniden, ihrer Vorgänger, zu teilen und durch eine millionenfache Zeitbeschleunigung einfach auszusterben, bevor er seinen Auftrag durchführen konnte.

Das war nicht in seinem Sinne, und vor allem nicht in dem vom Protowerk.

Was aber nicht hieß, dass er sich nicht anzupassen vermochte.

Ein wohliges Schaudern durchlief ihn und er öffnete eine Kommunikationsleitung zu seinem Assistenten Kanonos, ein Echsenabkömmling aus dem Volk der Marhaba und wie viele seiner Gattung süchtig nach Anerkennung.

“Großmeister. Wie kann ich dienen?”, ertönte dessen scharrende Stimme im Raum.

“Bringe bitte den Munitionswart in den Projektorraum.”

Ein kurzes, fast unmerkliches Zögern folgte. Natürlich wusste sein Assistent ganz genau über die Begebenheiten dieses besonderen Raumes Bescheid.

“Sehr wohl!”, kam die knappe Bestätigung.

Die Verbindung schloss sich und ließ Soval alleine mit seinen Gedanken zurück.

Versonnen blickte er auf das blutverschmierte Gesicht von Oberst Marcia Brockov-Ajava und beschloss, es gegen seine Feinde zu verwenden.

Die letzten von ihnen erbeuteten Informationen waren zu wertvoll gewesen. Mit seiner nächsten Aktion würde er sie nicht direkt treffen, aber ihr Volk. Und das mochte manchmal wirkungsvoller sein, als jeder direkte Angriff.

Erneut baute er eine Kommunikationsleitung zu seinem Assistenten auf.

“Großmeister. Wie kann ich dienen?”

“Wir kündigen das Handelsabkommen mit den Terranern!”

Kurz und knapp.

“Ist das weise?”, wagte sich Kanonos zu fragen. “Immerhin erhalten wir regelmäßig Informationen zu bisher noch nicht bekannten Technologien.”

“Das können wir verschmerzen. Der Großteil ist uns bekannt, und die wirklich kritischen technologischen Geheimnisse haben sie bisher vor uns verborgen. Die Einstellung der Rohstofflieferungen wird sie hart treffen”, ließ er sich dazu herab, seine Vorgehensweise zu erklären.

“Sehr wohl”, bestätigte Kanonos einlenkend. “Es geschieht, wie Sie es wünschen.”

Erneut wurde die Verbindung unterbrochen und Soval war gerade dabei, sich zufrieden ein weiteres Duftfläschchen zu gönnen, als auf dem Hauptbildschirm ein großer schwarzer Kreis über dem Gesicht von Oberst Brockov-Ajava erschien und ihn verduzt innehalten ließ.

Eine dringliche Übermittlung des Büros für Kommunikation und Sensorik wurde damit angezeigt.

Umgehend ließ er, nicht ohne ein gewisses Bedauern zu verspüren, von seinem Fläschchen ab und wandte sich der dringenden Mitteilung zu. "Annehmen", befahl er dem Zimmerservo. Das anziehende Gesicht der Leiterin dieses Büros, Hanova, erschien auf dem großen Bildschirm. Sie hob den Kopf, zeigte ehrerbietig ihre ungeschützte Kehle und richtete dabei leicht einige der violettfarbenen Kehlfedern auf, was sie nur noch verführerischer auf ihn wirken ließ.

Leider verweigerte sie sich bisher seinen Avancen, doch das würde nicht auf Dauer so bleiben. Dessen war er sich sicher.

"Großmeister Soval", kam sie auch gleich danach ohne Umschweife zur Sprache, "die Raumortung meldet die Ankunft eines unbekanntes Raumschiffes. Es weist eine Kugelform auf und ist mit einem Ringwulst versehen. Der Durchmesser beträgt 217,50 Meter. Unsere Datenbanken legen nahe, dass es sich um ein Schiff der Terraner aus dem Solaren Imperium Kaplor handelt, auch wenn die Größe ungewohnt ist. Der Kursvektor zeigt auf eine Landung im terranischen Hex-Sektor hin."

"Das sind ja mal Neuigkeiten", entfuhr es Soval. Er schlang die langen Arme um seinen Körper. Der seidige Stoff raschelte dabei vernehmlich. "Halte mich über jede Kleinigkeit in Verbindung mit dem unbekanntes Raumschiff auf dem Laufenden."

"Sehr wohl, Großmeister!", sagte Hanova und hob erneut den Kopf.

Soval trennte die Verbindung. In einem Informationsfeld wurden ihm fortan automatisch sämtliche Ortungsergebnisse eingespielt. Sobald es Bildmaterial nach der Landung gab, auch dieses.

Nachdenklich lehnte sich Soval in den bequemen Pneumosessel zurück, dessen Automatik sich augenblicklich an die neue Körperhaltung bestmöglich anpasste.

Das kam jetzt wirklich unerwartet. Neue Mitspieler betraten das Spielfeld. Dabei trugen die bisher so sorgfältig von ihm gesetzten Spielzüge langsam Früchte, um ihm seinem Endziel näherzubringen: Ihn selbst als Großmeister von LABOR zu installieren und dem Mec'Tovrir alle seine Geheimnisse für die Aoshan zu entreißen.

ENDE

Epilog

In der Kleingalaxis Pariske, die der Überrest eines intelligenten, sternenerbreitenden Schwarms der Kosmokraten ist, begegnen die Posbis und die Galaktiker der RANDALL AJAVA, die sich in den Händen des Vielvölkergemischs der Aoshan befindet. Mit kluger Taktik und fähigen Leuten vor Ort gelingt es Randall, Marcus, den Posbis, Matten-Willis und ihren Teams, nicht nur das Schiff, sondern auch die gesamte Besatzung zu befreien. Dabei wird den Aoshan unter ihrem Großmeister Orshad geschickt das Gefühl vermittelt, sie seien dennoch die Sieger.

Die nächste Etappe ist damit klar: Merdock. Es gilt, so schnell wie möglich zurückzukehren, die Leihgaben der Ardubi in Form von undurchdringlichen Schmiegeschirmen zu verteilen und die kleine Galaxis gegen die dort wesentlich aggressiver agierenden Aoshan zu rüsten. Zudem muss Kaplor zeitnah gewarnt werden, da es das eigentliche Ziel des Angriffs ist. Marcus soll zu seinem Schöpfer nach LABOR zurückkehren, gewissermaßen zur Wartung. Doch die Aoshan haben schnell an allen Fronten reagiert und den Elitesoldaten und den Galaktikern Fallen gestellt, die Ajava und seine Verbündeten vermeiden konnten.

Prompt stellen sich die Corellos zur Verteidigung Terra Novas gegen die Suggestivstrahlung zur Verfügung, während die GLAMOUR, die angeblich zerstört sein sollte, den kosmokratischen Schmiegeschirm an jeden verteilt, der einen benötigt und haben will. Anschließend kommt es zum Showdown mit einem Wesen des Protowerks. Dessen Flucht markiert dann das Ende dieses Angriffs. Es ist der Schmiegeschirm, der einen Vergeltungsangriff der Aoshan-Flotten verhindert und die Welten des Verteidigungsbündnisses fortan beschützt.

Doch wie geht es jetzt weiter? Der Feind, die Aoshan und das sie regierende Protowerk, waren ihren Gegnern bisher immer ein oder zwei Schritte voraus. Dies wird erneut deutlich, als Marcus Ajava auf seinem Entstehungsort eintrifft, dem Forschungsmond LABOR. Denn hier sind die Aoshan dank der Zeitbeschleuniger bereits seit mehreren Jahren aktiv und haben unter anderem Kontakt zur Außenwelt, was der Mec'Tovrir anderen Spezies bisher nie gestattet hat. All dies geschieht während der kurzen Lebensspanne der jungen Frau Marcia Brockov-Ajava, die aus

dem gleichen Genmaterial wie Marcus erschaffen wurde. Freude, Leid und bittere Erfahrungen säumen ihren Weg, doch sie gibt nicht auf.

*Der nächste Band wird nicht nur das Schicksal von Marcia beschreiben, sondern einen großen Schritt weitergehen, sobald ihr Bruder auf LABOR eintrifft. Die Aoshan sind bereit für den nächsten Schritt und Großmeister Solval ruft zum Abschluss des Projekts Götterdämmerung auf. **Götterdämmerung** ist auch der Titel des nächsten Romans, der wieder von Malakai Delamare geschrieben ist.*

1. Auflage, 2024

© 2024 Malakai Delamare – alle Rechte vorbehalten.

Titelbild: Midjourney A.I. & Marc Schneider

redaktion@world-of-cosmos.de

www.world-of-cosmos.de

Marc Schneider

Eichenallee 11a

18184 Roggentin